

Ellen Neumann

ALKOHOLISMUS UND SPRACHTABU:
STRATEGIEN DER VERMEIDUNG IM DISKURS
EINE KORPUSSTUDIE



Regensburg Papers in Linguistics 16



Universität Regensburg

FAKULTÄT FÜR SPRACH-, LITERATUR-
UND KULTURWISSENSCHAFTEN

Herausgeber: Universität Regensburg

Universität Regensburg
Universitätsstraße 31
93053 Regensburg

© 2020, Ellen Neumann

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

DOI: 10.5283/epub.43483

Formatierung: Ellen Neumann

Redaktion & Coverdesign: Maximilian Weiß

Der Text stellt eine überarbeitete Version der B.A.-Arbeit der Autorin dar, die sie 2020 an der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg eingereicht hat.

Die *Regensburg Papers in Linguistics* werden in unregelmäßigen Abständen vom Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft veröffentlicht.

<https://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/allgemeine-vergleichende-sprachwissenschaft/regensburg-papers-in-linguistics/index.html>



Universität Regensburg

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit der Manifestation von Sprachtabus im Bereich Alkoholismus und deren Vermeidung durch verbale Strategien im Diskurs. Hierzu werden zunächst grundlegende Informationen zum Begriff Tabu und zum Tabuthema Alkoholismus gegeben. Ebenso werden Sprachtabus und sprachliche Strategien der Tabuumgehung aus semantisch-pragmatischer Perspektive betrachtet. Im Fokus der Arbeit steht die qualitative Auswertung einer Fernsehtalkshow, die sich mit dem Thema Alkohol und Alkoholismus auseinandersetzt. Ziel der Untersuchung ist es, vermeidende Äußerungen der Sprechenden im Korpus zu identifizieren, die dahinterstehende sprachliche Strategie auszumachen und diese im Hinblick auf ihre Wirkung bei den Hörern zu interpretieren. Die Sprachbeispiele aus der Talkshow zeigen, wie vielfältig die Möglichkeiten der Vermeidung im Tabudiskurs sein können.

This bachelor thesis deals with the manifestation of language taboos in the field of alcoholism and their avoidance through verbal strategies in discourse. First, basic information on the term taboo and the taboo topic alcoholism is given. Language taboos and linguistic strategies of avoiding taboos are considered from a semantic-pragmatic perspective. The focus of this thesis is the qualitative evaluation of a television talk show that deals with the topic of alcohol and alcoholism. The aim of this research is to identify avoiding utterances by the speakers in the corpus, to identify the underlying linguistic strategy and to interpret them in terms of their effect on the listener. The verbal examples in the talk demonstrate how diverse the possibilities of avoiding can be within a taboo discourse.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Das Tabu – Ausführungen zum Forschungsstand und Begriffserklärungen	3
2.1	Definition von Tabu.....	3
2.1.1	Ursprung.....	3
2.1.2	Heutiges Verständnis von Tabu	4
2.1.3	Verbale Tabus	6
2.2	Alkoholismus als Tabuthema	8
3	Sprachtabu und sprachliche Strategien der Tabuumgehung aus der Perspektive der Semantik und Pragmatik	12
3.1	Tabuisierung aus zeichentheoretischer Sicht.....	12
3.2	Semantisch-pragmatische Grundlagen der Tabuumgehung	14
3.3	Der Euphemismus.....	18
4	Methode	23
5	Analyse der Vermeidungsstrategien in der Talkshow „Nachtcafé“: „Alltagsdroge Alkohol - Zwischen Sektempfang und Komasaufen"	32
5.1	Strategien bei der Benennung des Stoffes Alkohol und Getränkebezeichnungen	32
5.2	Strategien bei der Benennung des Alkoholkonsums	36
5.3	Strategien bei der Benennung des Zustandes unter Alkoholeinfluss	40
5.4	Strategien bei der Benennung der Lebenssituation mit der Sucht.....	42
6	Zusammenfassung und Ausblick	46
	Literatur.....	49
	Anhang	51

1 Einleitung

Ältere Menschen auf ihren baldigen Tod anzusprechen, einer fremden Person detaillierte Informationen zu persönlichen sexuellen Vorlieben zu geben, einen Kollegen nach seinem Verdienst zu fragen oder Menschen mit einer körperlichen Behinderung als „Krüppel“ zu bezeichnen, dies sind Verhaltensweisen, die wahrscheinlich bei den meisten Menschen unseres Kulturkreises Unbehagen oder sogar Entsetzen auslösen würden. Das hängt damit zusammen, dass gesellschaftliche Wertevorstellungen oftmals zur Tabuisierung bestimmter Sachverhalte führen. Die Sprache als Spiegel der Gesellschaft ist zwangsläufig an diese Restriktionen gebunden. Um einen sprachlichen Tabubruch zu vermeiden und dennoch über sensible Themen sprechen zu können entwickelt der Mensch Strategien, die es ihm ermöglichen seine Gedanken, ohne Scham und Beschämung der Gesprächspartner/-innen auszudrücken.

Alkohol, als ein in der Gesellschaft anerkanntes Genussmittel scheint zunächst nicht zu den klassischen Tabuthemen zu zählen. Anders verhält es sich, wenn aus dem Konsum eine Suchterkrankung entsteht. Inwiefern sich die Tabuisierung von Alkoholismus sprachlich manifestiert und welche Strategien die Sprecher entwickeln, um angemessen darüber zu sprechen, soll in der vorliegenden Arbeit anhand der qualitativen Analyse einer Fernsehtalkshow untersucht werden.

Die Forschung hat sich bisher größtenteils mit der sprachlichen Tabuisierung von Themen, wie beispielsweise Sexualität, Tod oder Krankheit befasst. Die Vermeidungsstrategien im Bereich Alkoholismus wurden selten einer intensiven Betrachtung unterzogen. Zur Vertiefung der wissenschaftlichen Erkenntnisse über das Sprachverhalten in Tabudiskursen wird diese Thematik in der vorliegenden Arbeit in den Fokus genommen.

Es wird vermutet, dass die Strategien im Gespräch über Alkoholismus mit denen anderer Tabuthemen weitgehend übereinstimmen, weswegen die sprachliche Umsetzung hier repräsentativ für das Verhalten im Tabudiskurs ist. Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass die hier aufgeführten Strategien nicht ausschließlich für die Umgehung sensibler Themen, sondern auch zu anderen Zwecken verwendet werden. Dazu zählen beispielsweise sprachökonomische Hintergründe oder der Wunsch der Sprecher/-innen nach sprachlicher Variation.

Zum besseren Verständnis des Aufbaus der Arbeit wird im Folgenden ein kurzer Überblick über die einzelnen Kapitel gegeben:

In Kapitel 2 wird zunächst ein Überblick über Tabus aus historischer und aktueller Sicht und die wichtigsten Informationen zu ihrer verbalen Ausprägung gegeben, um Hintergründe verschiedener Äußerungen besser verstehen zu können. Auch wird diskutiert, inwieweit es sich bei Alkoholismus aus gesellschaftlicher Sicht gestern wie heute um ein Tabuthema handelt.

Im 3. Kapitel wird die linguistische Seite der Tabuisierung und sprachlicher Strategien der Tabu-umgehung beleuchtet. Dabei liegt der Fokus vorwiegend auf den Teilgebieten der Semantik und Pragmatik. Auch der Begriff des Euphemismus wird hierbei miteinbezogen.

Das daran anschließende Kapitel befasst sich ausführlich mit der methodischen Vorgehensweise bei der Analyse der Fernsehtalkshow „Nachtcafé“. Daneben wird die Eignung einer Talkshow für die Beantwortung der vorliegenden Fragestellung diskutiert und Informationen zu den, in der Sendung geladenen Gästen gegeben. Ein besonderer Fokus dieses Kapitels liegt in der Kategorisierung und Erklärung der für die Analyse wichtigsten Strategien der Tabuvermeidung.

Das 5. Kapitel beinhaltet eine ausführliche Analyse des Korpus in Bezug auf sprachliche Strategien der Tabuvermeidung. Rund 30 Gesprächsbeispiele sollen den Lesern die Vielfalt an verbalen Möglichkeiten in verschiedenen Teilbereichen des Themas Alkoholismus vor Augen führen und die im vorherigen Kapitel genannten Ausdrucksmittel veranschaulichen. Anschließend werden die Untersuchungsergebnisse kurz zusammengefasst.

Im 6. und letzten Teil der Arbeit werden die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit nochmals aufgezeigt. Zudem wird ein Ausblick in eine weitere interessante Untersuchungsfrage gegeben. Da nicht jeder Mensch dasselbe Verständnis von Tabus besitzt und manche mit den herkömmlichen Konventionen brechen möchten, kann es auch zu einer provokanten sprachlichen Ausdrucksweise im Tabudiskurs kommen.

Im Anhang befindet sich eine Niederschrift der bearbeiteten Gesprächsrunde. Da es sich um eine inhaltliche und nicht etwa um eine phonetische oder gesprächslinguistische Betrachtung der Talkshow im eigentlichen Sinne handelt, wurde die Transkription in Anlehnung an das vereinfachte Transkriptionssystem von Dresing und Pehl¹ verfasst.

¹ Dresing, Thorsten & Thorsten Pehl (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. Marburg: Eigenverlag, 8. Auflage.

2 Das Tabu – Ausführungen zum Forschungsstand und Begriffserklärungen

2.1 Definition von Tabu

2.1.1 Ursprung

Der Begriff Tabu stammt ursprünglich aus der polynesischen Tonga-Sprache und gehört zu einer der wenigen Entlehnungen aus den Südseesprachen, die sich in der westlichen Welt etabliert haben. Als ethnologisch-religionswissenschaftliches Fremdwort ist es erstmals zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Chamisso's Weltreisebericht 1815-1818 belegt (Basler 1981: 13). Das Wort setzt sich zusammen aus *ta* „markieren“ und *pu* einem intensivierenden Adverb. So ergibt sich die wörtliche Bedeutung „genau markieren, kennzeichnen“ (Webster 1973: 2ff., zitiert in Balle 1990: 17) und im übertragenen Sinn „unberührbar, heilig“ (Basler 1981: 12). Der Terminus gelangte erstmals durch den Seefahrer und Entdecker James Cook nach Europa, der insgesamt drei Reisen in den südpazifischen Raum unternahm. Durch den Kontakt mit Einheimischen beobachtete er verschiedene, ihm unbekannte Gepflogenheiten, die auf den Tabukult zurückzuführen waren (Allan 2019: 3, 4).

Dies beschreibt er in einem Logbucheintrag am 17. Juli 1777 folgendermaßen:

Taboo in general signifies forbidden. [...] Taboo as I have before observed is a word of extensive signification; Human Sacrifices are called Tangata Taboo, and when any thing is forbid to be eaten, or made use of they say such a thing is Taboo; they say that if the King should happen to go into a house belonging to a subject, that house would be Taboo and never more be inhabited by the owner; so that when ever he travels there are houses for his reception. (Cook 1967: 176, zitiert in Allan 2019: 4)

Wie aus dieser und weiteren Beobachtungen Cooks hervorgeht, handelt es sich bei dem Terminus Tabu um gewisse als heilig angesehene Personen, Gegenstände und Orte usw., die es zu meiden gilt. Es wird einerseits als „heilige, unberührbare, unverletzliche, magische Sache“ andererseits als „(heilige) Meidungsvorschrift, (religiöses) Verbot, (priesterlicher) Bann“ bezeichnet (Basler 1981: 12). Das säkuläre Gegenteil von Tabu heißt im Polynesischen *noa* und vertritt alles Gewöhnliche und Unheilige (Westerink & Freud 2013: 77).

Eng mit dem Tabu verbunden ist der Begriff des *mana*. Dabei handelt es sich um die geheimnisvolle, magische und zugleich spirituelle Kraft, die jedem Gegenstand und Lebewesen innewohnt und sich bei Kontakt unweigerlich entleert. Das Tabu ist eine Reaktion auf diesen Vorgang, meist in Form eines Verbotes und wahrt die Distanz, um den Tabubruch zu verhindern (Musolff 1987: 10; Balle 1990: 17, 18). Die Furcht vor Dämonen ist bei den Naturvölkern der Antrieb, diese Gebote einzuhalten und das *mana* zu wahren. Wer sich nicht daran hält, zieht dämonischen Zorn auf

sich und wird bestraft. So wird das Tabu auch als „der älteste, ungeschriebene, aber durch Furcht und Schrecken seine Herrschaft behauptende Gesetzeskodex der Menschheit“ bezeichnet und ist vermutlich sogar älter als jede Religion (Wundt 1906: 307, 308). Zu den wichtigsten und ältesten Tabuverboten der Menschheit gehören die des Totemismus², also der Glaube an ein tierisches oder pflanzliches Wesen, das als Vorfahr und auch Glücksbringer oder magischer Helfer eines Individuums oder Klans gilt. Es ist absolut verboten, das Totemtier zu töten oder Geschlechtsverkehr mit der Person zu haben, die dem selben Totemtier zugesprochen ist (Westerink & Freud 2013: 88). Darüber hinaus gibt es ebenso wichtige „No-Gos“, die an den Umgang mit Feinden, Stammesführern und Toten, als auch den Verzehr bestimmter Speisen und wichtige Lebensereignisse, wie Geburt, Hochzeit oder Sex geknüpft sind (Westerink & Freud 2013: 78). In dieser ursprünglichen Stufe der Tabuinterpretation werden Verbotsübertretungen allein durch die Rache dämonischer Mächte in Form von Hautgeschwüren, Krankheiten und sogar Tod bestraft. Nur wer spezielle Reinigungs- und Sühnezeremonien durchläuft, kann ihre Rache abwehren (Wundt 1906: 310). Freud führt in seinem Werk „Totem und Tabu“ einen weiteren Blickwinkel auf den Umgang mit dem Tabubruch hinzu. Ein Aspekt ist die „Ansteckungsgefahr“ innerhalb einer Gemeinschaft:

Der Mensch, der ein Tabu übertreten hat, wird selbst tabu, weil er die gefährliche Eignung hat, andere zu versuchen, daß sie seinem Beispiel folgen. Er erweckt Neid; warum sollte ihm gestattet sein, was anderen verboten ist? Er ist also wirklich ansteckend, insofern jedes Beispiel zur Nachahmung ansteckt, und darum muß er selbst gemieden werden. (Westerink & Freud 2013: 88)

Wer den Kontakt mit der tabuisierten Person nicht meidet, läuft Gefahr sich zu „infizieren“ und dies gilt es zu unterbinden. Deshalb kommt es in einer weiteren Entwicklungsstufe des Tabuverständnisses dazu, dass die Gemeinschaft die Bestrafung des Sünders übernimmt. So wird aus dem Glauben an dämonische Rache ein menschliches Strafsystem, das jedoch nicht weniger grausam umgesetzt wird (Westerink & Freud 2013: 77–80; 89). Aus der Furcht vor Dämonen wird nun die Furcht vor gesellschaftlicher Verurteilung und Missachtung.

2.1.2 Heutiges Verständnis von Tabu

Aus Mangel eines Begriffs zur Beschreibung „gruppenspezifische[r] und gruppentypische[r] Verbotsstrukturen“ wird der Terminus Tabu schließlich in die moderne Gesellschaft des beginnenden 19. Jahrhunderts eingeführt (Seibel 1990: 75). Die Übertragung des fremdartigen Begriffs auf das gebildete Bürgertum abseits der „primitiven Naturvölker“ hat eine starke Bedeutungsverschiebung zur Folge. Sakrale Elemente, wie *mana*, *noa* und dämonische Mächte spielen keine Rolle mehr.

² Dudenredaktion (o.J.): „Totem“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/183777/revision/183813> (22.02.2020).

Stattdessen werden Handlungs- und Sprachtabus als Übereinkunft einer Kultur oder Gesellschaft gesehen, sich an bestimmte Verhaltensregeln zu halten, um so das soziale Miteinander zu regulieren. Die Bestrafung bei der Übertretung dieser Regeln kommt größtenteils aus dem verantwortlichen Individuum selbst. Denn wer gegen die Wertevorstellungen einer Gemeinschaft verstößt, hat mit peinlicher Berührtheit und der Sorge vor gesellschaftlicher Verachtung zu kämpfen. Aus diesem Grund kann das Tabu auch mit dem Modell des „kategorischen Imperativs“ verglichen werden (Westerink & Freud 2013: 80, 81).

Auch wenn das grundlegende Konzept überall auf der Welt zu finden ist, hängt es stets von der jeweiligen Kultur und Zeit ab, welche Themen einem Tabu unterliegen (Schröder 2003: 309). Das heißt, Tabus sind einem gewissen sozialen Wandel unterworfen und können je nach aktueller gesellschaftlicher Weltauffassung unterschiedlich ausgeprägt sein (Balle 1990: 183). Wichtig im modernen Verständnis ist dabei, dass sie sich von Moralverboten und religiösen Verboten insofern unterscheiden, dass ihr Ursprung zumeist unbekannt ist und sie ohne objektiven Grund weiter in der Gesellschaft bestehen, ohne von einem göttlichen Wesen oder einer höheren Institution vorgeschrieben, überprüft und sanktioniert werden. Dennoch sind sie zweifelsohne in der jeweiligen Gemeinschaft verbindlich. (Schröder 2003: 310; Westerink & Freud 2013: 77).

Der Psychoanalytiker Sigmund Freud, der einen bedeutsamen Teil zur Bedeutungsverschiebung der Begriffs beigetragen hat, sieht speziell in dieser Unmotiviertheit des Tabus eine Übereinstimmung zu Zwangsneurosen, wie bereits im Untertitel „Über einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker“ seines Werkes „Totem und Tabu“ deutlich wird. Freud betrachtet abseits von Kultur und Gesellschaft den Umgang des Einzelnen mit Tabus. Ähnlich wie bei einer Neurose sieht sich der Betroffene aus einer unerklärbaren Eingebung heraus gezwungen, bestimmte Verbote einzuhalten. Das Eintreten von Schuldgefühlen und Gewissensbissen bei einer Übertretung sorgt dafür, dass sich das Individuum weiterhin den Geboten unterwirft. Auch die bereits oben erwähnte Angst vor „Ansteckung“ an einem tabuisierten Thema stimmt mit dem Verhalten eines Neurotikers laut Freud überein. Dennoch scheint der Mensch laut Freud unterbewusst eine starke Neigung dafür zu haben, Verbotenes zu tun und damit gegen allgemeingültige Gebote zu verstoßen. So entsteht eine ambivalente Einstellung zum Thema Tabu. Einerseits besteht der Trieb die negative Konvention zu brechen, andererseits die Einsicht, dass es für das individuelle Wohlbefinden besser ist, sich regelkonform zu verhalten (Westerink & Freud 2013: 83–90). Diese Betrachtung Freuds war in der Psychoanalyse zwar von großer Bedeutung, fand jedoch durch den Vergleich von Tabu und Zwangsneurose auch kritische Stimmen in der Wissenschaft.

Abseits vom psychoanalytischen Kontext und unter Hinzunahme der kulturellen und sozialen Dimension lassen sich jedoch durchaus Motivationen für die Existenz von Tabus erkennen. Ullmann

unterscheidet hierbei folgende: „taboo of fear“, „taboo of delicacy“ und „taboo of propriety“ (1962: 196-198). Die erste Motivation der Furcht – zum Beispiel vor dämonischen Mächten – war speziell für den archaischen Tabubegriff der „Naturvölker“ von Bedeutung. Heute spielt dies in modernen Gesellschaften kaum mehr eine Rolle. Stattdessen halten sich die Menschen aus Feinfühligkeit (delicacy) an gewisse Konventionen, die insbesondere den Bereich Tod und Krankheit betreffen. Ebenso rücksichtsvoll ist auch das oben genannte Tabu aus Schicklichkeit (propriety). Aus Höflichkeit sollen peinlichkeits- und schamstiftende Themen wie beispielsweise Sexualität oder andere körperbezogene Bereiche umgangen werden. Als vierte Motivation können „Tabus aus sozialem Takt“ als Erweiterung hinzugenommen werden (Zöllner 1997: 52). Sie stehen in engem Bezug zu der Bezeichnung „political correctness“ in den USA und sollen vermeiden, dass bestimmte Menschengruppen benachteiligt oder beleidigt werden (Schröder 2003: 311). Neben den eben genannten Themen gibt es noch weitere Bereiche, die in der heutigen Zeit mit Tabus belegt sind. Dazu zählt der Verzehr bestimmter Lebewesen, Armut, Gewalt, Ungleichheit oder Örtlichkeiten, wie beispielsweise die Toilette. Daraus wird ersichtlich, dass nicht nur Gegenständliches sondern auch Handlungen tabuisiert sein können, weswegen man hierbei auch von „Tattabus“ spricht (Schröder 2003: 310).

2.1.3 Verbale Tabus

Bei Tattabus handelt es sich um nonverbale Tabus, die bestimmte Verhaltensweisen für die Gesellschaft vorschreiben. Ein sehr altes und bis heute noch in unserer Gesellschaft gültiges Beispiel ist das Inzesttabu, das sexuelle Beziehungen zwischen Blutsverwandten verbietet.

Darüber hinaus besteht auch die Kategorie der verbalen Tabus, die in dieser Arbeit genauer betrachtet werden sollen. Sie sind im Grunde nur eine weitere Stufe der Tabuisierung, um gesellschaftliche „No-Gos“ in der Sprache sichtbar zu machen. Wenn man sie verstehen will, muss man die nonverbalen Hintergründe hinzuziehen (Balle 1990: 15). Zum einen unterstützen sie also Handlungstabus sprachlich und stellen, um diese zu umgehen, eine bestimmte verschleiende, beschönigende oder verhüllende Etikette bereit, wie in späteren Kapiteln noch verdeutlicht wird (Schröder 2003: 311).

Sprachtabus umfassen zwei verschiedene Ausprägungen: Zum einen kann es sich um die negative Konvention handeln, über bestimmte Themen gar nicht erst zu reden – die sogenannten Schweigebereiche oder auch Kommunikationstabus. Oder die Regel, nur auf eine bestimmte Art und Weise in Tabudiskursen darüber zu sprechen. Diese Ausprägungen fallen unter sprachliche Tabus. Zum anderen kann neben dieser etikettierten Weise über ein Thema zu sprechen, die Vermeidung eines expliziten sprachlichen Ausdrucks geboten sein. Es handelt sich hierbei um Worttabus, die in Folge meist durch ein anderes Wort ersetzt werden. Dies geschieht beispielsweise durch einen

Euphemismus wie in Kapitel 3.3 näher erläutert wird (Schröder 2003: 310; Kuhn 1987: 23). Ein Beispiel für ein sprachliches Tabu wäre laut Kuhn, einen alten Menschen auf seinen baldigen Tod anzusprechen (1987: 23). Ein Worttabu wäre das Wort „ficken“, wie es im unteren Abschnitt noch näher erklärt wird.

Ein Sprachtabu gibt nicht nur die Anweisung zum Schweigen, sondern stellt auch Mittel und Wege bereit, tabuisierte Themen und Worte zu kaschieren. Allerdings kann man behaupten, dass das ursprüngliche Prinzip des Sprechens grundsätzlich unbeeinflusst und objektiv ist. Erst mit der Verwendung der Sprache in einer Gesellschaft mit unterschiedlichen sozialen Hierarchien und unterschiedlichen subjektiven Weltanschauungen werden die Wörter einer Wertung unterzogen, die im Gesprächskontext verschiedene Bedeutungen haben können (Balle 1990: 27).

Keller weist darauf hin, dass es solche Wörter gibt, die unter allen Umständen vermieden werden sollten, wie „ficken“. Allein das bloße Zitieren dieses Tabuwortes in dieser Bachelorarbeit scheint obszön und ruft möglicherweise auch bei der Leserschaft ein unbehagliches Gefühl hervor. Allerdings gibt es auch solche Wörter, die in unterschiedlichen Situationen verschiedene Bedeutungen tragen und somit sehr wohl geäußert werden können. Keller nennt dazu das Beispiel „Schwanz“, das zum einen das hintere Ende der Wirbelsäule beispielsweise einer Katze sein kann, zum anderen auch das männliche Geschlechtsorgan auf derbe Art und Weise bezeichnet (Keller 1987: 5-7). Auf diese semantisch-pragmatischen Betrachtung des sprachlichen Zeichens wird in Kapitel 3 noch weiter eingegangen.

Nach dieser eingehenden Diskussion des Tabubegriffs lässt sich nun folgendes zusammenfassen: Aus den archaischen Tabus der Völker des Pazifiks, sind im Laufe der Zeit negative Konventionen entstanden, deren Ziel außerhalb der Absicht liegt, dämonischen Mächten gerecht zu werden.

Balle resümiert dazu sehr treffend:

Tabus haben zum Ziel, bestimmte, für die Gesellschaft lebenswichtige Dinge (Tiere, Pflanzen, Lebensvorgänge, Privateigentum) zu schützen und sie unberührbar zu machen, gesellschaftliche Ränge zu markieren und Verbotsschilder – auch verbal – aufzustellen: Sie stecken die Grenzen ab, innerhalb derer das Leben ermöglicht und der Gruppenzusammenhalt und Sinn für das Aufeinander-Angewiesensein gewährleistet werden. (1990: 183)

Tabus haben sich in der Gesellschaft soweit sozialisiert, dass es keiner explizit ausgesprochenen Verbote oder Institutionen für die Sanktionierung bei der Verbotsüberschreitung bedarf. Schuldgefühle und Scham regulieren stattdessen die Einhaltung. Tabus bestehen unterbewusst in der Gemeinschaft und werden im sozialen Wandel und je nach Kontext stetig aktualisiert. Sie manifestieren sich zusätzlich in verbaler Form, sodass die Sprache im Tabudiskurs gelenkt und oftmals

aufgewertet wird. Allerdings gibt es zu jeder Zeit die Bestrebung des Menschen gewisse Konventionen aufzubrechen, was oftmals im öffentlichen Sprachgebrauch und den Medien deutlich wird. Auch in dieser Arbeit wird dies an der Diskussion über das Tabuthema Alkoholismus in einer Fernsehtalkshow sichtbar. Allerdings handelt es sich dabei nur teilweise, um eine Enttabuisierung des Themas, wie sich in Kapitel 4 zeigen wird. Doch zunächst soll nun dargelegt werden, inwiefern es sich bei dem Bereich Alkoholismus um ein Tabu handelt.

2.2 Alkoholismus als Tabuthema

Alkohol ist seit jeher ein gesellschaftlich anerkanntes Genussmittel, das vermutlich seit Beginn der Menschheit sowohl als Nahrungs- als auch als Rauschmittel genutzt wurde. Der festliche und rituelle Gebrauch alkoholhaltiger Getränke in jeglichen Kulturen und Regionen der Welt, sei es im historischen Kontext bei den alten Ägyptern, Griechen und Römern oder heutzutage hat das berauschende Mittel zu einem Kulturgut werden lassen. Neben dem kulturellen Aspekt hat Alkohol auch eine soziale Funktion, wenn es darum geht Kontakte zu knüpfen und zu festigen. Die oftmals euphorisierende Wirkung begünstigt dabei ein ausgelassenes Miteinander (Heggen 1988: 8, 27; Pfrang 1984: 25). Alkohol hat einen hohen Stellenwert in der Gesellschaft und ist daraus nicht mehr wegzudenken. Aus diesem Grund wird der gemäßigte Konsum des Stoffes grundsätzlich toleriert.

Anders verhält es sich, wenn das gelegentliche Trinken in einen Alkoholexzess, spezieller in Alkoholismus ausartet. Sowohl antike, mittelalterliche als auch frühneuzeitliche Überlieferungen zeigen einen jahrhundertelangen Missbrauch des Suchtmittels und daraus resultierende negative Reaktionen auf. Bereits in der Zeit um 800 nach Christus erließ Karl der Große im Sinne der katholischen Kirche mehrere Gesetzesvorschriften, um sein Volk vom exzessiven Konsum abzuhalten. Auch im 16. Jahrhundert wurde vor dem Hintergrund des Reformationsschriftentums diesbezüglich Einhalt geboten. Nicht zuletzt wurde auch im Zuge des Rationalismus im 19. Jahrhundert ein pflichtbewusster und vernunftgesteuerter Umgang mit Alkohol von den Bürgern gefordert (Heggen 1988: 9). Doch worauf basiert diese ablehnende Haltung, die sich bis heute gehalten hat, wenn doch der Alkoholgenuss an sich toleriert wird? Dazu ein Überblick über die wichtigsten historischen Eckpunkte zum Tabuthema Alkoholismus in Europa:

Wie oben schon erwähnt erfuhr der Missbrauch von Alkohol im Mittelalter eine negative Bewertung, die vor allem von Seiten des Katholizismus ausging. Bereits das Alte Testament gab an einigen Stellen Hinweise zum richtigen Umgang mit Alkohol. Und das nicht ohne Grund. Der übermäßige Konsum alkoholischer Getränke – sprich Völlerei – wurde im Christentum als eine der

sieben Todsünden kategorisiert und bedeutete für den Sünder die Abkehr von Gott. Ganz im Sinne des religiösen und rituellen Tabubegriffs konnte dies nur durch das Sakrament der Buße abgewendet werden (Pfrang 1984: 32-34). Der gezügelte Konsum hingegen war sündenfrei, zum einen, da Bier, Wein und Met als Bestandteil der Nahrung galten und zum anderen, da viele Klöster ihre Existenz durch eigene Brauereien und Destillieren sicherten (Heggen 1988: 9–12).

Zu dieser Zeit war das Wissen über den Aufbau und die Prozesse des menschlichen Körpers sehr gering und somit auch über die abhängig machende Wirkung des Stoffes Alkohol. Krankheiten wurden als Werk des Teufels oder böser Dämonen erachtet. Vor allem Erkrankungen, die die Psyche betrafen, wurden als Strafe für das eigene moralische Fehlverhalten oder Charakterschwäche eingestuft und die Betroffenen hatten oftmals drastische Maßnahmen zu erleiden, die ihnen den inneren Teufel austreiben sollten (Allan & Burrige 2006: 203-209, 213-216).

In der Neuzeit fand ein Umdenken statt, sodass die rein religiöse Wertung des Alkoholismus in den Hintergrund geriet und soziale Aspekte mehr in den Fokus genommen wurden. Um als „normaler Bürger“ nicht in Armut zu versinken und somit gesellschaftlich stigmatisiert zu werden, war es notwendig seinen Geschäften nachgehen zu können und nicht der Trunksucht zu verfallen. Deshalb war das maßlose Trinken oftmals nur ein Privileg der Oberschicht, sowohl aus finanzieller Sicht, als auch aufgrund einer geringen Wahrscheinlichkeit des Prestigeverlustes (Pfrang 1984: 28–30).

Mit dem Eintritt der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, wurde der Aspekt der Arbeitskraft jedes Einzelnen im sozialen Gefüge noch bedeutsamer, wodurch exzessiver Alkoholkonsum zunehmend geächtet wurde. Während zuvor alkoholische Getränke am Arbeitsplatz geduldet waren, da man sie als Mittel zur Steigerung der Motivation ansah, kam es mit der Einführung eines modernen maschinellen Fabriksystems zu einer Kehrtwende. Insbesondere Ende des 19. Jahrhunderts wurde in vielen Betrieben jeglicher Alkohol verboten. Auslöser dieses enormen gesellschaftlichen Wandels war die zu dieser Zeit in Europa und in den USA aufkommende Abstinenzbewegung. Sie schloss sich an die vorangegangene Mäßigkeitsbewegung an und forderte einen absoluten Verzicht des Konsums (Heggen 1988: 126–129).

Es wurde also Anspruch erhoben „auf einen ‚guten Bürger‘ und ‚fleißigen Arbeiter‘, dessen wirtschaftliche und soziale Funktionstüchtigkeit erhalten beziehungsweise gesteigert werden soll“ (Heggen 1988: 20). In Wirklichkeit jedoch wandten sich die Lebensumstände der Arbeiter durch die tiefgreifenden wirtschaftlichen Veränderungen nicht immer zum Positiven. Angezogen vom wirtschaftlichen Aufschwung kamen viele ländliche Bewohner in die Stadt. Abseits ihrer Heimat

auf dem Land „erwartete sie ein Arbeitsplatz, der Entfremdung, körperliche Anstrengung, Zeitdisziplin und dauernde existenzielle Unsicherheit mit sich brachte, sowie Wohnverhältnisse, die ein ‚Wohlfühlen‘ nach der Arbeit nicht zuließen“ (Heggen 1988: 184, 185).

Das Ergebnis dieses sozialen Krisengefühls war der sogenannte „Elendsalkoholismus“. Arbeiter suchten Halt im berausenden, entspannenden und tröstenden Stoff Alkohol, wobei dies im Gegensatz zur heutigen Zeit noch vorwiegend zusammen mit anderen Arbeitern in Kneipen stattfand, statt zu Hause (Heggen 1988: 2, 184, 185).

In der Zeit der Abstinenzbewegung wurde exzessiver Alkoholgenuss aus einer neuen Perspektive betrachtet. Mit der Gründung der Psychiatrie als medizinisches Fachgebiet im 19. Jahrhundert kam die Entwicklung auf, Alkoholismus nicht mehr als moralisches Versagen, sondern als psychische Störung wahrzunehmen. Diese Auffassung ist größtenteils bis heute noch aktuell, auch wenn man im Laufe der Zeit dazu übergegangen ist, Alkoholiker/-innen nicht mehr wie damals in „Irrenhäusern“, sondern in speziell darauf ausgelegte Suchtkliniken unterzubringen (Pfrang 1984: 61-65, 107-109).

Das moderne medizinische Verständnis sieht einen Zusammenhang zwischen psychischen Schäden, somatischen und sozialen Einschränkungen. Alkoholabhängige Menschen durchlaufen Persönlichkeitsveränderungen, entziehen sich gesellschaftlichen Pflichten und leiden an verschiedenen Folgeerkrankungen, wie Leberzirrhose, Gehirnschädigungen oder ähnliches. Oftmals nehmen sie die ernstzunehmende und unheilbare Krankheit nicht als solche wahr und zeigen im schlechtesten Fall keine Bereitschaft, etwas an ihrer Lage zu ändern (Pfrang 1984: 1-3).

Was lässt sich nun aus dem vorangegangenen Überblick über die Problematik des Alkoholismus aussagen? Inwiefern kann man hier also von einem Tabuthema sprechen, das sich auch sprachlich manifestiert?

Auch wenn die Medizin beim Verständnis und der Behandlung von Alkoholabhängigkeit bereits große Fortschritte gemacht hat, heißt das im Umkehrschluss nicht, dass die Gesellschaft einen ebenso objektiven Blick auf die Thematik hat. Die folgende Definition von Alkoholismus fasst die wichtigsten Aspekte zusammen, die eine Tabuisierung mit sich bringen können:

Alkoholismus ist eine überdauernde Verhaltensstörung, die sich darin äußert, dass alkoholische Getränke im Exzess konsumiert werden, in einem Ausmaß, das den Gewohnheiten der Gesellschaft, der eigenen Gesundheit und den eigenen sozialen und ökonomischen Aufgaben in der Gesellschaft zuwiderläuft. (Keller 1968: zitiert in Heggen 1988: 4)

Krankheiten und vor allem psychische Störungen sind nach wie vor für viele Menschen nicht greifbar und ein absolutes Tabu, über das es nicht oder nur in euphemistischer Form zu reden gilt. Bei dieser Tabuumgehung spielen Takt- und Mitgefühl oftmals eine große Rolle, wenn es darum

geht, Betroffenen und ihren Angehörigen das Ausmaß der Krankheit nicht vor Augen zu führen (Luchtenberg 1975: 147, 148). Aus dem Blickwinkel der Betroffenen scheint es ebenso sinnvoll die Thematik verbal zu kaschieren, denn man möchte seine Probleme nicht auf andere übertragen oder einen niedergeschlagenen Eindruck erwecken. Dies führt oftmals dazu, dass paradoxerweise über die Situation gescherzt wird (Allan & Burridge 2006: 203, 204).

Leider scheint es aber auch weniger taktvolle Gründe für die Tabuisierung des Alkoholismus zu geben. Wie in der Definition deutlich wird, handelt es sich beim Alkoholismus um ein von der gesellschaftlichen Norm abweichendes Trinkverhalten, das dazu führt, dass man seiner Rolle in der Gemeinschaft nicht mehr gerecht werden kann. Der oder die Abhängige stört nicht nur die soziale Ordnung sondern verursacht darüber hinaus beträchtliche „soziale Kosten [...], die mit Begriffen wie ‚Produktivitätsausfall‘, ‚Arbeitslosigkeit‘, ‚Finanzieller Verlust‘, ‚Kriminalität‘, ‚Familiäre Konflikte‘, ‚Scheidung‘, ‚Unfälle‘, ‚Morbidity‘, ‚Mortality‘ etc. beschrieben werden“ (Pfrang 1984: 9). Die Betroffenen berühren also weitere mögliche Tabuthemen, die als Konsequenz der Krankheit einhergehen können.

Auch die körperlichen Erscheinungen sind nicht außer Acht zu lassen. Viele Substanzen, die vom Körper ausgesondert werden, gelten in unserer Gesellschaft als widerwärtig und tabu (Balle 1990: 165). Gerade Alkoholkonsum kann dazu führen, dass diese „Körperabfälle“ unkontrolliert austreten und die Mitmenschen anekeln.

Auch die längst überholten Vorurteile aus der Geschichte des Alkoholismus, wie Verwahrlosung, Charakterschwäche und Hemmungslosigkeit scheinen bis heute noch in der Gesellschaft zu bestehen (Pfrang 1984: 265). All dies führt unweigerlich zum sozialen Ausschluss des Suchtkranken und zur Tabuisierung des Themas Alkoholismus. Alkohol an sich mag eine gesellschaftlich akzeptierte Droge sein, doch die Sucht danach ist ein absolutes „No-Go“. Die Sprache als Spiegel der Gesellschaft verdeutlicht diese Einstellung und bietet ein breites Spektrum an Beispielen, die in dieser Arbeit analysiert werden.

3 Sprachtabus und sprachliche Strategien der Tabuumgehung aus der Perspektive der Semantik und Pragmatik

Wie bereits erwähnt, führen gesellschaftliche Wertevorstellungen zu einer Tabuisierung verschiedener Sachverhalte, Handlungen und sprachlicher Einheiten. Damit einher geht, dass sich Kommunikationsteilnehmer/-innen aus Sorge vor gesellschaftlicher Verurteilung oftmals gehemmt fühlen, ihre Gedanken auf direktem Wege auszudrücken. Nicht selten macht sich deshalb Unmut breit. Denn, auch wenn es sich um sensible Themen handelt, möchten Individuen darüber sprechen können. Aus diesem Grund entwickelt der Mensch unterschiedliche Taktiken, die es ihm erlauben, über Tabuisiertes zu sprechen, ohne dafür kritisiert zu werden. Die tabubedingte Restriktion der Sprache und die damit einhergehenden Nutzung von Umgehungsstrategien werden in diversen sprachwissenschaftlichen Bereichen, wie der Soziolinguistik, Psycholinguistik oder auch der Ethnolinguistik untersucht und diskutiert.

In der vorliegenden Arbeit soll der Fokus weitgehend auf dem semantisch-pragmatischen Ansatz liegen. Zum einen wird also die Bedeutung von sprachlichen Zeichen im Hinblick auf das Thema des Sprachtabus und ihrer Umgehung untersucht. Zum anderen werden Äußerungen stets in Bezug auf ihre konkrete Kommunikationssituation interpretiert. Dies soll im Folgenden durch Beispiele aus dem Themenbereich Alkoholismus veranschaulicht werden.

3.1 Tabuisierung aus zeichentheoretischer Sicht

Um zu verstehen, wie tabubedingte Vermeidungsstrategien funktionieren und wo genau sie sprachlich ansetzen, muss Tabuisierung zunächst aus zeichentheoretischer Sicht betrachtet werden. Der Idee des Sprachwissenschaftlers Saussure nach setzt sich das sprachliche Zeichen aus *signifié*, also einer Inhaltsseite und *signifiant*, der Ausdrucksseite zusammen. Der umgangssprachliche Ausdruck *sich besaufen* beispielsweise besteht also zum einen aus seinem Lautbild und zum anderen aus der Bedeutung, sich mit alkoholischen Getränken zu betrinken. In der Linguistik ist umstritten, welches der beiden Bestandteile nun einer gesellschaftlichen Tabuisierung unterliegt (Reutner 2009: 14).

Die obige Ausführung zu Alkoholismus als Tabuthema hat gezeigt, dass der übermäßige Konsum von Alkohol gesellschaftlich stark stigmatisiert ist. Hinter der abwertenden Wendung *sich besaufen* steht also der nicht tolerierte Sachverhalt des Alkoholismus. Luchtenberg beispielsweise geht hierbei von einer Tabuisierung der inhaltlichen Seite des Zeichens aus, was dazu führt, dass „[...]“

das sonst übliche Wort [in diesem Fall *sich besaufen*] umgangen wird, da sich in ihm der tabuisierte Inhalt zeigt“ (1975: 297). Dies ist der Ansatz, der von einer Übertragung eines Sach- oder Handlungstabus auf die verbale Ebene ausgeht und somit ein Sprachtabu zur Folge hat.

Allerdings scheint die Tatsache, dass für die Wendung *sich besaufen* ein verharmlosender Ausdruck, wie beispielsweise *zu tief ins Glas schauen* eingesetzt werden kann, ohne anstößig zu wirken, gegen eine reine Tabuisierung des Gegenstandes zu sprechen. Denn offensichtlich wird die negative Bedeutung des übermäßigen Trinkens von Alkohol in diesem Zusammenhang gemildert, sobald dafür eine in diesem Fall scherzhaft, euphemistische Umschreibung gefunden wird.

Auch Hjelmslev vertritt die Ansicht der Tabuisierung des Lautbilds, welches hier als „Zeichen“ bezeichnet wird:

[...] es ist nicht die Sache selbst, sondern das Zeichen, das unter Tabu steht, und wenn man ein fremdes Zeichen benützt, fällt der garstige Beigeschmack weg. Oder man wählt willkürlich ein anderes Zeichen, das eigentlich etwas ganz anderes bedeutet, aber in seiner äußeren Form hinlänglich an das unter Tabu stehende Wort erinnert, so dass die Andeutung verstanden wird. (1968: 81)

Die Äußerung *zu tief ins Glas schauen* stellt in dieser Definition das „fremde Zeichen“ dar, das den „garstigen Beigeschmack“ oder auch die negative Konnotation des ursprünglichen Zeichens *besaufen* umgeht.

Wie aus der Diskussion um den Gegenstand der sprachlichen Tabuisierung hervorgeht, ist eine scharfe Trennung zwischen dem außersprachlichen Referenten und einer bestimmten Benennung nicht immer möglich. Die angemessene Einstellung zur Betrachtung der Tabuisierung aus zeichentheoretischer Sicht ist ein Mittelweg. Einige Wissenschaftler gehen davon aus, dass die Tabuisierung gesellschaftlicher Themen und die damit einhergehende Unsittlichkeit an die entsprechenden Bezeichnungen weitergegeben wird. Dadurch wird die Umgehung des Ausdrucks notwendig. Sach- und Sprachtabu hängen so also unmittelbar zusammen (Reutner 2009: 14, 15).

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der semantischen Betrachtung von Sprachtabus ist die Unterscheidung zwischen Denotation und Konnotation des sprachlichen Zeichens. Die Denotation eines Wortes ist die situationsunabhängige und objektive Grundbedeutung eines sprachlichen Ausdrucks. Das Wort *saufen*³ beispielsweise bezeichnet im Wörterbuch an erster Stelle die Flüssigkeitsaufnahme bei Tieren. Bei Konnotation handelt es sich um eine affektive, emotionale und situationsabhängige Nebenbedeutung eines sprachlichen Ausdrucks. Das Beispiel *saufen* beinhaltet also zusätzlich noch eine Nebenbedeutung, die abwertend das unkultivierte Trinken insbesondere alkoholischer Getränke beim Menschen bezeichnet. Für die Tabudiskussion bedeutet dies, dass

³ Dudenredaktion (o.J.): „saufen“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/159516/revision/159552> (22.02.2020).

ursprünglich neutrale Wörter durch subjektiv wertende und emotional behaftete Komponenten eine pejorative Bedeutungsentwicklung erfahren können. Das heißt, dass Sprachtabus vorwiegend aus der konnotativen Perspektive betrachtet werden müssen, um sie als Tabuwörter und -formulierungen zu identifizieren (Allan 2019: 86). Auch Ullmann erkennt in der „gefühlsmäßigen Komponente der Bedeutungsbeziehung“ eine wichtige Seite der Sprache. So hat jedes Zeichen einen informativen und einen emotionalen Wert, wobei entweder beide Elemente nebeneinander existieren, sich aber auch gegenseitig überlagern können (1967: 90, 91). Bei Sprachtabus stehen Gefühlswerte an oberster Stelle. So ist es auch nicht verblüffend, dass Tabuwörter aus psychologisch-neurologischer Sicht einen besonderen Platz in unserem Gehirn einnehmen, denn sie stimulieren es auf eine ganz bestimmte Weise (Allan & Burrige 2006: 244–249). Da es sich hierbei jedoch nicht um eine neurolinguistische Arbeit handelt, kann dieser Aspekt nicht weiter vertieft werden⁴.

3.2 Semantisch-pragmatische Grundlagen der Tabuumgehung

Der Umgang mit Sprachtabus ist individuell. Aus diesem Grund stehen Gesprächsteilnehmern und Gesprächsteilnehmerinnen verschiedenste Strategien zur Verfügung, die das sprachliche Repertoire um einiges erweitern. Vom Schweigen über das Umschreiben und Modifizieren von Tabuwörtern bis hin zur Verwendung von Euphemismen und Wortneuschöpfung wird alles angewandt, um den Tabubruch zu vermeiden.

Die Zensur der Sprache und der damit einhergehenden Auslassung, Substitution oder Veränderung von sprachlichen Ausdrücken führt zu diversen Veränderungen, die einen Sprachwandel oder genauer noch einen Bedeutungswandel hervorrufen können (Allan & Burrige 2006: 2).

Im Hinblick auf die diachrone Semantik definiert Ullmann Bedeutungswandel folgendermaßen:

Wenn man die Bedeutung als eine reziproke Beziehung zwischen Name [sic] und Sinn begreift, dann hat man es immer dann mit einem Bedeutungswandel zu tun, wenn sich ein neuer Name mit einem Sinn verbindet und/oder ein neuer Sinn mit einem Namen.
(1967: 159)

Auf synchroner Ebene kann es bei diesem Vorgang dazu kommen, dass Wörter einerseits ihren bisherigen Sinn beibehalten und gleichzeitig andere Bedeutungen annehmen können (Polysemie). Oder dass ein Sinn seine bisherige Bezeichnung bewahrt, jedoch weitere Bezeichnungen hinzukommen (Synonymie). Das bedeutet, dass ein *signifié* an mehr als ein *signifiant* gebunden sein kann und umgekehrt. Dadurch und durch die feinen Nuancen, die gefühlsmäßige Wertungen von

⁴ Näheres zur neurolinguistischen Betrachtung der Wirkung von Sprachtabus im Gehirn kann in Allan & Burrige (2006) nachgelesen werden.

Begriffsinhalten mit sich bringen, entsteht eine enorme Bedeutungsvielfalt. Es folgen nun Beispiele, anhand derer sich diese Verhältnisse besser veranschaulichen lassen:

Das Adjektiv *trocken*⁵ trägt laut Duden folgende Bedeutungen: (Aufgrund der großen Zahl an Bedeutungsnuancen wird hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.)

- a) *nicht von Feuchtigkeit (besonders Wasser) durchdrungen oder von außen, an der Oberfläche damit benetzt, bedeckt; frei von Feuchtigkeit, Nässe.*
- b) *als Alkoholkranke[r] auf den Genuss jeglicher alkoholischer Getränke verzichtend. (Jargon)*
- c) *(von einem Kleinkind) nicht mehr einnässend (umgangssprachlich).*
- d) *(von Weinen o. Ä.) wenig unvergorenen Zucker enthaltend.*
- e) *sehr nüchtern, allzu sachlich, ohne Ausschmückung, Fantasie und daher oft ziemlich langweilig; nicht anregend, nicht unterhaltsam.*
- f) *dem Klang nach spröde, hart, scharf [und kurz].*
- g) *in der Ausführung hart und genau, dabei meist ohne große Vorbereitung durchgeführt und für den Gegner überraschend (Sportjargon).*

Das Wort *trocken* hat durch seine Verwendung in den unterschiedlichsten Kontexten über die Zeit hinweg einen großen semantischen Geltungsbereich erhalten, dessen Grenzen fließend ineinander übergehen. Dabei kann man sowohl geringe Bedeutungsnuancen feststellen als auch größere Bedeutungsunterschiede. Stellt man beispielsweise die Bedeutungen von a) und b) gegenüber, kann man feststellen, dass diese trotz ihres gemeinsamen Wortursprungs divergieren (Ullmann 1967: 58). Das „Trocken-Sein“ eines Alkoholikers bezieht sich also nur noch in geringem Maße auf den Aspekt der fehlenden Feuchtigkeit durch eine bestimmte Flüssigkeit, sondern wird eher im übertragenen Sinne gebraucht.

Das Phänomen, dass ein Wort mehrere Sinne vereint, die sich voneinander ableiten oder einen gemeinsamen Ursprung teilen, wird Polysemie genannt. Sie macht den Charakter der menschlichen Sprache aus, denn sie ermöglicht Ausdruckskraft und Flexibilität. Ohne polyseme Strukturen müsste für jeden einzelnen Sinn eine eigene Bezeichnung geschaffen werden, was dazu führen würde, dass das Gehirn unendlich viele Termini aufnehmen müsste (Ullmann 1972: 84).

Ebenfalls Bestandteil des Bedeutungswandels ist die Homonymie. Auch hier ist ein Name mit mehreren Bedeutungen verbunden, allerdings weisen diese keine semantische Zusammengehörigkeit mehr auf (Ullmann 1967: 59, 60). Dies wird nun anhand des Beispiels *blau* näher erklärt, wobei bereits vorab gesagt werden muss, dass sich Polysemie und Homonymie oftmals nicht strikt voneinander trennen lassen (Ullmann 1972: 36).

⁵ Dudenredaktion (o.J.): „trocken“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/186213/revision/186249> (22.02.2020).

Das Adjektiv *blau*⁶ beschreibt laut Duden zum einen die Eigenschaft, von der Farbe des wolkenlosen Himmels zu sein. Zum anderen wird so auch umgangssprachlich der Zustand der Betrunktheit wiedergegeben. Es wird vermutet, dass „Blau-Sein“ in diesem Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Alkoholabhängigen steht, denen vor Schwindel „blau (blümerant)“ vor Augen wird. Allerdings besteht eine so weite Bedeutungsdifferenz zwischen den beiden Interpretationen von *blau*, dass man keinen offensichtlich gemeinsamen Ursprung der Bedeutungen mehr feststellen kann. Auch in diesem Fall wirkt die Benutzung der Wendung „blau sein“ verharmlosend im Hinblick auf den übermäßigen Alkoholkonsum. Der Grund für die verharmlosende und verhüllende Wirkung der Äußerungen wird am Ende dieses Unterkapitels diskutiert.

Doch vorerst soll noch ein kurzer Blick auf einen weiteren Aspekt geworfen werden, der im Hinblick auf Bedeutungswandel vorher bereits erkennbar war – die Synonymie. Bei der Polysemie verbindet sich, wie der obige Abschnitt gezeigt hat eine Bezeichnung mit mehreren Bedeutungen. Bei der Synonymie wird dies umgekehrt und eine Bedeutung nimmt verschiedene Bezeichnungen an (Ullmann 1967: 165). Den Sprechern steht also ein großes Repertoire an Bezeichnungen zur Verfügung, mit dem bestimmte Sachverhalte beschrieben werden können. Wenn man also seinem Gegenüber mitteilen will, dass man viel Alkohol trinkt, kann dies beispielsweise mit folgenden Synonymen alternativ ausgedrückt werden:

*[...][e]inen heben, (sich) einen hinter die Binde gießen/kippen, einen schmettern, einen trinken, einen zur Brust nehmen, einen zwitschern; süffeln [...]schöpfeln; [...] sich abschädeln, einen auf die Lampe gießen, (einen) saufen, kübeln, stemmen, tanken, zischen; [...] bechern; [...]sich die Gurgel ölen/schmieren; [...] dudeln; [...] zechen*⁷

Die Synonyme, die wiederum einen polysemantischen Charakter haben können, geben der Äußerung je nach Kontext verschiedene Konnotationen. So wird auch absolute Synonymie, das heißt eine vollkommene Übereinstimmung des Begriffsinhaltes von verschiedenen Bezeichnungen ausgeschlossen, da stets kleine Bedeutungsnuancen wahrnehmbar sind (Ullmann 1967: 100, 101). Auch wenn beide Wendungen sich auf das Trinken von Alkohol beziehen, zeigt *einen zischen*⁸ eher die Facette des Geräusches beim Trinken (beispielsweise eines Bieres), während *tanken*⁹ mehr die Assoziation vermittelt, der Körper müsse mit einer Vorratsmenge Alkohol befüllt werden, wie ein Tank mit Treibstoff. Die Äußerungen meinen also dasselbe, zeigen aber verschiedene

⁶ Dudenredaktion (o.J.): „blau“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/132188/revision/132224> (22.02.2020).

⁷ Dudenredaktion (o.J.): Synonyme zu „trinken“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/186186/revision/186222> (22.02.2020)

⁸ Dudenredaktion (o.J.): „zischen“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/210984/revision/211020> (22.02.2020).

⁹ Dudenredaktion (o.J.): „tanken“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/180215/revision/180251> (22.02.2020).

Blickwinkel auf. Die Tatsache, dass ein Inhalt durch verschiedene Bezeichnungen geäußert werden kann, trägt ebenso zur Bedeutungsvielfalt bei, wie es bei Polysemie und Homonymie der Fall ist. Die Fülle an sprachlichen Ausdrücken für einen einzigen Gedanken ist groß und gewährleistet zu jeder Zeit die Vermeidung tabuisierter Äußerungen.

Doch wie kommt der oben genannte verharmlosende oder verhüllende Aspekt einer Äußerung zustande, der das Sprechen über ein Tabu letzten Endes möglich macht? Eine mögliche Erklärung dafür liegt in der Annahme, dass ein Wort über eine gewisse Grundbedeutung oder zentrale Bedeutung verfügt. Mit der Bezeichnung *trocken* wird wohl zunächst der Aspekt der fehlenden Feuchtigkeit assoziiert, bei *blau* zunächst die farbliche Ausprägung. Man kann hier also von einem usuellen Bedeutungsaspekt sprechen. Erst mit der Verwendung der Bezeichnungen in einem bestimmten Kontext und mit bestimmten Gefühlswerten, offenbaren sich verschiedene Nebenbedeutungen, sozusagen okkasionelle Bedeutungen (Ullmann 1967: 108, 109). Das bedeutet also, dass aus semantischer Sicht Standardbezeichnungen vorgegeben werden, die durch ihren pragmatischen Gebrauch zu weiteren Bedeutungen führen. Mit Blick auf die Strategien der Tabuvermeidung lässt sich also sagen, dass ein Sprachtabu dadurch umgangen wird, dass die Sprechenden eine Bezeichnung verwenden, die beim Hörer zunächst eine andere Assoziation hervorrufen soll, nämlich die der Standardbedeutung eines Begriffes. Wenn also gesagt wird: *Ich war am Wochenende ziemlich blau*, rufen die Hörer im Gedächtnis zunächst den usuellen Aspekt der Bedeutung ab, nämlich den der Farbbezeichnung. Erst mit der Hinzunahme des Kontextes (und dem dabei nicht zu verachtenden muttersprachlichen Wissen) kann man sich die tatsächliche Bedeutung der Äußerung erschließen und weiß, dass hier der Zustand bei übermäßigem Alkoholenuss gemeint ist. Diese Vagheit des Sinnes ist somit ein besonderes Endprodukt des Bedeutungswandels (Ullmann 1967: 175). Wie sich jedoch im nächsten Kapitel noch herausstellen wird, sind manche verhüllende Äußerungen bereits konventionalisiert und können ihrer Aufgabe der Tabuumgehung nicht immer gerecht werden.

Der offensivere Satz: *Ich war am Wochenende besoffen*, würde den Sachverhalt direkt beim Namen nennen und den Hörern einen „gedanklichen Umweg“ ersparen. Allerdings würde er den Kommunikationsteilnehmern auch in aller Deutlichkeit vor Augen führen, in welchem „abstoßenden“ Zustand sich ihr Gegenüber befunden hat, was in vielen Situationen ein Tabu darstellen würde. Zur Bewertung einer Äußerung muss dabei immer der Kontext, sprich die Sprecher-Hörer-Situation, das Hintergrundwissen, die Zeit und der Ort in den Blick genommen werden. Erst dann kann auch darüber geurteilt werden, ob eine Äußerung als Tabu anzusehen ist.

Im Sprachwandel ist es üblich, dass sich Bedeutungen verengen und erweitern und dadurch sogar eine Verbesserung oder Verschlechterung der Konnotation erfahren können. Dies wurde in diesem

Kapitel im Ansatz bereits angedeutet und soll im nächsten Kapitel noch intensiver betrachtet werden. Zudem ist nicht der Bedeutungswandel allein für die Bereicherung des Sprachschatzes und dem damit einhergehenden Mehr an Möglichkeiten zur Tabuumgehung verantwortlich. Neben der Modifikation bereits vorhandener Wörter, kann die Schaffung komplett neuer Bezeichnungen (wie Ad-Hoc-Bildungen oder Neologismen) zur sprachlichen Diversität beitragen. Auch dies soll im Folgenden nochmals aufgegriffen werden.

3.3 Der Euphemismus

Ein Begriff, der stets eng in Verbindung mit Sprachtabus steht, ist der Euphemismus. Wie bereits deutlich wurde, ist das Ziel der Tabuumgehung, Ausdrücke oder Formulierungen zu finden, die es ermöglichen, eine sprachliche Distanz zum tabuisierten Thema zu schaffen, um dennoch darüber sprechen zu können. Viele der Vermeidungsstrategien, die dabei angewendet werden und von denen im weiteren Verlauf der Arbeit noch die Rede sein wird, erzeugen eine euphemistische Wirkung. Was darunter verstanden wird und wie sich dies auf das Tabuthema Alkoholismus übertragen lässt, wird im Folgenden nun unter Betrachtung weiterer Beispiele dargestellt.

Hierzu zunächst eine Definition des Begriffs Euphemismus aus dem Metzler Lexikon: Der Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet wörtlich „angenehme Worte gebrauchen, günstig reden.“ Es handelt sich also dabei um eine „[u]mschreibende, beschönigende Bez[eichnung] [...] eines unangenehmen, anstößigen, normverletzenden Sachverhalts oder Vorgangs“ beziehungsweise um die „Ersetzung eines pejorativen, abwertenden Ausdrucks“ (Glück & Rödel 2016: 189, 190). Die umschreibende Bezeichnung bewahrt die Kommunikationsteilnehmer vor negativen gesellschaftlichen Folgen beim Sprechen über ein Tabuthema. Somit müssen sie ihre eigenen Gesprächsbedürfnisse nicht zurückhalten. Dies geschieht immer unter Beachtung der jeweiligen gesellschaftlichen Konventionen und des situativen Kontextes, wobei sowohl einzelne Lexeme, Lexemverbindungen, Satzteile und Sätze als auch ganze Texte oder Gespräche betroffen sein können. Bei ganzen Wendungen, wie beispielsweise *einen im Krönchen haben*¹⁰ sind es also nicht die einzelnen Wörter, die den Zustand der Betrunktheit beschönigen, sondern das Gesamtkonzept innerhalb des spezifischen Kontextes (Forster 2009: 59–62; Luchtenberg 1975: 318-320). Die euphemistische Wirkung liegt also nicht im sprachlichen Zeichen an sich, sondern äußert sich in seiner situationsabhängigen Verwendungsweise (Kuhn 1987: 31).

Wie im oberen Kapitel der semantisch-pragmatischen Grundlagen bereits erkannt wurde, ist der Bedeutungswandel essenziell bei der Tabuumgehung. Er ist somit auch als wesentliches Kennzei-

¹⁰ Luchtenberg 1975: 318.

chen des Euphemismus anzusehen. Da es sich um Ersatzbezeichnungen für einen tabuisierten Begriff handelt, sind Euphemismen in die oben genannten Bereiche der Polysemie, Homonymie und Synonymie einzuordnen (Luchtenberg 1975: 419, 420). Wie oben erläutert, erhält das Adjektiv *trocken* im Hinblick auf den Verzicht von Alkohol einen zusätzlichen Sinn, der eine verhüllende Wirkung mit sich bringt. Der polysemantische Charakter der menschlichen Sprache bietet also viel Raum für euphemistische Ausdrucksweisen, die zu einer Bedeutungserweiterung führen. Ebenso konnte an den verschiedenen Synonymen für das Trinken von Alkohol gezeigt werden, dass es zahlreiche teils scherzhafte teils umgangssprachliche Ersatzausdrücke für ein und denselben Sachverhalt gibt (dies jedoch nicht im Sinne einer absoluten Synonymie). Das bedeutet, Euphemismen können als positiv konnotierte Synonyme der zu umgehenden Ausdrücke wahrgenommen werden. Denn sie greifen einen Aspekt der bezeichneten Sache heraus, der für die jeweilige Sprechergruppe einen positiven Gefühlswert/Nebensinn besitzt (Luchtenberg 1975: 420, 421). Die *Krone* in der Wendung *einen im Krönchen haben* gilt hier als edle Verbildlichung für den Kopf und wird sogar noch verniedlicht. *Einen* ist in diesem Fall sehr vage und lässt nur vermuten, dass es sich dabei eventuell um einen Rausch handelt. So wird *betrunken sein* durch eine vage und zugleich beschönigende alternative Bezeichnung ersetzt, die zu einer Bedeutungsverbesserung führt.

Euphemismen sind zwar grundsätzlich für die Aufwertung eines tabuisierten Sachverhalts und Ausdrucks verantwortlich, allerdings können sie selbst unter Umständen auch einer Bedeutungsverschlechterung unterliegen (Ullmann 1972: 101, 102).

Durch die häufige Verwendung eines Ausdrucks als Euphemismus kann die euphemistische Bedeutung zum festen Bestandteil einer Wortbedeutung werden oder diese sogar vollständig dominieren. Das Verb *trinken*¹¹ bedeutet grundsätzlich Flüssigkeit zu sich zu nehmen. Vor dem Hintergrund des Alkoholismus wird das neutrale Wort *trinken* oftmals eingesetzt, um zu vermeiden, dass ein Bezug zur Einnahme von Alkohol hergestellt werden kann. Der Satz *bei der Party wurde zu viel getrunken*, nennt zwar in keiner Weise, wovon zu viel getrunken wurde, dennoch können es sich die Hörer durch den Kontext und ihr muttersprachliches Wissen erschließen. Das Substantiv *Trinker*¹² ist folglich eine alkoholabhängige Person. Allerdings wird dieses Wort in keinem anderen Kontext mehr, als dem des Alkoholismus verwendet und erfährt somit eine Bedeutungsverengung. Was also zunächst zur Verschleierung gedacht war, hat sich zu einer rein abwertenden Bezeichnung für Alkoholiker entwickelt. Das Wort hat sich also derart mit seiner tabuisierten Teilbedeutung verbunden, dass sich die negative Konnotation des Inhalts auf das Wort übertragen hat.

¹¹ Dudenredaktion (o.J.): „trinken“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/186186/revision/186222> (22.02.2020).

¹² Dudenredaktion (o.J.): „Trinker“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/185363/revision/185399> (22.02.2020).

Das Lexem *Trinker* wird also selbst zum Tabu oder auch zum „Dysphemismus“ (Allan & Burrige 2006: 31–34), sodass die Gesellschaft bestrebt ist, neue umschreibende Ausdrücke dafür zu finden (Balle 1990: 177). Auch diese können wiederum mit der Zeit einen pejorativen Charakter annehmen und bedürfen erneut einer Ersetzung. Dies setzt einen Kreislauf in Gang der weithin auch als „Tabu-Euphemismus-Zyklus“ bezeichnet werden kann (Schröder 2013).

Der Vorgang, bei dem eine euphemistische Bedeutung zum festen Bestandteil einer Wortbedeutung wird, muss jedoch nicht zwangsläufig mit einer Bedeutungsverschlechterung und dem Verlust der euphemistischen Wirkung einhergehen. Viele in der *parole*, also im konkreten Sprechakt realisierten Euphemismen können sich durch ihre wiederholte Verwendung in der *langue*, also im allgemeinen Sprachsystem festsetzen. Luchtenberg unterscheidet aus diesem Grund zwischen „parole- und langue-Euphemismen“. Bei parole-Euphemismen handelt es sich um solche, die bereits in einer kleineren gesellschaftlichen Gruppe Geltung besitzen oder Adhoc-Bildungen, die einmalig in einer bestimmten Situation verwendet und anschließend wieder verworfen werden. Sie werden also okkasionell verwendet. Wenn diese Äußerungen sich in der *langue* manifestieren, werden sie zum festen Bestandteil des Wortschatzes und erfahren einen höheren Grad der Verbreitung. Durch diesen usuellen Gebrauch werden die langue-Euphemismen konventionalisiert und verlieren einen Teil ihrer verhüllenden Wirkung, da sie sozusagen „leichter durchschaut“ werden können (Luchtenberg 1975: 330–334). Hierzu zwei Beispiele: Die Bezeichnung von Schnaps als *Desinfektionsmittel*¹³ ist bisher noch nicht zur festen Wortbedeutung geworden und erscheint somit noch nicht als eigene Bedeutungsvariante im Wörterbuch. Es handelt sich hierbei also um ein okkasionelles Auftreten des Wortes, sprich einen parole-Euphemismus, der erst im Kontext eine verhüllende Wirkung entfaltet. Die Wendung *Eine durstige Leber haben*¹⁴ hingegen hat bereits eine weitere Verbreitung in der Sprechergemeinschaft, sodass sie einen Eintrag im Wörterbuch erhält. Die Äußerung ist im Alkohol-Kontext gängig und auch wenn sie einen Teil ihrer verhüllenden Wirkung verloren hat, als Euphemismus für die Bezeichnung von Lust auf alkoholische Getränke anerkannt (Luchtenberg 1975: 330–335). Hierbei gibt es keine Bestrebungen, den Euphemismus durch einen anderen zu ersetzen, da er keine Bedeutungsverschlechterung erfährt.

Welche Art von Euphemismus in einer bestimmten Situation verwendet wird, hängt weitgehend von der Beziehung der Gesprächspartner/-innen zueinander ab. Dazu gehört zum einen die Intention der Sprecher und zum anderen die Wirkung, die das Gesagte bei den Hörern erzielt. Hierbei

¹³ Luchtenberg 1975: 154.

¹⁴ Luchtenberg 1975: 298.

unterscheidet Luchtenberg zwischen einer verhüllenden und einer verschleiernenden kommunikativen Funktion von Euphemismen, wobei angemerkt werden muss, dass diese Bezeichnungen aufgrund ihrer semantischen Nähe zueinander etwas ungeschickt gewählt sind:

[V]erhüllende Euphemismen dienen zur Kommunikation über tabuisierte Begriffe etc. bzw. der Rücksicht auf Gefühle und Wertvorstellungen. Dabei ist i.a. von einer Gleichberechtigung zwischen Sprecher und Hörer auszugehen, die das Tabu anerkennen und demzufolge eine entsprechende Bezeichnung wählen. Verschleiernde Euphemismen haben dagegen die Aufgabe, bestimmte Sachverhalte dem Hörer in einer vom Sprecher ausgewählten Weise darzustellen, wodurch i.a. eine für den Sprecher günstige Auswahl getroffen wird. (1975: 23)

Das bedeutet, die grundsätzliche Unterscheidung zwischen verhüllend und verschleiernd liegt darin, ob die Sprecher den Hörern einen Einblick gewähren, welcher Sachverhalt hinter dem Euphemismus liegt oder nicht. Verschleiernde Euphemismen richten sich also rein nach dem Interesse des Sprechers/der Sprecherin und haben einen manipulativen Charakter, der beispielsweise gerne in der politischen Sprache eingesetzt wird, um der Bevölkerung das eigentliche Ausmaß eines Sachverhaltes vorzuenthalten. Daneben nehmen verhüllende Euphemismen auch auf die Hörer/-innen Rücksicht und beziehen sie mit ein (Forster 2009: 47, 48). Im Hinblick auf die spätere Analyse der Talkshow kann bereits gesagt werden, dass es sich weitgehend um verhüllende Euphemismen handelt. Bei der Gesprächsrunde mit dem Titel „Alltagsdroge Alkohol – zwischen Sektempfang und Komasaufen“ wird das Thema Alkoholismus bewusst und unter Anleitung des Moderators diskutiert. Aus diesem Grund gibt es für die Sprecher keinen Grund, verschleiernde Euphemismen einzusetzen, da den Zuhörern das Tabuthema dahinter bereits in vollem Ausmaß bewusst ist. Es geht also darum, das Tabu anzuerkennen und in angemessener Art und Weise darüber zu sprechen.

Nach Luchtenberg gibt es zwei Möglichkeiten der Tabuvermeidung, die eine euphemistische Wirkung hervorrufen können und als angemessene Art und Weise gelten, über ein Tabu zu sprechen (Luchtenberg 1975: 357- 359). Forster greift diese auf und fügt noch eine dritte hinzu. Sie lauten folgendermaßen:

- *Die Substitution des zu vermeidenden Ausdrucks*
- *Die Veränderung des zu vermeidenden Ausdrucks*
- *Die Vermeidung bzw. die Auslassung des zu vermeidenden Ausdrucks* (Forster 2009: 63, 64).

Bei der Substitution wird das Tabuwort durch einen anderen Ausdruck vollständig ersetzt. Ein Beispiel hierfür ist der metaphorische Gebrauch des Wortes *Desinfektionsmittel*, das im Kontext des Alkoholismus *Schnaps* bezeichnet. Eine Veränderung des tabuisierten Ausdrucks findet beispielsweise statt, wenn Wörter oder Teile davon ausgelassen werden. Spricht eine alkoholranke Person von ihrem Besuch in der *Klinik*, dann meint sie eigentlich *Sucht- oder Entzugsklinik*, wählt jedoch lieber den allgemeineren Begriff. Eine Vermeidung oder Auslassung des Tabuwortes kann

zu guter Letzt durch einfaches Verschweigen oder Auslassen gewisser Ausdrücke erreicht werden. Luchtenberg und Forster sehen die Lösung der Tabuvermeidung hauptsächlich in der Umgehung eines zu vermeidenden Ausdrucks. In der vorliegenden Arbeit wird dieser Gedanke noch erweitert und die Vermeidung des tabuisierten Sachverhaltes hinzugenommen. Die verschiedenen Möglichkeiten und Strategien der Substitution, Modifikation oder Auslassung können sich natürlich auch überschneiden. Diese sollen in den folgenden Kapiteln weiter unterteilt und mit praktischen Beispielen versehen werden.

Wie dieses Kapitel gezeigt hat, können Äußerungen eine euphemistische Wirkung haben, wenn sie in einem bestimmten Kontext geäußert werden. Es hängt also vom Gesprächsthema, den Gesprächspartnern und ihrer Beziehung zueinander, dem Vorwissen der Kommunikationsteilnehmer, der Sprechsituation und der Zeitkonvention ab, ob etwas auf eine mildernde, beschönigende, verhüllende oder verschleierte Art geäußert wird. Euphemismen finden sich sprachlich in verschiedenen Formen wieder und dienen dem Wunsch nach Selbstaufwertung, Gesichtswahrung und dem Schutz der individuellen und gesellschaftlichen Wertevorstellungen. Sie sind sozusagen ein natürliches Nebenprodukt, der verschiedenen Strategien der Tabuvermeidung im Diskurs.

Allerdings ist wichtig, dass nicht alle Euphemismen die Reaktion auf ein Tabu sein müssen. Im Grunde stellen sie eine Alternative für Ausdrücke dar, die Sprecher in einer bestimmten Situation nicht verwenden möchten. Dies kann abgesehen von Tabudiskursen auch in der Rhetorik und Poetik der Fall sein. Dabei haben euphemistische Wendungen mehr den Charakter von optionalen Stilmitteln, die der Sprachkunst und -variation dienen (Forster 2009: 36, 37). Im Tabudiskurs hingegen sind sie unverzichtbar, wenn gesellschaftliche Konventionen gewahrt werden sollen.

Luchtenberg stellt in ihrem Werk „Untersuchung zu Euphemismen in der deutschen Gegenwartssprache“ fest, dass es trotz der toleranten Haltung gegenüber gelegentlichem Alkoholgenuss in der Gesellschaft eine Vielzahl von euphemistischen Ausdrücken gibt. Das bedeutet, diese kommen bereits zum Einsatz, wenn von Alkoholabhängigkeit noch gar nicht die Rede sein kann. Dazu schreibt sie:

Möglicherweise stellen die Euphemismen auf diesem Gebiet einen vorzeitigen Schutz sprachlicher Natur gegen eine Verbindung zum Alkoholismus dar, der im Gegensatz zum normalen Alkoholgenuß gesellschaftlicher Mißachtung unterliegt, so daß durch die euphemistische Sprechweise der Alkoholgenuß sprachlich so verharmlost wird, daß eine Verbindung zum Alkoholismus ausgeschlossen ist. (1975: 153)

Da sich die in dieser Arbeit zu analysierende Talkshow jedoch nicht nur um mäßigen Alkoholgenuss, sondern vorwiegend um Alkoholismus dreht, ist zu vermuten, dass durch diesen Fokus Vermeidungsstrategien um ein vielfaches frequenter auftreten werden.

Doch nun werden zunächst grundlegende Kategorien der Umgehungsstrategien diskutiert.

4 Methode

Zur Untersuchung inwieweit sich das Tabuthema Alkoholismus im Diskurs sprachlich manifestiert und welche Strategien der Vermeidung dabei genutzt werden, wird in der vorliegenden Arbeit eine Korpusstudie durchgeführt. Bei dem Korpus handelt es sich um die im öffentlich-rechtlichen Fernsehen ausgestrahlte Talkshow „Nachtcafé“ mit dem Titel: „Alltagsdroge Alkohol – zwischen Sektempfang und Komasaufen“. Anhand einer qualitativen Auswertung der Gesprächsrunde werden die sprachlichen Strategien unter bestimmten Gesichtspunkten klassifiziert und in Bezug auf ihre Wirkung bei den Hörern interpretiert. Um keine falschen Schlüsse zu ziehen, ist es essenziell, den Kontext, in den eine Äußerung gebettet ist, keinesfalls außer Acht zu lassen.

Auch wenn man auf den ersten Blick fälschlicherweise meinen könnte, die Analyse einer Talkshow eigne sich nicht, um den tatsächlichen Umgang mit Tabus im Diskurs zu repräsentieren, ist dies sehr effizient. Diese Diskrepanz soll hier kurz diskutiert werden.

Schröder stellt folgende Überlegung an:

Im Zusammenhang mit modernen 'Informations'- und 'Mediengesellschaften' stellt sich natürlich die Frage, ob es überhaupt noch Tabus und Tabuisierungen gibt, wo doch Tabubruch und Enttabuisierung [...] zunehmend auch ein unentbehrliches Mittel für die Werbung und für den Kampf um Einschaltquoten geworden sind. (1997: 99)

Die Sensationslust der Zuschauer führt in der Medienwelt dazu, dass tabuisierte Themen zunehmend zum Unterhaltungszweck aufgegriffen werden. Diese Enttabuisierung bestimmter Sachverhalte könnte den Anschein erwecken, dass dies auch Auswirkungen auf den Sprachgebrauch hat. Allerdings muss dies klar voneinander getrennt werden.

Eine Talkshow mag zwar ein gesellschaftlich tabuisiertes Thema, wie in diesem Fall Alkoholismus in den Fokus stellen und dazu anregen, frei und „unzensuriert“ darüber zu reden. Es handelt sich dabei jedoch eher um eine oberflächliche Art der Enttabuisierung, denn sie bewirkt nicht, dass die Gesprächsteilnehmer auch die sprachlichen Konventionen sprengen, die zum Sprechen über ein tabuisiertes Thema üblicherweise angebracht sind (Schröder 1997: 102). Der öffentliche Charakter einer Fernsehsendung animiert umso mehr zur Sprechkontrolle, um gesellschaftlichen Rollenerwartungen gerecht zu werden. Diese Rollenerwartungen sind abhängig von der Situation und den Gesprächsteilnehmenden. In einem intimen Gespräch mit Freunden beispielsweise ist der Öffentlichkeitsgrad geringer, sodass der Einsatz von Vermeidungsstrategien unter Umständen minimiert werden kann (Balle 1990: 178; Luchtenberg 1975: 350). Die Ausstrahlung der Gesprächsrunde im Fernsehen lässt diese Vertraulichkeit und Intimität verloren gehen. Durch die Spezialisierung der vorliegenden Talkshow auf das Thema Alkohol sehen sich die Gesprächsteilnehmenden dazu veranlasst, unterschiedlichste Strategien zur Tabuvermeidung einzusetzen. Das bedeutet, auf die vor-

gegebene Zeitspanne von ca. 88 Minuten komprimiert, lassen sich zahlreiche Beispiele der Vermeidung ausfindig machen. Aus diesem Grund eignet sich die Analyse einer Talkshow in besonderem Maße zur Untersuchung sprachlicher Strategien im Tabudiskurs.

Wie sich herausstellen wird, treten bestimmte Strategien im Korpus gehäuft auf. Allerdings muss hier hinzugefügt werden, dass die Wahl der Umgehungsstrategie von den jeweiligen Individuen selbst abhängt. Diese wiederum verfügen über einen bestimmten Idiolekt, der sich beispielsweise aus der Erziehung, dem Dialekt, dem Alter, dem sozialen Stand oder aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufsgruppe ergibt. Diese Faktoren beeinflussen nicht nur das Sprachverhalten, sondern auch das Hörerverhalten, also wie ein Individuum gewisse Äußerungen versteht oder auffasst. Dies führt nicht selten zu Missverständnissen zwischen den Kommunikationspartnern (Luchtenberg 1975: 345, 346). Im Hinblick auf die bevorstehende Analyse der Talkshow im nächsten Kapitel sei angemerkt, dass nicht nur die Besucher der Fernsehsendung über einen gewissen Idiolekt verfügen, sondern auch die jeweiligen Betrachter/-innen. So können womöglich verschiedenen Strategien unterschiedlich interpretiert werden.

Im Folgenden sollen nun kurz die einzelnen Gesprächsteilnehmer der Talkshow „Nachtcafé“ vorgestellt werden, um einen Eindruck davon zu bekommen, welche sprachliche Vielfalt in der Analyse zu erwarten sein wird. Zudem ist für die Interpretation auch wichtig, welchen Bezug die Personen zum Thema Alkoholismus haben:

Henning H. ist ein ca. 60-jähriger ehemaliger Alkoholiker, der es nach ungefähr 30 Entzugsversuchen geschafft hat, seine Sucht zu überwinden. Als Autor, der über seine Erfahrungen mit dem Alkohol schreibt, spricht er sehr offen über seine Geschichte.

Mats B., ein 21-jähriger Mann schränkt seinen Alkoholkonsum zwar ein, allerdings hat er nach wie vor mit den Auswirkungen seiner Sucht zu kämpfen. Sein junges Alter und der Fakt, dass er zum Zeitpunkt der Talkshow alkoholkrank ist, könnten mögliche Gründe für seine jugendsprachlich geprägte und sehr bildhafte Ausdrucksweise sein.

Olivia J. ca. 45 Jahre alt, betreibt selbst mehrere Bars und wuchs als Kind eines alkoholabhängigen Vaters auf. Ihr Beruf und die Erfahrungen, die sie bereits in jungen Jahren gemacht hat, lassen sie auf vielfältige Art und Weise über das Thema Alkohol und Alkoholismus sprechen.

Der ca. 60-jährige Regisseur, Theaterleiter und Autor Ulrich W. hat eine sehr positive Einstellung zum Thema Alkohol und ist Mitbegründer eines Weinklubs. Er sieht alkoholische Getränke als Genussmittel an, was sich auch in seiner Sprache widerspiegelt.

Claudia F. ca. 50 Jahre alt, ist seit der Alkoholsucht ihres Mannes im Vorstand einer Selbsthilfeorganisation für Alkoholranke und ihre Angehörigen. Sie spricht sich für eine vollkommene Abstinenz aus und wählt im Diskurs zumeist eine etwas behutsamere Ausdrucksweise.

Die ungefähr 65 Jahre alte Nonne Doris E. ist eine bayerische Braumeisterin, die Bier als Genussmittel ansieht. Sie betrachtet die Alkoholproblematik sehr differenziert. Ihre Sprache ist dialektal geprägt.

Siegfried F. ist ein ca. 50 Jahre alter Glasbläser aus Bayern. Er selbst hat kein Alkoholproblem, allerdings wuchs er als Kind einer alkoholabhängigen Mutter und unter schwierigen Verhältnissen auf. Zudem verlor er seinen Sohn durch einen Autounfall, der durch einen betrunkenen Fahrer verursacht wurde. Auch seine Sprache ist dialektal geprägt. Aufgrund seiner Erfahrungen spricht er auf vielfältige Art und Weise über das Thema Alkoholismus und Alkohol.

Der ungefähr 70-jährige Arzt Prof. Dr. Manfred S. wird in der Talkshow als wissenschaftlicher Experte hinzugezogen. Er geht auf soziale und gesundheitliche Folgen des Alkoholkonsums ein und verwendet dabei zumeist einen neutralen oder berufsspezifischen Jargon.

Der ca. 70-jährige Moderator leitet die Gesprächsrunde an und bringt die Personen durch gezielte Fragen dazu, ihre Geschichten und Einstellungen zum Thema Alkohol und Alkoholismus den Zuschauern mitzuteilen.

Inwieweit das Thema Alkoholismus für die verschiedenen Sprecher/-innen ein Tabu darstellt, lässt sich anhand ihrer Kommunikations- und Sprechweise ermitteln, da die Tabuisierung durch bestimmte Indikatoren angezeigt wird. Diese wird im nächsten Kapitel untersucht.

Bei der Analyse des Korpus wird folgendermaßen vorgegangen: Zunächst müssen die Äußerungen, denen eine Tabuisierung durch das Individuum zugrunde liegt, identifiziert werden. Da in dieser Arbeit die Untersuchung sprachlicher Einheiten im Fokus steht, werden hierbei paralinguistische Anzeichen der Tabuisierung, wie Veränderung der Mimik, Gestik Lautstärke oder Sprechtempo außer Acht gelassen. Es sollen also Gesprächsstellen gefunden werden, die zum Thema Alkohol und Alkoholismus Bezug nehmen und dabei in irgendeiner Art und Weise eine Abweichung vom üblichen Sprachverhalten darstellen. Diese Abweichungen entstehen, wie in Kapitel 3.2 erläutert wurde, durch verschiedene Konnotationen und Nebensinne. Die Äußerungen bedürfen einer kontextbezogenen Interpretation, um herauszufinden, welcher Sachverhalt oder welche sprachliche Einheit tatsächlich dahintersteht. Zur Veranschaulichung dieses Gedankenprozesses ein Beispiel aus dem vorliegenden Korpus:

(1) *man ist selber sein bester Gast* (Transkript: Absatz 158)

Moderator: Es gilt ja als Barbesitzer oft der Grundsatz, **man ist selber sein bester Gast**. [...].

Diese Wendung beinhaltet einen tabubedingten Nebensinn, der als solcher oftmals nur mithilfe muttersprachlicher Kenntnisse und des Einbezugs pragmatischer Aspekte erfasst werden kann. Im Grunde möchte der Moderator sein Gegenüber mit dem Klischee konfrontieren, dass Barbesitzer/-

innen mehr von den von ihnen angebotenen alkoholischen Getränken konsumieren, als ihre eigenen Gäste. Um jedoch zu vermeiden, dass ein direkter Rückschluss auf übermäßigen Alkoholkonsum gezogen werden kann, umgeht der Sprecher eine solch explizite Formulierung. *Der beste Gast sein* impliziert zunächst, dass es Eigenschaften und Verhaltensweisen gibt, die eine Person in einer Bar zu einem sehr guten Gast machen. Dies ist die grundlegendste Bedeutung dieser Äußerung. Für den Wirt/die Wirtin scheint das in den meisten Fällen das Verhalten zu sein, bei dem viele oder auch übermäßig viele Speisen und Getränke konsumiert werden, denn dies macht das Geschäft lukrativ. Wenn also der oder die Barbesitzer/-in *selber sein/ihr bester Gast ist*, bedeutet dies, dass er oder sie am meisten konsumiert. Da in einer Bar vorwiegend alkoholische Getränke angeboten werden, begrenzt sich dieser Konsum weitgehend auf Alkohol. Dies ist also der Nebensinn, der sich durch diese Äußerung im Kontext ergibt. Um die Wendung *man ist selber sein bester Gast* richtig zu interpretieren, müssen diese Hintergrundinformationen klar sein. Sind sie es nicht, können die Hörer nicht verstehen, dass es sich hierbei um eine Anspielung auf Alkoholkonsum handelt.

Bei der Analyse von tabubedingten Vermeidungsstrategien geht es also darum, den Nebensinn oder die Konnotation einer Äußerung zu „durchschauen“. Im Hinblick auf die Talkshow, kann man davon ausgehen, dass der eben besprochene Satz von allen Gesprächsteilnehmern verstanden wurde, da im Rahmen der Sendung das Thema Alkohol im Fokus steht. Diese Vermutung wird sich, wie wir im weiteren Verlauf der Analyse sehen werden, auf die meisten Äußerungen übertragen lassen. Im Kapitel 3.3 wurden verhüllende und verschleiende Euphemismen in Kontrast zueinander gestellt. Wie dort bereits erkannt wurde, liegt die grundsätzliche Unterscheidung darin, ob die Sprecher den Hörern einen Einblick gewährt, welcher Sachverhalt hinter dem Euphemismus liegt oder nicht. Es wurde festgestellt, dass verschleiende Euphemismen dann zum Einsatz kommen, wenn die Sprecher einen „Wissensvorsprung“ gegenüber den Hörern geltend machen möchten. Da das Tabuthema in der Gesprächsrunde allen Teilnehmenden in vollem Ausmaß bewusst ist, geht es also nicht darum, einen Sachverhalt zu verschleiern, sondern in einer angemessenen Art und Weise darüber zu sprechen. Aus diesem Grund geht es in der Analyse weitgehend um verhüllende Strategien der Tabuumgehung.

Hat man nun die Stellen identifiziert, die im Hinblick auf das Thema Alkoholismus eine Vermeidung darstellen, geht es im weiteren Analyseschritt darum, die verschiedenen Strategien zu klassifizieren. Um sich einen Überblick über die verschiedenen Möglichkeiten der Umsetzung von Vermeidungsstrategien zu verschaffen, wurden im Vorfeld die Einteilungen anderer Wissenschaftler/-innen miteinander verglichen. Anschließend wurde in Anlehnung an diese ein eigenes Klassifikationsmuster erstellt. Die folgenden Kategorien beruhen also weitgehend auf den Ideen

von Luchtenberg, Forster, Havers, Balle, die Bezug zur Tabuisierung aufbauen und Eroms, der einen allgemeinen Blick auf Stil und Stilistik in der Sprache wirft.

Wie sich dabei herausgestellt hat, ähneln einige Vermeidungsstrategien rhetorischen Mitteln und werden auch unter derselben Terminologie aufgeführt. Allerdings muss der klassische Rhetorikbegriff bei der Anwendung auf diverse Tabudiskurse etwas relativiert werden. Im Allgemeinen dienen rhetorische Mittel eher dem Redeschmuck und überraschen die Hörer durch die Abweichung vom eigentlichen Ausdruck. Im Tabudiskurs hingegen sind die Vermeidungsstrategien stark konventionalisiert und werden sogar von den Hörern erwartet. Es handelt sich hierbei also nicht um Mittel, die eine zusätzliche Wirkung hervorrufen wollen, sondern die eine Möglichkeit darstellen, überhaupt über ein Tabu sprechen zu können, ohne Unbehagen bei allen Beteiligten auszulösen (Schröder 2013). Aus diesem Grund sei darauf verwiesen, dass bei der Bezeichnung der Strategien als „Stilmittel“ nicht vom klassischen Rhetorikbegriff ausgegangen werden darf. Trotz der Vielzahl an Strategien, die in der Literatur erwähnt werden, können im Folgenden aus Platzgründen nur jene Strategien näher erläutert werden, die auch im vorliegenden Korpus vorkommen. Diese werden in den drei Hauptkategorien zunächst nur angerissen und im späteren Analyseteil mit Beispielen aus dem Korpus verdeutlicht.

Die grundlegende Einteilung beruht – wie oben bereits erwähnt – auf den Ideen von Luchtenberg und Forster und nimmt den tabuisierten Ausdruck in den Fokus. Nach der in 2.2 geführten Diskussion über Alkohol ist nun klar, dass es der Sachverhalt des Alkoholismus ist, der oftmals bestimmte Ausdrücke zum gesellschaftlichen Tabu werden lässt. Aus diesem Grund können meines Erachtens nach Ausdruck und Sachverhalt in den folgenden Kategorien nicht voneinander getrennt werden. Vermeidung geschieht also durch die:

- a) Auslassung des zu vermeidenden Ausdrucks/Sachverhaltes
- b) Veränderung des zu vermeidenden Ausdrucks/Sachverhaltes
- c) Substitution des zu vermeidenden Ausdrucks/Sachverhaltes

Zu a):

Die wohl einfachste Strategie, um zu vermeiden, über ein tabuisiertes Thema sprechen zu müssen, ist grundsätzlich das absolute Schweigen. Da dies im Rahmen einer Talkshow jedoch nicht sinnbringend wäre, suchen die Sprechenden eine abgeschwächte Form der Vermeidung. Sie liegt in der **Auslassung des zu vermeidenden Ausdrucks/Sachverhaltes** und ermöglicht somit, dennoch über ein sensibles Thema sprechen zu können. Es wird also nur der Teil einer Äußerung verschwiegen, der aus gesellschaftlicher Sicht inakzeptabel erscheint. Luchtenberg nennt diese Form der Auslassung Nulleuphemismus und meint damit „das Fehlen eines Ausdrucks bei unvollkommenen

Sätzen“ (1975: 312). Havers nennt dieses Phänomen Ellipse (Havers 1946: 150-152), ebenso wie Eroms (Eroms 2014: 190). Zur Vereinfachung und da sich die genannten Mittel in ihrer Funktion kaum voneinander unterscheiden, werden diese in der vorliegenden Arbeit unter dem Begriff Ellipse subsumiert. Zusammenfassend handelt es sich um eine „nicht realisierte, aber verstehensrelevante sprachl[iche] Einheit“ sprich eine Auslassung (Glück & Rödel 2016: 173). Dies können sowohl einzelne Wörter aber auch ganze Sätze oder Teile davon sein.

Als eine besondere Form der Auslassung kann hier noch das Anakoluth genannt werden (Eroms 2014: 190). Es handelt sich dabei um einen Abbruch in der Satzkonstruktion. Diese „[...] wird erkennbar nicht zu Ende geführt, stattdessen wird eine andere gewählt [...]“. Diese Art der Auslassung ist charakteristisch für die gesprochene Sprache, in der sich die Sprecher oftmals selbst korrigieren (Glück & Rödel 2016: 38). Im Hinblick auf die Tabuvermeidung ist dieser Vorgang ganz natürlich, da Sprecher/-innen oftmals während ihrer Äußerung merken, dass eine andere Formulierung im Tabudiskurs geeigneter wäre. So vermeiden sie, gegen gesellschaftliche Konventionen zu verstoßen.

Zu b):

Eine weitere Möglichkeit der Tabuumgehung liegt in der **Veränderung des zu vermeidenden Ausdrucks/Sachverhaltes**. Dies kann zum einen auf lautlicher Ebene ablaufen, was hier jedoch aufgrund fehlender Nachweise aus dem Korpus nicht weiter vertieft wird¹⁵. Zum anderen kann auch die morphologische Ebene betroffen sein, durch das Abkürzen¹⁶ von sprachlichen Einheiten oder das Hinzufügen von Buchstaben, Wörtern und Sätzen. Auch wenn im Korpus zur Veränderung des zu vermeidenden Ausdrucks durch das Hinzufügen von sprachlichen Einheiten nur sehr wenige Beispiele zu finden sein werden, stellt diese Kategorie eine ebenso wichtige Möglichkeit der Vermeidung im Tabudiskurs dar, wie a) und c).

Eine Strategie, um die Hörer im Hinblick auf die Nennung eines Tabuwortes zu besänftigen, ist die Bildung eines Deminutivs, der im Deutschen meist durch ein Suffix an das entsprechende Wort angehängt wird. Durch die Veränderung des Grundwortes mithilfe einer angehängten Verniedlichungsform, soll die negative Konnotation eines Wortes heruntergespielt werden und zu einer Enttabuisierung der Äußerung führen. Havers ordnet die Deminutivbildung dem Oberbegriff „captatio benevolentiae“ zu, die auch als Beschwichtigungsmittel gilt, um die Zuhörenden positiv auf eine gewisse Äußerung zu stimmen (Havers 1946: 145–150).

¹⁵ Havers spricht hierbei von „Tabuistischer Lautveränderung“ (1946: 117–128) Auch Luchtenberg geht auf die Rolle der Laut- und Buchstabenmanipulation im Tabudiskurs ein (1975: 310, 311) Nicht zuletzt findet auch Forster Beispiele für „Buchstabenveränderung“ und „lautliche Differenzierung“ (2009: 63).

¹⁶ Auch hierzu wurden im Korpus keine geeigneten Beispiele gefunden. Zu Abkürzungen und Kurzworte siehe Forster (2009: 63, 64) & Luchtenberg (1975: 309, 310).

Eine ebenfalls besänftigende Strategie, die jedoch nicht im Anhängen eines Suffixes an das tabuisierte Wort besteht, ist die Hinzufügung eines ganzen Wortes oder eines Satzes¹⁷. Ein Aspekt, der in der Literatur kaum berücksichtigt wird, ist die direkte Kennzeichnung eines Sprachtabus. Die Sprecher haben beispielsweise die Möglichkeit, die Hörer durch einen vor- oder nachgeschobenen Satz im Hinblick auf die Nennung eines Tabus zu beschwichtigen. Diese Strategie, die ich ebenfalls dem Oberbegriff „captatio benevolentiae“ zuordne, wird später anhand zweier Beispiele aus dem Korpus noch verständlicher.

Auf grammatischer Ebene kann es zu weiteren Veränderungen eines tabuisierten Ausdrucks kommen. Neben vielfachen Möglichkeiten¹⁸ sticht bei der Analyse vor allem die Bildung des Passivs heraus (Forster 2009: 61). Dies bietet die Möglichkeit über einen tabuisierten Sachverhalt zu sprechen und gleichzeitig eine Distanz zum Gesagten zu wahren, damit keine Rückschlüsse auf die eigene Person gezogen werden können.

Zu c):

Eine Kategorie mit den vermutlich variantenreichsten Strategien der Tabuvermeidung ist die **Substitution des zu vermeidenden Ausdrucks/Sachverhaltes**.

Hier seien zunächst bildhafte Verwendungen als Ersatzausdruck genannt. Darin enthalten sind Metaphern, Vergleiche und Personifikationen.

Bei der Metapher handelt es sich bekanntlich um die „Übertragung eines Wortes in eine uneigentl[iche] Bedeutung, [um einen] bildl[ichen] Ausdruck“ Dieser Vorgang setzt eine Analogie zwischen der Metapher und dem eigentlichen Wort voraus, allerdings wird dabei auf ein anderes Bedeutungsfeld zurückgegriffen. Sie ist ein sehr produktives Mittel der Sprachschöpfung und viele Metaphern gehen in den usuellen Sprachgebrauch über, d.h. sie werden lexikalisiert (Glück & Rödel 2016: 428, 429). Grundsätzlich dienen Metaphern durch ihre simple Bildlichkeit zur besseren Darstellung schwieriger Zusammenhänge. Doch im Hinblick auf ihren Stellenwert bei der Tabuvermeidung können sie durch ihre uneigentliche Bedeutung Befangenheit und Beleidigung umgehen (Balle 1990: 181, 182). Aus diesem Grund werden im Tabudiskurs weitgehend positive Bilder gewählt¹⁹.

¹⁷ In der Literatur werden hierzu die Hinzufügung von Heckenausdrücken, wie „sogenannt“ als Kennzeichnung eines Euphemismus erwähnt Forster (2009: 63); Luchtenberg (1975: 313).

¹⁸ Zur grammatischen Veränderung eines zu vermeidenden Ausdruck werden in der Literatur auch die Bildung des Plurals (siehe „Tabuplural“ Forster (2009: 61); Havers (1946: 165, 166)) oder der Einsatz bestimmter Tempora und Modi genannt (Forster (2009: 61)). Hierzu wurden im Korpus ebenfalls keine geeigneten Beispiele gefunden.

¹⁹ Durch ihre beschönigende und mildernde Wirkung werden Metaphern im Tabudiskurs bei Luchtenberg auch „Metapherneuphemismen“ genannt (1975: 297–300).

Eng mit der Metapher verbunden und oftmals ebenfalls eine bildhafte Komponente beinhaltend, ist der sprachliche Vergleich (Eroms 2014: 182). Auch er weist mindestens eine gemeinsame Eigenschaft mit dem zu vermeidenden Ausdruck auf und kann eine ebenso mildernde Wirkung im Tabudiskurs haben.

Auch bei der Personifikation handelt es sich, wie bei der Metapher und dem Vergleich, um die „Übertragung von Eigenschaften [...] insbes[ondere] von Menschen, auf unbelebte Objekte“ (Glück & Rödel 2016: 506). Sie steht den ihr verwandten bildlichen „Stilmitteln“ in Ihrer Wirkung im Tabudiskurs in nichts nach.

Als weiteres „Mittel der uneigentlichen Ausdrucksweise“, das dazu beiträgt ein Tabu zu umgehen, gilt die Metonymie, bei der es sich um die „Ersetzung des eigentl[ich] gemeinten Wortes [...], durch ein anderes, das in einer geistigen oder sachl[ichen] Beziehung zu ihm steht“ handelt (Glück & Rödel 2016: 430). Sie geht fließend in die Synekdoche über, die als Spezialform der Metonymie gelten kann. Dabei steht entweder ein Teil für das Ganze (pars pro toto) oder das Ganze für einen Teil (totum pro parte) (Glück & Rödel 2016: 694). Im Hinblick auf die Tabuvermeidung wird bei ersterem nur ein Aspekt des zu vermeidenden Ausdrucks beleuchtet und hat somit eine verhüllende und euphemistische Wirkung („Aspektbetonung“ Forster 2009: 63; Luchtenberg 1975: 302). Im Gegensatz dazu wird bei zweitem eine Verallgemeinerung oder auch Generalisierung des tabuisierten Ausdrucks angestrebt. Havers spricht hierbei von „Sinnstreckung“ (1946: 140, 141) oder „Flucht in die Allgemeinheit“ (1946: 158-160) und Luchtenberg fasst dieses Phänomen unter dem Punkt „Verallgemeinernde Euphemismen“ zusammen (1975: 302–306). Dadurch entsteht eine Vagheit, die es dem Sprecher ermöglicht, über einen tabuisierten Sachverhalt zu sprechen.

Eine ebenso gute Möglichkeit zur Verallgemeinerung sind einen tabuisierten Ausdruck/Sachverhalt stellvertretende Pronomen (Havers 1946: 137-139). Sie ersetzen diesen vollkommen und lassen die Hörer darüber im Unklaren, was genau dahintersteht.

Wenn es darum geht, einen für die Gesprächsteilnehmenden sensibles Thema abzuschwächen, scheint die Litotes ein geeignetes Mittel zu sein. Durch sie wird das Gegenteil des eigentlich Gemeinten verneint. Somit wird eine direkte Formulierung des Tabus vermieden (Forster 2009: 63; Luchtenberg 1975: 300, 301).

Um einer direkten Formulierung aus dem Weg zu gehen, ist eine Umschreibung äußerst geeignet. Mit den Vorzügen der Para- bzw. Periphrase im Tabudiskurs haben sich auch Forster (2009: 63) und Havers („Satzhafte Umschreibungen“ 1946: 141–145) befasst.

Die im Tabudiskurs erwünschte Vagheit wird darüber hinaus durch Entlehnung realisiert. Dabei können entweder Fremdwörter (wie beispielsweise aus dem Englischen oder Französischen) als Ersatz für das tabuisierte Wort stehen oder Lehnwörter (wie zum Beispiel aus dem Griechischen

oder Lateinischen), die ein bestimmtes Fachvokabular prägen (Balle 1990: 180, 181). Auch wenn das Ersatzwort in seiner Ursprungssprache möglicherweise dasselbe bedeutet, wie der zu vermeidende Ausdruck der Zielsprache, enthält das entlehnte Wort einen „vornehmeren Nebensinn“ und es entsteht eine Distanz zum Gesagten (Luchtenberg 1975: 306, 307). So lässt sich der tabuisierte Sachverhalt bedenkenlos aussprechen (Havers 1946: 128-130).

Oftmals tragen die in dieser Kategorie genannten Strategien dazu bei, dass eine Abweichung vom übrigen Sprachstil einer Kommunikationssituation stattfindet. So finden sich manchmal legere Ausdrücke in einem ansonsten gehobenen Stil wieder, und häufiger auch „edlere“ Bezeichnungen in einem zugrundeliegenden umgangssprachlichen Stil. Dies hat laut Luchtenberg eine verhüllende Wirkung auf den tabuisierten Sachverhalt (1975: 307, 308).

Auf den letzten Seiten wurden bereits einige Wirkungsweisen der Vermeidungsstrategien angesprochen. Doch Verallgemeinerung, Vagheit, Aspektbetonung, Abschwächung, Besänftigung, Beschwichtigung usw. sind nur ein Teil der Funktionen, die sich in der Analyse der Talkshow zeigen werden.

Um das Kapitel der Methode abzuschließen, sei noch einmal auf das anfangs genannte, für die Methodik repräsentative Sprachbeispiel (1): *man ist selber sein bester Gast* eingegangen. Nachdem also diese Äußerung zunächst als tabubedingte Vermeidung identifiziert wurde, gilt es nun die dahinterliegende Hauptkategorie der Umgehung und die zugehörige(n) Strategie(n) auszumachen. Da der zu vermeidende Ausdruck/Sachverhalt hier auch in veränderter Form nicht mehr auftritt, kann Kategorie b) bereits ausgeschlossen werden. Darüber hinaus handelt es sich um einen kompletten Satz ohne elliptische Ausprägungen. So kann auch a) ausgeschlossen werden. Das heißt es handelt sich bei diesem Satz um die Substitution der zu vermeidenden Äußerung. Genauer um eine Umschreibung des Sachverhaltes, dass Barbesitzer/-innen mehr von den von ihnen angebotenen alkoholischen Getränken konsumieren, als ihre eigenen Gäste. Somit kann als Strategie der Vermeidung die Paraphrase identifiziert werden.

5 Analyse der Vermeidungsstrategien in der Talkshow „Nachtcafé“: „Alltagsdroge Alkohol - Zwischen Sektempfang und Komasaufen“

Um bei der bevorstehenden Analyse einen besseren Überblick über verschiedene Beispiele und Strategien zu erhalten, wurde das Thema Alkoholismus in mehrere Bereiche eingeteilt:

- Der Stoff Alkohol und Getränkebezeichnungen
- Der Alkoholkonsum (Exkurs: Alkoholabhängige Menschen)
- Der Zustand unter Alkoholeinfluss
- Die Lebenssituation mit der Sucht

5.1 Strategien bei der Benennung des Stoffes Alkohol und Getränkebezeichnungen

Bei der Benennung des Stoffes Alkohol und verschiedener Getränkebezeichnungen konnten im Korpus einige Vermeidungsstrategien ausgemacht werden. Hier ein Auszug der dabei auffallendsten Beispiele:

(2) *Menge* (Transkript: Absatz 23)

Henning H.: [...]. Also irgendwann (..) reichte mir **die Menge** ja auch einfach nicht mehr aus. Also ich wollte ja immer einen gewissen Zustand damit herbeiführen und habe dann so mit Mitte vierzig **die Menge** gesteigert. [...].

Diese Sätze werden geäußert, nachdem der Moderator fragt, wie es dazu kommen konnte, dass Henning H. die Kontrolle über sein Leben verlor. In diesem Beispiel besteht die Vermeidung des Tabus schlichtweg darin, dass der Sprecher das Lexem Alkohol bei dem gedachten Wort „Alkoholmenge“ auslässt. Allerdings muss bei solch elliptischen Beispielen in der vorliegenden Talkshow immer darauf geachtet werden, dass die Auslassung nicht nur tabubedingt ist. Da allen Gesprächsteilnehmern der thematische Rahmen der Talkshow bewusst ist, sparen sie sich durch Auslassungen oftmals, immer wieder Bezug zu Alkohol und Alkoholismus aufzubauen. Das bedeutet, diese Art der Strategie hat zusätzlich noch einen sprachökonomischen Hintergrund. Dennoch kann dies wiederum als Argument für die Tabuisierung gelten, denn natürlich ist es für Sprecher angenehmer, während ihrer Erzählung durch Auslassung eine gewisse Distanz zum Gesagten aufzubauen.

(3) *Bierchen; Gläschen Wein* (Transkript: Absatz 155; 159; 2)

- a) Olivia J.: [...]. Und ähm wenn man so **ein, zwei, Bierchen** oder **ein, zwei Gläschen Wein** intus hat, feiert es sich natürlich umso besser. [...]
- b) Olivia J.: [...]. Ich trinke ab und zu mal ein **Bierchen** und das wars. [...].
- c) Moderator: Hatten sie heute // einen guten Tag? (.) Dann lassen Sie uns doch ein **Gläschen** darauf trinken.

Diese Textstellen repräsentieren hervorragend, wie alkoholische Getränke durch das Anhängen des Suffixes *-chen* verharmlost werden können. Gerade in Satz a) sollen die Hörer durch die vorangehende und sich wiederholende Aufzählung *ein, zwei* im Hinblick auf die Menge des Alkohols zusätzlich besänftigt werden. Allerdings kann man davon ausgehen, dass sich der Alkoholkonsum bei einer Feier oftmals nicht nur auf maximal zwei Flaschen Bier oder Gläser Wein begrenzt. In Satz c) wird durch die vorliegende Metonymie ein *Glas trinken* sogar zusätzlich zum Diminutiv auf die Nennung des Glasinhaltes verzichtet. Bei den Aussagen handelt es sich also insgesamt um eine Untertreibung und Besänftigung.

(4) *Begleiter, Freund, Person, jemand* (Transkript: Absatz 18; 19; 54; 62; 64; 320)

- a) Moderator: [...] Hat Ihnen der Alkohol subjektiv gutgetan? War er für Sie erst mal ein guter **Begleiter**?
- b) Henning Hirsch: Er war anfangs sicher ein guter **Begleiter**. [...].
- c) Moderator: [...] Sie meinen also Lebensfreude ähm Kreativität all das bliebe auf der Strecke ohne **Freund** Alkohol?
- d) Claudia F.: [...]. Das heißt der Alkohol war eine (.) **Person**, die über uns eingezogen war.
- e) Claudia F.: Ja aber der Alkohol war so die dritte **Person**, ne? Die so mit uns lebte. [...].
- f) Claudia F.: [...]. Das heißt also immer diese **Person**, dieser Alkohol stand immer im Vordergrund. [...]. Das heißt, es war immer **jemand** da, der unser Familienleben und unser Miteinander zerstört hat.

Diese Äußerungen sind ein Beispiel dafür, dass sich bestimmte Strategien nicht immer nur zu einer der oben genannten Hauptkategorien zuordnen lassen. Die Personifikation wurde grundlegend als Mittel der Substitution des zu vermeidenden Ausdrucks/Sachverhaltes aufgeführt. In den vorliegenden Sätzen wird jedoch offen der Alkohol als Ziel der Personifizierung ausgesprochen. Sie ersetzt also den Begriff nicht, sondern fungiert als Hinzufügung/Erweiterung. In den Äußerungen a) – c) erhält Alkohol als *Begleiter* und *Freund* eine positive Konnotation. In den Sätzen d) – f) hingegen wird Alkohol als *Person* oder *jemand*, der als Eindringling das Leben der Betroffenen zerstört, verbildlicht. Es werden also nicht nur positive Bilder für die Beschreibung des Alkohols gewählt. Wichtig hierbei ist, dass es sich bei dem Wort *Alkohol* an sich um kein Tabuwort handelt. Vielmehr geht es um den dahinterstehenden Aspekt des Alkoholismus, der gesellschaftlich nicht anerkannt ist. Aus diesem Grund handelt es sich ebenfalls um eine Strategie der Vermeidung. Die Sprecher versuchen durch die Vermenschlichung des Alkohols den Sachverhalt des Alkoholismus besser für die Zuhörenden darzustellen. Dadurch erhoffen sie sich vermutlich, dass diese sich besser in ihre Lage hineinversetzen können. Somit kann eine gesellschaftliche Verurteilung vermieden werden.

(5) *Grundnahrungsmittel* (Transkript: Absatz 414)

Moderator: [...]. Auch Sie kommen aus Bayern. Wir wissen ja, das Bier ist da **Grundnahrungsmittel**. Würden Sie das (..) bestätigen?

Was in diesem Sprachbeispiel eine Eigenschaft von Bier zu sein scheint, ist in Wirklichkeit mehr eine Art Vergleich. Ein Grundnahrungsmittel²⁰ ist laut Duden ein „die Grundlage der lebensnotwendigen Ernährung bildendes Nahrungsmittel“. Bier galt zwar Jahrhunderte lang tatsächlich als Grundnahrungsmittel (nicht nur in Bayern), heute jedoch kann man wohl kaum noch davon sprechen, dass es sich dabei um ein lebensnotwendiges Lebensmittel handelt. Der Begriff *Grundnahrungsmittel* stellt hier also eine Übertreibung dar. Vielmehr möchte der Moderator mit diesem Satz aussagen, dass allgemein die Meinung vertreten wird, in Bayern würde Bier in Ausmaßen, die der Verwendung als Grundnahrungsmittel nahekommen, getrunken werden. Im Prinzip ist das eine Anspielung auf übermäßigen Alkoholkonsum, was jedoch durch den Vergleich auf eine beschönigende Art und Weise zum Ausdruck gebracht wird.

Eine ebenfalls beschönigende Wirkung hat folgendes Beispiel:

(6) *Getränk/Drink* (Transkript: Absatz 4)

Moderator: // Ja (...) dürfen Sie eigentlich an einer // Bar sitzen [...] ? Dürfte ich Ihnen jetzt ein **Getränk**, einen **Drink** anbieten? Wie würden Sie reagieren?

Hier sei zunächst auf die Bezeichnung *Drink* eingegangen. Dabei handelt es sich um eine Entlehnung aus dem Englischen, die grundlegend die Bedeutung Getränk trägt, jedoch meistens im Kontext alkoholischer Getränke verwendet wird. Durch die Verwendung dieser Entlehnung entsteht ein vornehmer Nebensinn. Dieser ermöglicht dem Moderator, den ehemaligen Alkoholiker Henning H. darauf anzusprechen, ob er ihm hypothetisch ein alkoholisches Getränk offerieren dürfe, ohne diesen zu beleidigen. Der edlen Alternative stellt der Sprecher sogar noch das Wort *Getränk* voran. Wie auch bei der englischen Entsprechung trägt dies die neutrale Bedeutung einer „trinkbereiten Flüssigkeit“. Dass es sich dabei um Alkohol handelt, kann erst unter Miteinbeziehung des Kontextes verstanden werden. Durch die Substitution des zu vermeidenden Ausdrucks durch diesen Oberbegriff entsteht eine sehr verallgemeinernde Wirkung, wodurch eine gewisse Distanz zum Gesagten aufgebaut werden kann. Bei *Getränk* handelt es sich um die sogenannte Synekdoche, von der hier im Anschluss noch weitere Beispiele folgen:

(7) *scharfes Zeug* (Transkript: Absatz 433)

Siegfried F.: [...]. Ähm es hat immer nach diesem **scharfen Zeug** gerochen. [...].

²⁰ Dudenredaktion (o.J.): „Grundnahrungsmittel“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/60861/revision/60897> (25.02.2020).

Wie bereits das Wort *Getränk* stellt auch *Zeug* eine Verallgemeinerung dar. Im Gegensatz zu den, in diesem Kontext ebenso möglichen und etwas neutraleren Wörtern wie *Sache* oder *Ding* „schwingt“ bei der vorliegenden Bezeichnung eine negative Konnotation mit. Sehr treffend wird *Zeug*²¹ im Duden folgendermaßen beschrieben: „[E]twas, dem kein besonderer Wert beigemessen wird, was für mehr oder weniger unbrauchbar gehalten und deshalb nicht mit seiner eigentlichen Bezeichnung benannt wird.“ Der Sprecher versucht dadurch, seine ehemals kindliche, abwertende Einstellung zu alkoholischen Getränken zu verdeutlichen. Das Adjektiv *scharf* zeigt zusätzlich an, dass es sich hierbei um Schnaps handelt. Durch die verallgemeinernde und zugleich abwertende Substitution *scharfes Zeug* für „Schnaps“ möchte sich Siegfried F. möglicherweise von der Erfahrung mit der Alkoholabhängigkeit seiner Mutter distanzieren und somit auch vom Thema Alkoholismus. Mit dieser uneigentlichen Ausdrucksweise wird er den gesellschaftlichen Konventionen der Tabuvermeidung gerecht.

(8) *Dem edlen Tropfen huldigen* (Transkript: Absatz 39)

Moderator: [...]. Er ist Mitbegründer des Sankt Pauli Weinclubs, wo eine erlesene Gemeinde fernab der Rebhänge **dem edlen Tropfen huldigt**. [...].

Auch in diesem Beispiel handelt es sich um die Substitution des zu vermeidenden Ausdrucks durch eine Synekdoche. Allerdings wird hier nur ein Aspekt betont. Der Tropfen steht hier für die Gesamtheit der alkoholischen Getränke (in diesem Zusammenhang insbesondere von Wein). Diese Aspektbetonung wirkt also zum einen verhüllend, zum anderen stellt sie die, im Weinclub tatsächlich getrunkene Menge an Alkohol verharmlosend dar. Durch das beigefügte und personifizierende Verb *huldigen* entsteht der Eindruck, dass der edle Tropfen (sprich Wein) wie ein König verehrt wird. Durch diese Kombination aus Aspektbetonung und dem gehobenen Verb *huldigen*, entsteht eine sehr euphemistische Wirkung. Diese wird durch weitere, relativ gehobene Wörter wie *erlesene Gemeinde*, *fernab* und *Rebhänge* im Satz verstärkt, die vom relativ umgangssprachlichen Milieu der Gesprächsrunde in poetischer Art und Weise abweichen. So entsteht eine zutiefst ironische Wirkung, die den Weinkonsum im Club verharmlost und eine negative Konnotation vermeidet.

Zu guter Letzt sei hier noch auf eine weitere Äußerung verwiesen, die ebenfalls ironischen Charakter trägt:

(9) *alles, was bei drei nicht auf den Bäumen ist* (Transkript: Absatz 156; 157)

Moderator: Was trinken die Leute bei Ihnen vor allem?

Olivia J.: Alles, **alles was bei drei nicht auf den Bäumen ist**. (lacht)

²¹ Dudenredaktion (o.J.): „Zeug“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/209800/revision/209836> (26.02.2020)

Der Moderator möchte an dieser Stelle erfahren, welche speziellen Getränke in Olivias Bar vornehmlich getrunken werden. Diese vermeidet jedoch die konkrete Nennung der alkoholischen Getränke und antwortet stattdessen mit der obigen Umschreibung. Das Zählen auf drei, soll einem beispielsweise das Szenario von Kinderspielen vor Augen führen, bei denen die Spielenden ausscheiden, wenn sie „bei drei“ nicht ein gewisses Spielziel erreicht haben (z.B. auf einen Baum zu klettern). Diese spielerische, metaphorische Vorstellung überträgt die Sprecherin auf das Trinken von Alkohol. Damit meint sie eigentlich, dass alles, was in der Bar griffbereit ist und angeboten wird, von den Gästen getrunken wird. Durch diese metaphorische und ironische Paraphrase kann sie die direkte Frage nach dem Alkoholkonsum ihrer Kunden umgehen.

5.2 Strategien bei der Benennung des Alkoholkonsums

Die Kategorie, zu der mitunter die meisten Beispiele der Vermeidung im Korpus gefunden wurden, ist die Benennung des Alkoholkonsums.

Wie in der Arbeit bereits in Kapitel 3.3. besprochen, wird das eigentlich neutrale Verb *trinken* oftmals für das Trinken von Alkohol verwendet. Es ist sozusagen der „Oberbegriff“ für alle möglichen Varianten der Flüssigkeitsaufnahme und somit auch des Alkoholkonsums. Es handelt sich um eine Vermeidungsstrategie, bei der der zu vermeidende Ausdruck/Sachverhalt durch eine Synekdoche ersetzt wird. Gleichzeitig könnte man auch von einer Art der Auslassung sprechen, da meist gedanklich das entsprechende Getränk hinzugefügt werden kann (z.B.: *Sie trinken zuviel* (Alkohol/Schnaps usw.)). Da sich der Gebrauch von *trinken* in diesem Zusammenhang gesellschaftlich festgesetzt hat, sind im Korpus sehr viele Beispiele dafür zu finden. Die folgenden beiden Beispiele sind repräsentativ für den üblichen Gebrauch in der gesamten Talkshow.

(10) *Trinken* (Transkript: Absatz 2; 79)

- a) Moderator: [...] Aber(.) rund zehn Millionen Deutsche **trinken** (.) zu viel. [...]
- b) Doris E.: [...]. Was ich persönlich nicht verstehe, ist dieses sinnlose **Trinken**. [...]

Exkurs: Benennung von Alkoholabhängigen

Nicht nur die Einnahme von Alkohol wird durch dieses Lexem verhüllend ausgedrückt. Auch die Benennung einer alkoholabhängigen Person als *Trinker* funktioniert durch dieselbe Strategie:

(11) *Trinker* (Transkript: Absatz 16)

- a) Moderator: [...]. Wie wurden Sie denn zum **Trinker**?
- b) Henning H.: [...]. Bei mir war das dann, wie bei vielen **Trinkern**. [...]

Allerdings wurde bereits in Kapitel 3.3. diskutiert, dass man hier streng genommen nicht mehr von einer Vermeidung sprechen kann, da dieses Wort über die Zeit einen pejorativen Charakter angenommen hat und nicht mehr verhüllt, dass damit Alkoholiker gemeint sind. Verhüllend wird der

Gebrauch erst dann, wenn er auf eine unpersönliche Art und Weise genutzt wird, wie in diesem Beispiel:

(12) (Transkript: Absatz 21)

Henning H.: (...) Das habe ich auch wieder (unv.) also der Trinker ist ja oft dann rational, solange es noch geht.

Hier beginnt der Sprecher mit einer persönlichen Konstruktion (*ich*) und wechselt im Laufe seiner Äußerung dann zu einer unpersönlichen Variante, indem er von dem *Trinker* im Allgemeinen spricht. Er vermeidet also, dass ein direkter Rückschluss auf seine persönliche Alkoholkrankheit gezogen werden kann.

Zur Benennung der Alkoholiker wurden im Korpus nur wenige weitere Beispiele gefunden, die hier kurz aufgeführt werden:

(13) *Trunkenbolde; Praktiker* (Transkript: Absatz 167; 178)

a) Moderator: Dann sind Sie auf der Reeperbahn [...] Nacht für Nacht [...] mit // **Trunkenbolden** konfrontiert. //

b) Moderator: // (lacht) Da spricht der **Praktiker**. (lacht) //

Zu a): Die Bezeichnung *Trunkenbolde* für betrunkene Menschen ist bereits veraltet und hat grundsätzlich eine abwertende Konnotation. Allerdings erfährt sie durch die Verwendung in der Talkshow und im Hinblick auf das bunte Treiben auf der Reeperbahn eine eher ironische Wirkung.

Zu b): Als Mats B. eine These einer Sprecherin über das jugendliche Trinkverhalten abstreitet, wird er vom Moderator, wie in obigem Satz sichtbar als *Praktiker* bezeichnet. Grundsätzlich handelt es sich dabei zunächst um eine Person, die auf einem Gebiet praktisch arbeitet. In der Gesprächsrunde wirkt dieser Ausdruck in Bezug auf Alkoholismus sehr gehoben und verleiht dem Gesagten ebenso einen ironischen „Unterton“.

Bei diesen beiden Beispielen wird jeweils vom eigentlichen Sprachniveau abgewichen, wodurch die Alkoholsucht von Menschen aus einem belustigenden Standpunkt aus betrachtet wird. Somit wird die Ernsthaftigkeit, mit dem das Thema Alkoholismus üblicherweise behaftet ist, vermieden.

Nun wieder zurück zu weiteren Beispielen der Vermeidung bei der Benennung des Alkoholkonsums: Auch hier ist die Abweichung vom üblichen Stil ein wichtiges Mittel der Beschönigung. An mehreren Stellen der Talkshow wird die Einnahme von Alkohol folgendermaßen bezeichnet:

(14) *Dosis, Dosierung* (Transkript: Absatz 58; 95; 182)

a) Ulrich W.: Ähm ich glaube, dass/ wie gesagt ähm der Professor hat es ja schon gesagt. Auf die **Dosis** kommt es an. [...].

b) Siegfried F.: [...]. Ähm es ist halt, wie wir es vorher gehört haben von Herrn Professor immer die Frage der **Dosis**. ähm, (.) die man sich selber verabreicht. [...].

c) Olivia J.: Aber jetzt kriegst du die **Dosierung** hin?

Wie die Sprecher bereits darauf hinweisen, wurde das Wort *Dosis* bereits von dem anwesenden Arzt Prof. Dr. Manfred S. in den Diskurs eingeführt. Zumeist handelt es sich dabei um einen medizinischen Ausdruck, der eine abgemessene Menge eines Arzneimittels beschreibt. In diesem Fall ist jedoch die Menge an Alkohol gemeint, die Individuen zu sich nehmen. Die Übertragung dieses Sachverhaltes in einen medizinischen Kontext lässt die Sprecher im Umgang mit Alkoholismus sehr seriös wirken und vermeidet, die Betroffenen im Hinblick auf ihren Konsum zu beschämen. Aus diesem Grund wird die Terminologie des Experten in der Gesprächsrunde nur allzu gerne aufgegriffen.

Doch nicht nur ein gehobener Stil hilft den Sprechern, Alkoholkonsum zu verharmlosen. Bei den folgenden Beispielen handelt es sich um usuelle und umgangssprachliche Redensarten, bei denen die Getränkebezeichnung (wie zum Beispiel *Schnaps*) elliptisch im Satz ausgelassen werden:

(15) *Sich einen hinter die Binde kippen; sich einen mitgeben; sich einen hinter die Lampe gießen* (Transkript: Absatz 119; 181; 223)

- a) Olivia J.: [...]. In meinen Bars ist das so, dass oftmals die Gäste betrunken ankommen, weil es mittlerweile so ist, dass sie **sich** zuhause erst mal **einen hinter die Binde kippen** und dann erst losgehen. [...].
- b) Mats B.: [...]. Dann hat man **sich** abends **einen mitgeben**. [...]
- c) Mats B.: [...] Also wir haben uns schon ordentlich **einen hinter die Lampe gegossen**. [...].

Darüber hinaus sind diese Ausdrücke metaphorisch und rufen den Hörern belustigende Bilder vor Augen. Die Binde²² beispielsweise ist ein veraltetes Wort für Krawatte. Die Vorstellung, dass jemand so große Mengen Alkohol trinkt, dass ein Teil davon am Hals unter der Krawatte durchläuft, macht Alkoholkonsum zu einer amüsanten Angelegenheit. Ebenso ironisch ist die Wahl der Metapher *Vorglühen*:

(16) *Vorglühen* (Transkript: Absatz 199)

Mats B.: [...]. Dann hat man sich um achtzehn Uhr dann zuhause schon mal angefangen **vorzuglühen**. Also das war ein internes **Vorglühen**. [...].

Sie suggeriert, dass man vor dem abendlichen Ausgehen bereits Alkohol trinkt, um sich in eine fröhliche Stimmung zu versetzen. Nicht selten führt der Konsum zu einem Wärmegefühl im Körper, woraus sich der Einsatz des in diesem Fall bildhaften und ironischen Lexems *glühen* erklärt. So wird der Sachverhalt des anfänglichen Betrunkens vor einer Feier durch die Metapher ersetzt. In der Talkshow finden viele weitere sprachliche Bilder bei der Benennung des Alkoholkonsums Verwendung, auf die jedoch aus Platzgründen nicht eingegangen werden kann.

²²Dudenredaktion (o.J.): „Binde“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/22856/revision/22885> (27.02.2020)

Im Hinblick auf die Beispiele in (15) soll hier noch eine weitere Form der Auslassung gesondert betrachtet werden – das Anakoluth: Dieser eher natürliche und ungezielt auftretende Abbruch in der Satzkonstruktion ist bei diesem Beispiel besonders auffallend:

(17) (Transkript: Absatz 326)

Claudia F.: [...] wir hörten ja vorhin ja schon Zahlen von ähm (..) Alkoholtoten DIREKT durch Alkohol am Steuer und auch in den Nachfolgen. **Also das ist einfach/ Jeder der dabei (..) und ganz und gar für dich lieber Siggli/. Also ist jedes/ alles zu viel.**

Auch wenn es sich bei diesen Abbrüchen um kein gezielt eingesetztes sprachliches Mittel im Tabu-diskurs handelt, kann man hier von einer Tabuvermeidung sprechen. Die Sprecherin scheint dabei sogar zwei Sachverhalte umgehen zu wollen. Nämlich einmal das Thema des übermäßigen Alkoholkonsums am Steuer und zum anderen den Fakt, dass Siegfrieds Sohn Opfer eines betrunkenen Autofahrers wurde und an den Folgen seiner Verletzungen starb. Im Grunde versucht sie in den immer wieder abbrechenden und neubeginnenden Sätzen mitzuteilen, dass sie in Anbetracht des schlimmen Schicksals der Familie jede noch so kleine Menge Alkohol am Steuer für illegitim hält. Die Abbrüche bewahren sie davor eine Formulierung zu wählen, die Siegfried schmerzlich seinen Verlust vor Augen führt, den er durch den fahrlässigen Alkoholkonsum eines Autofahrers erlitten hat.

Statt Sätze an den entsprechend problematischen Stellen abubrechen, können Pronomen den zu vermeidenden Ausdruck für die Einnahme von Alkohol ersetzen. So auch in diesem Beispiel:

(18) *Es* (Transkript: Absatz 214; 215)

Moderator: **Es** ist alles keine fröhliche Geschichte. Ähm was war der absolute Tiefpunkt würden Sie sagen?

Mats B.: (...) Ja wo **es** einfach täglich und den ganzen Tag wahr.

Die persönliche Frage des Moderators nach seinem kritischsten Moment in der Alkoholabhängigkeit, umgeht der junge Mann mit der obenstehenden unpersönlichen Konstruktion. Um nicht zu sagen: „Wo ich täglich und den ganzen Tag getrunken habe“ verwendet er: *wo es* [...] *war*. *Es* steht hier also vermutlich stellvertretend für den Alkoholkonsum.

Zur eigenen Distanzierung oder der von Angehörigen vom Thema Alkoholismus lässt sich durch Passivkonstruktionen ebenfalls eine unpersönliche Wirkung hervorrufen:

(19) *Es* ist getrunken worden (Transkript: Absatz 433; 64)

a) Siegfried F.: Also **es ist** Hochprozentiges **getrunken worden**. Ähm ich habe das absolut nicht toll gefunden.

b) Claudia F.: [...]. Und ähm bedingt durch die Situation, dass es dann aufgehört hat, dass dann nicht mehr **getrunken wurde**, war das für mich klar, ich will das auch nicht. [...].

In a) beschreibt Siegfried F. die Situation der Alkoholabhängigkeit seiner Mutter. Anstatt diese explizit zu nennen, wählt er eine indirektere Formulierung durch die Verwendung des Passivs. So

kann er seine bereits verstorbene Mutter von dem gesellschaftlichen Tabu „entlasten“ und gleichzeitig seinen kritischen Standpunkt dazu vertreten. Genauso distanziert sich Claudia F. in ihrer Äußerung (b) von der ehemaligen Alkoholsucht ihres Mannes.

Zuletzt noch ein sehr anschauliches Beispiel, wie ein Sprecher seinen nach wie vor suchtbedingten Konsum beschreibt:

(20)(Transkript: Absatz 187)

Mats B.: Also ich setzte mir ein Ziel (.) wo ich aufhören möchte. Aber mit Toleranz nach oben. Sodass ich übers Ziel hinausschießen kann, was (.) von alleine dann im Laufe des Abends passiert. [...].

Über mehrere Sätze hinweg und unter konsequenter Vermeidung, die Alkoholsucht als solche anzusprechen, umschreibt der junge Mann sein Suchtverhalten. Dabei verwendet er zudem das Bild *übers Ziel hinausschießen*, das den Kontrollverlust verdeutlichen soll.

5.3 Strategien bei der Benennung des Zustandes unter Alkoholeinfluss

Auch bei der Benennung des Zustandes unter Alkoholeinfluss sind die unterschiedlichsten Strategien aufzufinden:

(21)*Nicht nüchtern* (Transkript: Absatz 201; 320)

- a) Mats B.: [...]. Aber weil man da ja **nicht nüchtern** hinkommen wollte, hat man zuhause schon mal (..) ein bisschen. [...]
- b) Claudia F.: [...]. Ähm mein Mann kam von der Arbeit (..) auch **nicht** mehr **nüchtern**. [...].

Bei dem Ausdruck *nicht nüchtern* handelt es sich um eine Litotes, also um die Verneinung des Gegenteils des Gemeinten. Sie ersetzt in diesem Kontext möglicherweise zu vermeidende Adjektive wie „besoffen“ oder „betrunken“ usw. Für beide Gesprächspartner handelt es sich um ein sensibles Thema. Mats erläutert im obigen Auszug sein ehemaliges Trinkverhalten, bevor er sich mit Freunden traf, Claudia versucht ihren Alltag mit einem alkoholabhängigen Ehemann zu schildern. Für beide lässt es sich vermutlich leichter über die jeweiligen Situationen sprechen, da das eigentlich Gemeinte durch die Litotes abgeschwächt wird. Am Satzende von a) ([...] *hat man zuhause schon mal ein bisschen*.) lässt sich zudem noch durch das fehlende infinite Verb eine Ellipse ausmachen. Somit sind beide Beispieläußerungen repräsentativ für das Sprachverhalten von Personen im Tabudiskurs.

Auch die Metapher ist eine gute Möglichkeit, um den Zustand unter Alkoholeinfluss zu beschreiben:

(22) *In Aggregatzuständen zwischen fünf und sechs Promille sein* (Transkript: Absatz 31)

Henning H.: [...]. Und ich war halt auch immer in so **Aggregatzuständen zwischen fünf und sechs Promille** also zum Schluss auch über sechs Promille. [...].

Bei *Aggregatzuständen* handelt es sich üblicherweise um die feste, flüssige oder gasförmige Beschaffenheit von Stoffen, die sich je nach äußeren Einflüssen verändert. Der Sprecher greift bei der Beschreibung seines Zustandes unter Alkoholeinfluss auf diesen rein physikalischen Vorgang zurück. Es entsteht dabei das Bild, dass Henning H. den Auswirkungen des Alkoholkonsums unkontrolliert ausgesetzt war, wie Materie, die unter bestimmten Bedingungen zwangsläufig ihre Form verändert. Während bei Materie die Temperatur und der Druck Auslöser für die verschiedenen Zustände sind, ist es in diesem Fall der in Promille messbare Alkoholgehalt im Blut. Diese Metapher ermöglicht dem Sprecher, die tatsächlichen und schwerwiegenden Auswirkungen seines Alkoholkonsums auf seinen Körper zu unterschlagen. Das Wort Aggregatzustand lässt also nur erahnen, in welcher Verfassung sich der ehemalige Alkoholiker mit einem Wert von bis zu sechs Promille im Blut tatsächlich befunden haben muss.

Ebenso vage in Bezug auf den alkoholisierten Zustand sind die beiden folgenden Äußerungen:

(23) *Die nächsten zwei Tage liegen* (Transkript: Absatz 207)

Mats B.: [...]. Aber wenn ich dann angefangen habe zu trinken, dann haben sie mich in Ruhe gelassen. Weil sie wussten, entweder geht hier jetzt was kaputt oder wir lassen ihn ziehen und dann **liegt er die nächsten zwei Tage**.

Nach einer übermäßigen Menge Alkohol benötigt der Körper oftmals einige Zeit, um sich von dem giftigen Stoff zu reinigen. Während dieses Prozesses befinden sich die betreffenden Personen in relativ schlechter körperlicher Verfassung. Der Sprecher wählt für seine Äußerung lieber das schonende Verhalten des Hinlegens nach einem Alkoholexzess, als den körperlichen und seelischen Zustand. *Dann liegt er die nächsten zwei Tage* paraphrasiert und verhüllt gleichzeitig, dass er in dieser Zeit die Auswirkungen seines Konsums ertragen muss. So auch in diesem Beispiel:

(24) *Gewisser Zustand* (Transkript: Absatz 23)

Henning H.: [...]. Also ich wollte ja immer einen **gewissen Zustand** damit herbeiführen und habe dann so mit Mitte Vierzig die Menge gesteigert. [...].

Eine relativ simple Möglichkeit zur Vermeidung der expliziten Nennung des Zustands unter Alkoholeinfluss ist, es bei der allgemeinen Bezeichnung als *Zustand* zu belassen. Durch die Hinzufügung des Adjektivs *gewiss* deutet der Sprecher an, dass es sich um etwas handelt, worauf er nicht genauer eingehen möchte, er aber davon ausgeht, dass der dahinterstehende Sachverhalt ohnehin

allen bekannt ist. So vermeidet er, die Zuhörer im Hinblick auf seine ehemals suchtbedingten Bedürfnisse aufzuklären und ihnen somit einen tieferen Einblick in die Geschichte seiner Abhängigkeit zu gewähren.

Ein in der Literatur nicht besonders häufig dokumentiertes Phänomen der Vermeidung im Diskurs ist die Strategie der direkten Kennzeichnung eines Sprachtabus. Zur Verdeutlichung hierzu zwei Äußerungen aus dem Korpus:

(25) *Jetzt mal indiskret; Ich traue mich gar nicht, das zu fragen* (Transkript: Absatz 99; 116)

- a) Moderator: [...]. **Jetzt mal indiskret**. Haben Sie auch schon mal einen Rausch gehabt?
- b) Moderator: // (unv.) ob Sie schon mal betrunken waren. **Ich traue mich das // gar nicht Sie das zu fragen**.

In beiden Fällen zeigt der Sprecher an, dass er sich durchaus dessen bewusst ist, dass er seinem Gegenüber sehr direkte und im Tabudiskurs normalerweise relativ unschickliche Fragen zu ihrem Alkoholkonsum stellt. Um eine mögliche Beschämung der Gesprächsteilnehmer/-innen zu verhindern oder selbst von den Zuhörenden für seine Zudringlichkeit kritisiert zu werden, fügt er jeweils noch einen beschwichtigenden Satz hinzu. Man kann hier also von dem Mittel der „captatio benevolentiae“ sprechen.

5.4 Strategien bei der Benennung der Lebenssituation mit der Sucht

Bei der Analyse des Korpus können auch einige vermeidende, verhüllende, beschönigende oder beschwichtigende Äußerungen zur Benennung der Lebenssituation mit der Sucht gefunden werden. Die metaphorische Ausdrucksweise ist zum Beispiel auch hier ein geeignetes Mittel zur sprachlichen Vermeidung im Tabudiskurs.

(26) *Da reinrutschen* (Transkript: Absatz 334)

Doris E.: [...]. Und ich verstehe Sie voll aber ich verstehe nicht/ er sagt, zuhause ist kein Bier getrunken worden. Und **rutscht da rein**.

Mit dem stellvertretenden Pronomen *da* nimmt die Sprecherin Bezug auf Alkoholabhängigkeit im Allgemeinen. Das Verb *reinrutschen* ist hier bildlich zu verstehen und soll verdeutlichen, dass der Betroffene die Kontrolle über sein Leben verloren hat, er also wie auf einer glatten Fläche „ausgerutscht“ und ungewollt in einen alkoholabhängigen Zustand geraten ist.

Auch die beiden weiteren Beispiele vermeiden durch ihre uneigentliche Ausdrucksweise die explizite Nennung der Alkoholabhängigkeit:

(27) *Hart an der Kante sein; die Kurve kriegen* (Transkript: Absatz 92; 267)

- a) Moderator: Also Sie waren schon **hart an der Kante** und sind rausgekommen und wir werden mehr darüber erfahren. [...].
- b) Ulrich W.: [...]. Und ähm (..) aber ich habe aber die **Kurve gekriegt** und ähm ich war nie gefährdet. [...].

In den beiden vorliegenden Äußerungen verbildlichen sowohl *Kante* als auch *Kurve*, die Grenzen eines „sicheren Raumes“, dessen Überschreitung beispielsweise zu einem Absturz oder Unfall führen könnte. *Hart an der Kante sein* bedeutet also im übertragenen Sinn, dass die jeweilige Person kurz davor ist, in die Alkoholsucht „abzustürzen“. *Die Kurve kriegen*, bedeutet in diesem Kontext, dass der/die Betreffende sich durch einen Lebenswandel davor bewahrt hat, alkoholabhängig zu werden. So wird das Bild vermittelt, dass Alkoholismus etwas ist, das abseits „sicherer Wege“ existiert und Menschen beim Verlassen dieser Sicherheit in die Alkoholsucht „reinrutschen“ können, wie es bereits oben angesprochen wurde. Durch diese bildhafte Sprache wird der eigentlich gemeinte und tabuisierte Sachverhalt Alkoholismus ausreichend verhüllt, damit ohne Beschämung darüber gesprochen werden kann. Auch die folgende Litotes macht von der verhüllenden Wirkung der Bildlichkeit Gebrauch:

(28) *nicht der Königsweg* (Transkript: Absatz 230)

Claudia F.: Also ich denke ähm Mats wird wissen, dass das **nicht der Königsweg** ist für ihn. [...].

Diesen Satz äußert Claudia, nachdem Mats sein eingeschränktes Trinkverhalten beschrieben hat, das er als nicht trockener Alkoholiker nach wie vor beibehält. Der Königsweg stellt im übertragenen Sinn einen „ideale[n] Weg zu einem hohen Ziel dar“²³. In den Augen der Vorsteherin der Selbsthilfeorganisation scheint dieses hohe Ziel in der absoluten Abstinenz von Alkohol zu liegen. Durch die Verneinung des metaphorischen *Königswegs* möchte die Sprecherin sagen, dass Mats ihrer Meinung nach nicht die richtige Herangehensweise im Umgang mit seiner Alkoholsucht hat. Durch diese Litotes kann Claudia ihre Einstellung zu dem Thema erläutern, ohne Mats auf direktem Weg in seinem Umgang mit der Alkoholabhängigkeit zu kritisieren.

Mats selbst spricht zwar relativ offen über seine bisherige Suchtgeschichte, allerdings ist auch er darum bemüht, keine gesellschaftliche Missachtung auf sich zu ziehen. Dies wird vor allem in folgendem Gesprächsabschnitt deutlich:

(29) *Man* (Transkript: Absatz 181)

Mats B.: [...]. Dann war das so, weiß nicht, wenn **man** gerade Urlaub hatte oder am nächsten Tag erst später aufstehen musste, dann hat **man** sich abends einen mitgegeben. War dann aber doch die ganze Nacht wach. Weil sich das so ergeben hat. **Man** saß halt noch die Nacht zusammen. Ja und wusste aber, dass **man** morgens doch irgendwann wieder losmuss. Hat dann seine zwei Stunden Schlaf gehabt vielleicht. Wacht morgens auf, natürlich mit einem riesen Schädel ähm ja komplett dehydriert. So und dann hat **man** zwei Optionen. Entweder bleibt **man** zuhause liegen und macht blau oder **man** (.) kontert. [...].

²³ Dudenredaktion (o.J.): „Königsweg“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/node/80496/revision/80532> (02.03.2020).

Seine inhaltlich sehr persönliche Schilderung zur exzessiven Phase seiner Alkoholsucht hält der junge Mann aus sprachlicher Sicht auf einer unpersönlichen Ebene. Dies geschieht durch den häufigen Einsatz des Indefinitpronomens *man*. Mats ersetzt damit das hierbei eigentlich gemeinte Personalpronomen *ich*, um eine gewisse Distanz zwischen sich und seinem ehemaligen Handeln zu schaffen.

Zuletzt sei nochmals auf die Änderung des Sprachstils als Möglichkeit der Beschönigung eines tabuisierten Ausdrucks/Sachverhalts eingegangen. Die zum Themenkomplex dieses Unterkapitels auffälligsten Lexeme werden hier kurz besprochen:

(30) *Karriere, Trinkerkarriere; Alkoholvita* (Transkript: Absatz 39; 427; 304)

- a) Moderator: Mats Brassait blickt mit seinen einundzwanzig Jahren bereits auf eine erschreckende **Trinkerkarriere** zurück. [...].
- b) Siegfried F.: [...]. Ähm ich denke, das war mit Sicherheit der Beginn der **Karriere**. Also ähm dieser **Trinkerkarriere**. [...].
- c) Moderator: [...]. Und ähm, dass Sie da dabei sind, hat mit der **Alkoholvita** in Ihrer Familie zu tun. [...].

Wörter wie *Karriere* und *Vita* sind für gewöhnlich positiv konnotiert und in die Berufswelt einzuordnen. *Karriere* bezeichnet den möglicherweise erfolgreichen Aufstieg im Berufsleben. Vor dem Hintergrund des Themas Alkoholismus wird das Lexem verwendet, um den Werdegang eines Menschen zum Alkoholiker/ zur Alkoholikerin zu beschreiben. *Vita* ist ein besonders gehobenes Wort, das den Lebenslauf eines Menschen bezeichnet, der für zukünftige Arbeitgeber zumeist von besonderem Interesse ist. Die *Alkoholvita* beinhaltet also die Lebenssituationen einer Person, die vom Alkohol geprägt sind.

In beiden Fällen bleibt auch bei der Übertragung der Wörter in den Sachverhalt Alkoholismus die positive Konnotation aus der Berufswelt erhalten. Aus diesem Grund weichen die Lexeme vom übrigen Sprachstil ab und erzeugen eine gehobene Wirkung. Sie beschönigen die Thematik und vermeiden, dass die Personen, die in einer engen Verbindung zu Alkohol stehen, sei es als Alkoholabhängige oder deren Angehörige herabgestuft oder beleidigt werden.

Zusammenfassung der aus der Analyse erworbenen Erkenntnisse:

Wie die vorangehende Analyse der Talkshow „Nachtcafé“ mit dem Titel „Alltagsdroge Alkohol – zwischen Sektempfang und Komasaufen“ gezeigt hat, verwenden Sprecher/-innen die vielfältigsten Möglichkeiten der Umgehung des Tabus Alkoholismus im Diskurs. Im Allgemeinen können die genannten Strategien den drei Hauptkategorien der Auslassung, Veränderung oder Substitution des zu vermeidenden Ausdrucks/Sachverhaltes zugeordnet werden, wobei in dem vorliegenden Korpus die Mittel der Substitution besonders frequent auftraten. Auch wenn die Wahl der Umgehungsstrategie von den jeweiligen Individuen selbst abhängt, können sich ähnliche Muster im Sprachverhalten der Sprecher/-innen erkennen lassen. Die verschiedenen Strategien gehen oftmals ineinander über, sodass eine strikte Trennung dieser nicht möglich ist. Sie wirken mal ironisch, mal über- oder untertreibend, mal beschönigend/euphemistisch oder beschwichtigend, verhüllend und vieles mehr. Doch im Unterschied zu politischen Reden oder auch alltäglichen Gesprächen unter Bekannten oder Freunden kann man bei den in der Talkshow verwendeten Strategien davon ausgehen, dass die vermeidenden Äußerungen nur der Wahrung von Höflichkeit oder zum Schutz vor gesellschaftlicher Verurteilung dienen. Da die Gesprächsrunde ohnehin thematisch auf Alkoholismus begrenzt ist, haben die Teilnehmenden also nicht die Intention, hinter bestimmten Äußerungen den „wahren Sachverhalt“ zu verbergen. Es ist also davon auszugehen, dass vor diesem Hintergrund die vermeidenden Aussagen zwar „durchschaut“ werden, allerdings wird die Art und Weise, wie der tabuisierte Sachverhalt Alkoholismus ausgedrückt wird, vollkommen toleriert und akzeptiert. Es handelt sich also um stark konventionalisierte Möglichkeiten, deren Einsatz im Diskurs nicht nur erwünscht ist, sondern sogar erwartet wird. Es ist also davon auszugehen, dass Tabuthemen im Allgemeinen eine sprachliche Zensur durchlaufen, wie es bei dem hier exemplarisch behandelten Sachverhalt Alkoholismus aufgezeigt werden konnte. Denn grundsätzlich liegt es meist im Interesse der Sprechenden, Themen oder Ausdrücke zu vermeiden, die andere und sie selbst beschämen könnten.

Wie jedoch bereits in Kapitel 4 erwähnt, sind in der Literatur noch viele weitere Vermeidungsstrategien behandelt worden. Diese traten allerdings im vorliegenden Korpus nicht oder nur selten auf, sodass eine allumfassende Betrachtung nicht möglich war. Aber auch wenn nicht alle sprachlichen Strategien der Vermeidung ausgemacht werden konnten, kann man doch davon ausgehen, dass sie den in der Methode ausführlich besprochenen Hauptkategorien zugeordnet werden können. So können bei weiteren Analysen von diversen Korpora zweifellos ähnliche Ergebnisse erzielt werden.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Wie sich zu Beginn der Arbeit herausgestellt hat, entspricht das, was wir heute unter einem Tabu verstehen nur noch in Ansätzen dem ursprünglichen Begriff der Südseevölker. Was anfangs als magische Sache oder heilige Meidungsvorschrift verstanden wurde, deren Einhaltung durch dämonische Kräfte gewahrt wurde, ist heute eine moderne gesellschaftliche Übereinkunft, sich an bestimmte Verhaltensregeln zu halten. Sie dient der moralischen Regulierung des sozialen Miteinanders. Ein Verstoß führt zur gesellschaftlichen Sanktionierung und einem dadurch ausgelösten Schamgefühl des Individuums. Tabus manifestieren sich zusätzlich in verbaler Form, sodass die Sprache im Tabudiskurs gelenkt und oftmals aufgewertet wird.

Alkohol als gesellschaftlich anerkanntes Genussmittel gehört in diesem Kulturkreis mit Sicherheit nicht zu „klassischen“ Tabuthemen, wie Sexualität, Tod oder Krankheit. Dennoch existieren zu diesem Bereich unzählige euphemistische Ausdrücke. Denn, was es für Individuen unter Umständen sehr unangenehm machen kann, über ihren oder den Alkoholkonsum anderer zu sprechen, ist, dass die Gesellschaft dahinter eine Alkoholabhängigkeit vermuten könnte. So ist es also nicht der Stoff selbst, der die Sprecher zur Vermeidung bestimmter Äußerungen antreibt, sondern die Verbindung zum Alkoholismus. Trotz des heutigen Wissens, dass es sich hierbei um eine medizinisch anerkannte Krankheit handelt, unterliegt die Thematik nach wie vor einer starken Stigmatisierung und ist mit Vorurteilen behaftet.

Aus linguistischer Sicht kann man in Tabudiskursen meist davon ausgehen, dass die Tabuisierung eines Sachverhaltes immer auch zu einer sprachlichen Restriktion führt. Ursprünglich neutrale Wörter können also durch die emotionale Abwertung ihres Gegenstandes im Kontext eine negative Konnotation erhalten, die die Sprecher vermeiden möchten. Aus diesem Grund kreieren sie neue Bezeichnungen oder greifen auf das bestehende Sprachmaterial zurück und modifizieren es bei Bedarf, um möglichst schonend über ein sensibles Thema sprechen zu können. Durch die unterschiedlichsten Strategien der Auslassung, der Veränderung und des Ersatzes wandelt sich die Sprache und es entstehen vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten und Nebenbedeutungen von Lexemen. Polysemie, Homonymie oder Synonymie sind also Phänomene, die durch diesen Vorgang bedingt werden.

Schonend über ein Thema zu sprechen, bedeutet grundsätzlich, dass der unangenehme Charakter einer Bezeichnung oder eines Sachverhaltes verdeckt werden muss. Nicht selten kommt es deshalb zu einer beschönigenden Umschreibung – dem Euphemismus. Letztlich werden jedoch viele dieser Äußerungen durch frequente Nutzung hinsichtlich ihres eigentlichen und tabuisierten Kerns „durchschaut“. Ob diese dennoch in ihrer Funktion als Euphemismus beibehalten oder ebenfalls tabuisiert werden, hängt von der jeweiligen Sprechergemeinschaft ab.

Die meisten der in der Talkshow analysierten Strategien der Tabuvermeidung sind usueller Bestandteil der Sprache im Alkohol- und Alkoholidiskurs und zielen darauf ab, in einer möglichst angemessenen Art und Weise über das Thema zu sprechen, ohne jemanden zu verletzen oder sich selbst zu beschämen. Der jeweilige Idiolekt eines Individuums und dessen Erfahrungen bezüglich des Themas bestimmen auch die Wahl bestimmter Strategien.

Die Diversität der in der Fernsehsendung geladenen Gäste und die direkte Eingrenzung des Themas auf Alkohol und Alkoholidiskurs ermöglichte, die vielfältigsten Ausdrucksweisen auf einen kurzen Zeitraum komprimiert erfassen zu können.

Durch das eingehende Studium anderer Werke zur sprachlichen Tabuumgehung konnte bald ein Muster ausgemacht werden, welche Hauptkategorien für die linguistische Einordnung der Ausdrücke geeignet sind. Durch die Auslassung, die Veränderung oder den Ersatz des zu vermeidenden Ausdrucks/ Sachverhaltes können die Sprecher frei ihre Gedanken ausdrücken. Dies lässt sich also nicht nur auf das Tabuthema Alkoholidiskurs beziehen, sondern auf viele weitere „unschicklichen“ Gesprächsinhalte.

Allerdings konnten im vorliegenden Korpus, wie oben bereits erwähnt, nicht alle, in der Literatur aufgezeigten Strategien der Tabuvermeidung gefunden werden. Um also Phänomene wie beispielsweise den Tabuplural, tabuistische Lautveränderungen oder Abkürzungen usw. aufzuzeigen, müssten weitere Korpora der Analyse hinzugezogen werden.

Eine wichtige Erkenntnis, die sich aus der Beschreibung der Strategien und deren Analyse ergeben hat, ist, dass es sich dabei um sprachliche Mittel handelt, die nicht ausschließlich für die Verwendung im Tabudiskurs vorbehalten sind. Auslassungen, Deminutivbildungen, Personifikationen, Vergleiche, Metaphern, Fremdwörter, Synekdochen, Paraphrasen, stellvertretende Pronomen, Passivbildungen, Litotes usw. sind allesamt reguläre Bestandteile der alltäglichen Sprache und nicht zuletzt gezielt in der Rhetorik oder Poetik aufzufinden. Allerdings müssen die verschiedenen Verwendungsbereiche voneinander unterschieden werden. Während es sich in der Rhetorik oder Poesie um gezielte Stilmittel der Sprachkunst und -variation handelt, um die Hörer-/Leserschaft durch die Abweichung vom eigentlichen (und nicht tabuisierten) Ausdruck zu überraschen, werden die gleichen Mittel im Tabudiskurs ganz anders eingesetzt. Sie sollen in diesem Fall keine zusätzliche, redeschmückende Wirkung hervorrufen, sondern ermöglichen, die Gedanken zu einem sensiblen Thema überhaupt ausdrücken zu können. Sie sind stark konventionalisiert und werden im Gegensatz zu rhetorischen Stilmitteln von der Sprechergemeinschaft erwartet. Manchmal können diese beiden Verwendungsebenen jedoch nicht strikt voneinander getrennt werden. Auch die Gäste der Fernsehdiskussion haben nicht nur zum Ziel Tabus zu vermeiden, sondern sich auch möglichst eloquent vor den Zuschauern und Zuschauerinnen zu präsentieren. So kann es dazu

kommen, dass die verwendeten Strategien sowohl dem Wunsch nach Wortgewandtheit als auch dem Bedürfnis der Tabuvermeidung zugeordnet werden können.

Nicht immer steht jedoch im Tabudiskurs das Bedürfnis nach Vermeidung an erster Stelle, zumal man davon ausgehen kann, dass nicht alle Menschen dieselben Vorstellungen von Tabus haben. Dazu kommt, dass Sprecher, selbst wenn sie ein Tabuthema als solches wahrnehmen, auch einen anderen sprachlichen Weg wählen können, als einen beschönigenden oder verhüllenden. Mit beispielsweise drastischen oder provokanten Äußerungen kann von Sprechern angezeigt werden, dass mit einer vorherrschenden Konvention gebrochen und ein Tabu als solches nicht akzeptiert wird. Die Untersuchung dieser speziellen sprachlichen Maßnahme und deren Hintergründe könnte weitere Einblicke in das Phänomen des Tabudiskurses und seiner Handhabung durch den Menschen liefern.

Literatur

- Allan, Keith (Hg.) (2019). *The Oxford handbook of taboo words and language*. Oxford handbooks in linguistics. Oxford: Oxford University Press, 1. Auflage.
- Allan, Keith & Kate Burridge (2006). *Forbidden words. Taboo and the censoring of language*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Balle, Christel (1990). *Tabus in der Sprache*. FAS. Reihe A, Abhandlungen und Sammelbände. Band 10. Frankfurt am Main, Bern: P. Lang.
- Basler, Otto (1981). *Deutsches Fremdwörterbuch*. T. Deutsches Fremdwörterbuch. Band 5. Berlin, New York.
- Dresing, Thorsten & Thorsten Pehl (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. Marburg: Eigenverlag, 8. Auflage.
- Eroms, Hans-Werner (2014). *Stil und Stilistik. Eine Einführung*. ESV basics. Band 45. Berlin: Schmidt, 2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage.
- Forster, Iris (2009). *Euphemistische Sprache im Nationalsozialismus. Schichten, Funktionen, Intensität. Sprache - Politik - Gesellschaft*. Band 3. Bremen: Hempen.
- Glück, Helmut & Rödel, Michael (Hgg.) (2016). *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart: J.B. Metzler, 5., aktualisierte und bearbeitete Auflage.
- Havers, Wilhelm (1946). *Neuere Literatur zum Sprachtabu*. Sitzungsberichte. 223, 5. Wien: Rohrer.
- Heggen, Alfred (1988). *Alkohol und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Eine Studie zur deutschen Sozialgeschichte*. Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin. Band 64. Berlin: Colloquium-Verl.
- Hjelmslev, Louis (1968). *Die Sprache. Eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Keller, Rudi (1987). *Worttabu und Tabuwörter*. *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht (SuL)* 18. Jahrgang (60): 2–9.
- Kuhn, Fritz (1987). *Tabus*. *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht (SuL)* 18. Jahrgang (60): 19–35.
- Luchtenberg, Sigrid (1975). *Untersuchung zu Euphemismen in der deutschen Gegenwartssprache*. Inaugural-Dissertation, Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn.
- Musolff, Andreas (1987). *Sind Tabus tabu? Zur Verwendung des Wortes Tabu im öffentlichen Sprachgebrauch*. *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht (SuL)* 18. Jahrgang (60): 10–18.
- Pfrang, Horst (1984). *Alkoholismus als sozialer Prozess*. Inaugural-Dissertation, Julius-Maximilians-Universität.
- Reutner, Ursula (2009). *Sprache und Tabu. Interpretationen zu französischen und italienischen Euphemismen*. Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie. Band 346. Tübingen: de Gruyter.
- Schröder, Hartmut (1997). *Tabus, interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachenunterricht. Überlegungen zur Relevanz der Tabuforschung für die Fremdsprachendidaktik*. In *Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit. Interkulturelle Kommunikation*. Band 3, Annelie Knapp & Martina Liedke (Hgg.), 93–106. München: iudicium.

- Schröder, Hartmut (2003). Tabu. In Handbuch interkulturelle Germanistik, Alois Wierlacher (Hg.), 307–315. Stuttgart: J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH.
- Schröder, Hartmut (2013). Der Tabu-Komplex. Kultursemiotische Überlegungen. TABU: Bruch. Überschreitungen von Künstlerinnen. <https://jelinektabu.univie.ac.at/tabu/forschungsfeld-tabu/hartmut-schroeder/> (10.02.2020).
- Seibel, Karin (1990). Zum Begriff des Tabus. Eine soziologische Perspektive. Inauguraldissertation im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität.
- Ullmann, Stephen (1962). Semantics. An introduction to the science of meaning. Oxford: Basil Blackwell.
- Ullmann, Stephen (1967). Grundzüge der Semantik. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht. De Gruyter Lehrbuch. Berlin: de Gruyter, 2., unveränderte Auflage.
- Ullmann, Stephen (1972). Sprache und Stil. Aufsätze zur Semantik und Stilistik. Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft. Band 12. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Westerink, Herman & Freud, Sigmund (Hgg.) (2013). Totem und Tabu. Sigmund Freuds Werke. Wiener interdisziplinäre Kommentare. Band 1. Göttingen: V&R unipress.
- Wundt, Wilhelm (1906). Mythos und Religion. Zweiter Teil. Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache Mythos und Sitte. Band 2. Leipzig: Engelmann.
- Zöllner, Nicole (1997). Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen. Forum linguisticum. Band 35. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang.

Anhang

Transkript Talkshow „Nachtcafé“: „Alltagsdroge Alkohol-zwischen Sektempfang und Komasaufen“

1 // (Musik und Beifall) // #00:00:21#

2 Moderator: // Guten Abend (...) herzlich willkommen im Nachtcafé (..) aus dem Schloss Favorite in (.) Ludwigsburg (...). Hatten sie heute // einen guten Tag? (.) Dann lassen Sie uns doch ein Gläschen darauf trinken. (.) Feiern. (.) Entspannen mit Alkohol. Das gehört in unserer Gesellschaft einfach dazu. Wer nicht mittrinkt, steht schnell am Rande. Aber(.) rund zehn Millionen Deutsche trinken (.) zu viel. Mehr als ihrer Gesundheit guttut. Und bis zu zwei Millionen sind der Sucht verfallen meist (.) mit verheerenden Folgen. Alltagsdroge Alkohol (.) zwischen Sektempfang und Komasaufen lautet heute das Nachtcaféthema (..). Alkohol kann beflügeln aber noch viel heftiger fällt der Absturz aus, wenn man ihm verfallen ist. Mein erster Gast hat es auf krasseste Weise erlebt (.) Henning Hirsch (.) herzlich willkommen. #00:01:24#

3 // (Beifall) // #00:01:33#

4 Moderator: // Ja (...) dürfen Sie eigentlich an einer // Bar sitzen Herr Hirsch? Dürfte ich Ihnen jetzt ein Getränk, einen Drink anbieten? Wie würden Sie reagieren? #00:01:42#

5 Henning H.: Ja das kommt ja nicht so aufs Dürfen an, sondern, ob man es kann. Und (..) ich bin jetzt drei Jahre abstinent. Im ersten Jahr hätte ich mich mit Ihnen hier wahrscheinlich nicht rangesetzt. (..) Im zweiten Jahr wurde es dann für mich normal ähm mich also auch mit der Droge zu konfrontieren. Mir die anzukucken. Sodass es mir dann auch nichts mehr gemacht hat. Wenn ich merke, es wird gefährlich, würde ich ohnehin gehen. (...) Also von daher ist das jetzt heute // Abend (unv.) kein Risiko hier (unv.) // #00:02:08#

6 Moderator: // Also Sie sind ein trockener Alkoholiker? // #00:02:09#

7 Henning H.: Ja #00:02:10#

8 Moderator: Und fühlen sich auf der sicheren Seite. #00:02:11#

9 Henning H.: // Ja man ist/ // #00:02:12#

10 Moderator: // Wir // wollen mal die andere Seite beleuchten nämlich Ihren tiefsten Punkt. Wie viel haben Sie da am Tag getrunken? #00:02:17#

11 Henning H.: Ich kam vom Bier her also muss ich mal sagen am Tag (...) einen halben bis einen Kasten Bier (...) dazu sicherlich noch zwei Flaschen Vodka. #00:02:29#

12 Moderator: ZWEI Flaschen Vodka. #00:02:31#

13 Henning H.: Also Sie reden jetzt vom tiefsten Punkt. #00:02:33#

14 Moderator: Ja #00:02:33#

15 Henning H.: Das war jetzt natürlich nicht über die ganzen vier Jahre. Aber so in den tiefsten/ (..) ja, ja also in diesen Exzessen bestimmt ja. #00:02:38#

16 Moderator: Es hat sicher nicht gleich mit zwei Flaschen angefangen. Wie ging es denn los? Wie wurden Sie denn zum Trinker? #00:02:44#

17 Henning H.: (...) Zum Trinker (unv.) wo ich angefangen habe kontinuierlich zu trinken. Das ging los sicherlich am ersten Tag meines Studiums. Weil ich mir da einfach ganz rational überlegt habe, ich muss morgens früh nicht mehr pünktlich aufstehen. Ich konnte mir also meinen Studienalltag selber (..) definieren (..) und ähm habe dann als Student/ ich habe in München studiert dann natürlich auch alle Biergärten besucht. Abends in Diskotheken. (..) Und bin dann so im Laufe der ersten zwei, drei Semester doch schon (..) auf eine gehörige Menge Alkohol gekommen. (..) Und mir war auch spätestens so nach zwei Jahren klar mit Mitte Zwanzig, dass ich ein Alkoholproblem habe. #00:03:23#

18 Moderator: Ihnen war es schon klar aber Sie haben nichts dagegen unternommen. Hat Ihnen der Alkohol subjektiv gutgetan? War er für Sie erst mal ein guter Begleiter? #00:03:33#

19 Henning H.: Er war anfangs sicher ein guter Begleiter. Weil sonst hätte ich das ja gar nicht gemacht. Man sucht sich das ja in der Regel freiwillig aus. Und (..) ähm ich habe den anfangs eingesetzt (unv.), um abends in eine euphorische Stimmung zu kommen. Um Party zu feiern. Ich habe den Alkohol dann auch relativ schnell dazu eingesetzt gegenteilig. Um mich zu beruhigen. Also wenn ich jetzt Prüfungssituation hatte und ich merkte irgendwie ich bin aufgeregt der Puls geht hoch, habe ich Alkohol getrunken. Das war abends auch das beste Schlafmittel (..) und ich hatte mich (..) ich würde mal sagen nach spätestens zwei Jahren doch daran gewöhnt jeden Tag eine Menge Alkohol zu trinken. #00:04:12#

20 Moderator: Sie waren dann selbstständig nach dem Studium. Ähm (..) Sie haben ein kleines Marktforschungsunternehmen mit einem Partner gehabt. Waren verheiratet. Sie haben drei Kinder (..) wie hat sich das alles auf die Dauer auf die Berufstätigkeit die Familie ausgewirkt? #00:04:28#

21 Henning H.: (..) Das habe ich auch wieder (unv.) also der Trinker ist ja oft dann rational, solange es noch geht. Und ähm als dann das Studium zu Ende ging, habe ich schon gemerkt, als es auf das Examen zugeht, ich kann nicht mehr so viel trinken, weil sonst schaffe ich das Examen nicht. Weil ich ja immer eingeschlafen bin vor meinen Büchern. Das heißt, ich hatte mir dann selber eine Abstinenz auferlegt (..) und als ich dann ins Berufsleben ging und merkte, jetzt geht es wieder los wie in der Schule jeden Morgen um sieben Uhr aufstehen oder noch früher und fit im Büro sein (..) Da habe ich mir ein Trinkschema angewöhnt. Ohne, dass ich überhaupt wusste, was ein Trinkschema ist. Ich habe einfach gesagt "Okay alles was hochpro-

zentig ist, ist erst mal weg." Nur noch Bier und dann habe ich halt gesagt "Okay Montag beginnt die Woche da trinkst du drei Bier abends. Dienstags auch noch drei. Mittwochs sind wir schon auf der Mitte. Da gehen schon vier." Und zum Wochenende hin dann immer mehr. (...) Und dieses Trinkschema habe ich auch bestimmt zehn/ fünfzehn Jahre durchgehalten. Mit natürlich Ausreißern mal am Wochenende, wenn eine Party war. Aber die halt dann auch immer so gefeiert, dass ich den gesamten Sonntag mich dann wieder erholen konnte, um montags wieder fit zu sein #00:05:31#

22 Moderator: Warum ist es gekippt? Warum ist es dann so ausgeartet? #00:05:35#

23 Henning H.: Ja da kommen natürlich mehrere Sachen zusammen. Also einmal kam natürlich die Zeitdauer. Also irgendwann (...) reichte mir die Menge ja auch einfach nicht mehr aus. Also ich wollte ja immer einen gewissen Zustand damit herbeiführen und habe dann so mit Mitte vierzig die Menge gesteigert. Dann auch relativ schnell (...). Meine Marktforschungsfirma kam dann halt auch in Schwierigkeiten. Keine Aufträge mehr, wobei das jetzt nicht so viel mit dem Trinken zu tun hatte. Sondern das hat dann eher das Trinken dann nochmal beschleunigt. (...) Kamen die ersten Besuche von Gerichtsvollziehern ähm Inkassobüros ähm dann fängt es natürlich an auch in der Ehe kritisch zu werden, weil dann die Hausraten nicht mehr bezahlt werden können. Ähm da kommt natürlich so eine Sache zur anderen. (...) Und ich bin dann auch/ was ich vielleicht hätte machen sollen, nicht zum Psychologen gegangen, um drüber zu reden. Ich habe gesagt, das mache ich mit mir selber aus. Ich trinke drauf. Und habe mir dann die Sorgen einfach abends immer schön getrunken. Das funktioniert ja auch eine gewisse Zeit lang. Dass man dann einfach abends sich so viel reinschüttet, dass man einfach dann ins Bett fällt. Und das hatte dann bei mir die Konsequenz, dass ich natürlich die Trinkzeiten immer mehr nach vorne gezogen hab. Also das war immer bei mir, ganz ganz lange vor zwanzig Uhr gibt es nichts. Dann wurde das achtzehn Uhr (...) und irgendwann war ich schon dabei, morgens früh zum Aufstehen zu trinken. #00:06:48#

24 Moderator: Hat niemand gesagt "Halt stopp. Henning jetzt ist Schluss"? #00:06:51#

25 Henning H.: Gut als es so ganz exzessiv wurde war ich schon alleine und ähm hab auch immer tunlichst drauf geachtet, alleine zu bleiben. Weil ich wollte ja gar nicht, dass mich einer dabei sieht und ich wollte natürlich auch nicht, dass mir einer sagt "Du musst aufhören". Das heißt, ich habe mich also immer zurückgezogen. Bin natürlich dann irgendwo immer aufgespürt worden, weil ich nicht mehr ans Telefon gegangen bin und dann kam anfangs immer einer aus der Familie vorbei oder aus dem Freundeskreis. Dann hieß es immer "Ab, Koffer packen. Wir fahren in die Klinik." (...) Dem habe ich mich nachher dann aber auch entzogen, indem ich dann einfach auch meine letzte Wohnung aufgegeben habe und dann habe ich einfach mal so einen ganzen Sommer einfach draußen gelebt. // Weil ich hab dann gar nicht mehr/ Handy weggeworfen // #00:07:31#

26 Moderator: // (unv.) obdachlos? // #00:07:31#

- 27 Henning H.: ja (..) Auch mit Obdachlosenheimen dann zum Teil. Einfach weil ich auch gar nicht mehr gefunden werden wollte. Wird man natürlich auch gefunden aber es dauert länger. #00:07:39#
- 28 Moderator: Sie hatten etliche Entgiftungen aber die haben nicht zum Erfolg geführt. Wie viele waren es insgesamt? #00:07:45#
- 29 Henning H.: Es waren ungefähr dreißig. Also irgendwo bei zwanzig habe ich dann/ mit der Zählung bin ich dann durcheinandergekommen. Vorher habe ich dann noch so immer Häkchen gemacht. Waren dann so dreißig in vier Jahren. (...) Die Entgiftung führt ja nur zum Erfolg, dass Sie körperlich dann saniert sind. Sagen wir mal halbwegs. Aber wie das natürlich/ (..) Bei mir war das dann, wie bei vielen Trinkern. Ich bin aus der Entgiftung raus, hab gesagt "Bist entgiftet, jetzt gehts ja wieder" und hab dann (.) ich sag mal am nächsten Tag wieder angefangen. #00:08:14#
- 30 Moderator: hm (bejahend). Firma verloren. Familie verloren. (..) Harz IV-Empfänger. Zeitweise obdachlos. Wie kommt man da noch raus mit einem halben Kasten Bier und zwei Flaschen Vodka täglich? Wie schafft man da die Wende? #00:08:31#
- 31 Henning H.: Naja gut da gibt es kein Patentrezept. Ich kann natürlich nur erzählen, wie es bei mir gelaufen ist. Ähm (..) die letzten Entgiftungen, die wurden halt/ (..) ich hatte mir mal so eine Zeitlang auch schon so eine gewisse Routine mit Entgiftungen angewöhnt. Ich wusste, ich gehe da rein und nach einer Woche bin ich wieder draußen und bin wieder fit. Das ging auch immer relativ schnell. (...) Die Rückfallzyklen wurden am Schluss aber immer schneller. Also es waren anfangs mal sechs Wochen, dann vier Wochen. Zum Schluss bin ich montags raus und war freitags schon wieder in der Klinik, was jetzt wirklich schnell bei mir war. (..) Und ich war halt auch immer in so Aggregatzuständen zwischen fünf und sechs Promille also zum Schluss auch über sechs Promille. (..) Und ähm als ich glaube, beim letzten Mal vor drei Jahren auf einer Intensivstation aufwachte, da wusste ich natürlich sofort, das ist eine Intensivstation. Die kannte ich ja auch schon. War ich ja oft genug drin. Und dann sagten die "Wissen Sie eigentlich wie lange Sie hier geschlafen haben? Ich sag "Ja gut, sag ich ein paar Stunden oder so ist ja eigentlich normal". Sagten die "Nene Sie haben achtundvierzig Stunden/", sag ich "Boa so lange habe ich ja/". Sagten Sie "Ja wir haben Sie in so ein künstliches Koma gelegt" (..). Und ich war da relativ hart gesotten und hab gesagt "Okay ist ja jetzt vorbei, dann kann ich ja jetzt gehen". Dann sagten die "Nene wir bleiben/ Sie bleiben noch drei Tage auf der Intensivstation." Und das ist, wenn man im wachen Zustand/ und sich elend fühlt und dann drei Tage noch so auf der Intensivstation an all diesen Schläuchen/ dann hat man ja auch immer so Todespatienten neben sich liegen. (...) Die Ärzte haben mir so ja auch mal gesagt "Mein Gott, wenn Sie das nochmal machen, wir wissen also nicht, ob wie Sie dann nochmal retten können." Und ähm da setzte dann so ganz langsam so ein Umdenkprozess ein. #00:10:01#
- 32 Moderator: Jetzt sind Sie drei Jahre trocken? #00:10:04#
- 33 Henning H.: Drei Jahre ja. #00:10:05#

34 Moderator: Und ähm wahrscheinlich war (unv.) diese richtig existentielle Bedrohung, dieses Unglaublich-Fühlen und ähm ganz schlecht, ganz am Boden zu sein für Sie der Wendepunkt. Sie sagen es gibt kein Patentrezept aber vielleicht/ (..) ähm Sie haben einen (...) autobiografischen Roman über Ihre eigene Geschichte mit einem markanten Titel geschrieben. (Einblendung des Titels "Saufdruck"). Ähm vielleicht war es für Sie ein Stück Selbsttherapie und ähm vielleicht hilft es manchem, der in einer ähnlichen Situation ist. Vielen Dank Henning Hirsch. #00:10:38#

35 Henning H.: Ich danke auch. #00:10:39#

36 // (Beifall) // #00:10:45#

37 Moderator: Alltagsdroge Alkohol heißt unser Thema (..), zwischen Sektempfang und Komasaufen bewegt sich heute unser Thema und das sind meine Gäste. #00:10:54#

38 // (Musik) // #00:12:53#

39 Moderator: Mats Brassait blickt mit seinen einundzwanzig Jahren bereits auf eine erschreckende Trinkerkarriere zurück. Jedes Wochenende feiern und trinken. Bis zur Bewusstlosigkeit. Am Ende täglich zwei Flaschen Schnaps. Heute sagt er, habe er seine Sucht unter Kontrolle aber trocken ist er nicht. (.)

Olivia Jones ist bekannt als gefeierte Drag Queen. In Hamburg betreibt sie mehrere Bars und kennt die fröhlichkeitsstiftende Wirkung des Stoffes nur all zu gut. Aber auch die Schattenseiten sind ihr nicht unbekannt. Der Vater war Alkoholiker. (.)

Der Theatermacher Ulrich Waller liebt Wein und Champagner und hält den Alkohol für sein künstlerisches Schaffen für FAST unentbehrlich. Er ist Mitbegründer des Sankt Pauli Weinclubs, wo eine erlesene Gemeinde fernab der Rebhänge dem edlen Tropfen huldigt. (.)

Claudia Faulborn geht kein einziger Tropfen Alkohol über die Lippen. Die Alkoholsucht ihres Mannes hat ihr den ganzen Schrecken vor Augen geführt. Seither kämpft sie als Guttemplerin für ein Leben in Abstinenz. (.)

Schwester Doris Engelhard trinkt in ihrem Kloster nicht nur gerne ihr tägliches Feierabendbier. Sie ist auch Deutschlands letzte bierbrauende Nonne. Und macht ihr Mellersdorfer Klosterbräu zur gefragten Rarität. (.)

Auch Sigggi Franz von Beruf Glasbläser. Kommt aus Bayern. Sein Verhältnis zum Alkohol ist durch ein schweres Schicksal geprägt. Als Kind einer alkoholkranken Mutter musste er ins Heim. Später wurde sein eigener Sohn Opfer eines betrunkenen Autofahrers. (.)

Für den Arzt Professor Doktor Manfred Singer ist Alkohol DAS Lebensthema. Seit vierzig Jahren befasst er sich schon mit den vielen gesundheitlichen und sozialen Folgen des Konsums und sieht keinen Anlass zur Entwarnung. Die Wirkung des Moleküls C₂H₅OH sei verheerend. #00:12:53#

40 Moderator: Machen wir ein klein bisschen Chemieunterricht? #00:12:55#

41 Prof. Dr. Manfred S.: Ja. #00:12:56#

- 42 Moderator: Sie sagen das Molekül an sich sei einfach bedrohlich, gefährlich. Worin besteht das? #00:13:02#
- 43 Prof. Dr. Manfred S.: Ja C_2H_5OH ist ja die Molekularformel für Ethanol. Wir nennen es im Alltag Alkohol. Und Ethanol ist ein ganz winziges Molekül, das sehr leicht wasserlöslich ist. Und sobald Sie es getrunken haben innerhalb von wenigen Sekunden ist es in allen Organen. In allen Zellen des Körpers. Und es dockt vor allen Dingen an verschiedene Zellrezeptoren an. Kann dort die Zellwände verändern und bewirkt durch diese Neurotransmitterreaktionen, die im Gehirn vollzogen werden, bewirkt es/ wirkt es psychotrop. #00:13:37#
- 44 Moderator: Ja wenn Sie uns gleich so Angst machen. Das heißt wir müssten GANZ die Finger davon lassen? #00:13:41#
- 45 Prof. Dr. Manfred S.: Hat mit Angst eigentlich gar nichts zu tun. Sondern Sie müssen/ (.) ähm das ist nur eine ganz einfache Beschreibung, was man mittlerweile wissenschaftlich dazu gefunden hat. Und (...) Sie können ALLES missbrauchen. So können Sie auch Alkohol missbrauchen. Alkohol an sich ist kein schlecht Ding. Nur die Dosis. #00:14:00#
- 46 Moderator: Nur die Dosis. Aber irgendwann bricht offensichtlich die Gegenwehr zusammen gegen diese Suchtgefahr? #00:14:07#
- 47 Prof. Dr. Manfred S.: Weil mittlerweile durch die Veränderung im Gehirn sich eben auch die Persönlichkeit ändert. Und das hat verschiedene Folgen. #00:14:17#
- 48 Moderator: Herr Waller? Haben Sie es gehört? Dann wäre es doch am besten, die Welt verzichtete am besten ganz darauf. Oder? Eine Welt ganz ohne Alkohol. Wie wäre die für Sie? Wie fänden Sie die? #00:14:30#
- 49 Ulrich W.: Dann müsste man vielleicht auch das Theater abschaffen. Weil ähm Wein und Theater gehören ja ursprünglich zusammen. #00:14:35#
- 50 Moderator: Ist das wahr? #00:14:36#
- 51 Ulrich W.: Ja, weil die ähm die/ ähm Dionysos der Gott des Weines, der griechische Gott des Weines/ dem zu huldigen wurde eigentlich das Theater erfunden. Also es gab im alten Athen oder sogar noch davor gab es ja Mythen, dass man einfach diesem Gott geopfert hat. (.) Ähm ein Bock, einen Rehbock (.) Ähm und der hieß ähm Tragon und daher kamen dann die Tragödien. Also das ähm diese Opfer war die Tragödie. Und dann wurde da heftig dabei gesungen und getrunken und gefeiert. Und daraus sind die Komödien entstanden. Und wenn wir ähm den Alkohol abschaffen, können wir das Theater auch zumachen. #00:15:12#
- 52 Moderator: Das wäre // tragisch. // #00:15:13#
- 53 Ulrich W.: // Das wäre schade. // #00:15:13#

- 54 Moderator: Leben/ Sie meinen also Lebensfreude ähm Kreativität all das bliebe auf der Strecke ohne Freund Alkohol? #00:15:20#
- 55 Ulrich W.: Das würde ich jetzt/ Ich glaube das ist für // jeden Menschen ist, das // #00:15:23#
- 56 Moderator: // Ich weiß nicht, was ich dazu // sagen soll. Nüchtern wie ich hier sitze. #00:15:25#
- 57 (Gelächter) #00:15:27#
- 58 Ulrich W.: Ähm ich glaube, dass/ wie gesagt ähm der Professor hat es ja schon gesagt. Auf die Dosis kommt es an ähm. Und ähm da ist ja auch jeder anders gestrickt. Also ich/ für mich ist das so, dass ich/ (..) Es ist ein bestimmtes Ritual, wenn ich eine Produktion anfrage. Wenn wir uns alle vorgestellt haben, gibt es erstmal einen Champagner. Weil das ist/. Und wenn ich das nicht mache, sind die Produktionen meistens auch schlecht geworden irgendwie und ähm sofern glaube ich da dran. // Es muss was mit dem Gold zu tun haben // #00:15:53#
- 59 Moderator: // Das flüssige Gold. // CHAMPAGNER. #00:15:54#
- 60 Ulrich W.: (lacht) #00:15:55#
- 61 Moderator: Nicht eine Maß. Nicht eine Maß. Aber ich frage mal eine Frau zuerst, die überhaupt keinen Alkohol trinkt. Das muss man sich mal vorstellen. Seit siebenundzwanzig Jahren geht Ihnen kein Tropfen Alkohol über die Lippen. (..) Damit wollen Sie etwas bewirken. Ausdrücken. Oder was ist es? Warum machen Sie das? #00:16:14#
- 62 Claudia F.: Also das hat ja nicht sofort mit einem Bewirken begonnen. Begonnen hat das ja anders. Begonnen hat das ja durch die (..) ähm Situation der Suchtmittelabhängigkeit, der Alkoholabhängigkeit bei mir in der Familie. Das heißt der Alkohol war eine (..) Person, die über uns eingezogen war. #00:16:30#
- 63 Moderator: Also Ihres Mannes? #00:16:31#
- 64 Claudia F.: Ja aber der Alkohol war so die dritte Person, ne? Die so mit uns lebte. Und ähm bedingt durch die Situation, dass es dann aufgehört hat, dass dann nicht mehr getrunken wurde, war das für mich klar, ich will das auch nicht. Und ich kann das einfach ganz problemlos machen, weil (..) er fehlt mir nicht. (..) Er fehlt mir einfach nicht. Ich geh auch manchmal ins Theater und finde es dort auch nett (lacht). Ähm nein er fehlt mir einfach nicht. #00:16:59#
- 65 Moderator: Sehen Sie es gibt die abstinenten Theaterbesucher. Die dürfen Sie heute Abend nicht vergraulen. #00:17:04#
- 66 Ulrich W.: Wir haben ja nur von den Machern gesprochen. Wir haben nicht davon gesprochen, das Publikum betrunken zu machen. (lacht) #00:17:09#
- 67 (Gelächter und Klatschen) #00:17:11#

- 68 Moderator: Schwester Doris. Ähm Sie brauen nicht nur Bier/ #00:17:14#
- 69 Doris E.: Ich trinke auch Bier. Ja. #00:17:15#
- 70 Moderator: Sie trinken auch Bier. Ähm wie viel so täglich ungefähr jetzt mal/? #00:17:20#
- 71 Doris E.: Heute noch ähm null Komma null. #00:17:22#
- 72 Moderator: Heute null Komma null? #00:17:23#
- 73 Doris E.: Normalerweise ich kann es mir während des Tages // auch nicht erlauben // #00:17:26#
- 74 Moderator: // Das heißt, sie sind jetzt gar nicht // in Stimmung? #00:17:27#
- 75 Doris E.: Doch. Ich bin immer in Stimmung. Weil ich mich selber mag. Ähm ich denke ähm (.) wenn ich ins Auto steigen muss, dann kann ich mir das ja nicht leisten. Und ich weiß nie im Betrieb, wann ich ins Auto muss oder nicht. Für mich ist es so am Abend beim Abendessen in der Gemeinschaft. Ähm die Hälfte von null Komma fünf. Ähm von null Komma fünf und zwanzig die Hälfte. Und wenn ich am Abend Zeitung lese eine halbe Bier. Das ist so das höchste der Gefühle und wenn // ich nicht/ // #00:17:52#
- 76 Moderator: // Eine bierbrauende // und biertrinkende Nonne. Da fällt mir nur Sünde ein. (lacht) #00:17:56#
- 77 Doris E.: Wieso? (.) Wieso? #00:17:58#
- 78 Moderator: Es ist (.) finde ich (.) / Es // gibt harmlosere Sünden, die von der katholischen Kirche angekreidet werden. // #00:18:05#
- 79 Doris E.: // ähm die Klöster, die Klöster haben sich früher ähm selber versorgt. Das heißt auch mit Trinken. Ähm es gibt in Sankt Gallen (..) im Kloster Sankt Gallen Niederschriften, dass sich die Mönche beschwerten, weil sie nur eine Zuteilung von vier Feminats bekamen. Wobei Feminat nicht unbedingt eine Maß ist. In der Fastenzeit. (.) Und die haben sich dann mit Bier eben ernährt. Aber sie haben sie sich auch ausgearbeitet. Was ich persönlich nicht verstehe, ist dieses sinnlose Trinken. Wir machen ja Getränk, dass man nicht sinnlos in sich hineinschüttet. Sondern // man genießt/ // #00:18:35#
- 80 Moderator: // Sondern flüssige Nahrung // Grundnahrungsmittel #00:18:36#
- 81 Doris E.: In BAYERN #00:18:36#
- 82 Moderator: In Bayern #00:18:37#
- 83 Doris E.: Bei Ihnen nicht.

84 Moderator: // Bei uns nicht. // #00:18:39#

85 // (Gelächter und Beifall) // #00:18:45#

86 Moderator: Mats in Hamburg, wo Sie herkommen trinkt man auch Bier. Man trinkt ähm viel Schnaps und sie haben SEHR viel Schnaps getrunken. Schon in jungen Jahren. Mit vierzehn ging das los überhaupt mit der Trinkerei. Mit siebzehn waren Sie schon an einem Höhepunkt. Wie viel haben Sie da getrunken? #00:18:58#

87 Mats B.: Ja zwei Flaschen Schnaps am Tag dann. #00:19:00#

88 Moderator: (...) Jetzt sind Sie aus dem größten raus. Sind einundzwanzig Jahre. Würden Sie sagen, Sie rühren keinen Tropfen mehr an jetzt? #00:19:08#

89 Mats B.: Ne. Das kann ich nicht sagen. Ich habe es jetzt ähm (..) soweit eingedämmt, dass ich damit leben kann. Dass ich für mich damit zufrieden bin. Dass ich mich soweit im Griff habe, dass die Strafverfolgung nachlässt. Dass ich/ #00:19:25#

90 Moderator: Das ist immer gut, wenn die Strafverfolgung nachlässt. (lacht)

91 Mats B.: Auf jeden Fall. (lacht) #00:19:29#

92 Moderator: Also Sie waren schon hart an der Kante und sind rausgekommen und wir werden mehr darüber erfahren. Ähm mir gegenüber sitzt Sigggi Franz aus Bayern. Der eine ganz leidvolle, doppelte Erfahrung mit Alkohol gemacht hat. Aber nicht, weil er persönlich wegen getrunken hat, sondern ähm seine Mutter war schwere // Alkoholikerin. // #00:19:52#

93 Siegfried F.: // Ja das war// #00:19:53#

94 Moderator: Das hat dazu geführt, dass sie ins Heim kamen und ganz instabile Verhältnisse hatte. Es ist dann was Weiteres passiert, dass der eigene Sohn von einem betrunkenen Autofahrer (.) getötet wurde. Wenn man solche Erfahrungen mit sich rumträgt. Welche Haltung zum Thema Alkohol haben Sie? #00:20:11#

95 Siegfried F.: Eine gesunde. Definitiv. Das heißt also nicht, dass ich abstinent lebe. Ähm es ist halt, wie wir es vorher gehört haben von Herrn Professor immer die Frage der Dosis. ähm, (.) die man sich selber verabreicht. Ähm ich (..) stehe zwar nach wie vor auf dem Standpunkt, dass sehr lax mit diesem Thema umgegangen wird in unserer Gesellschaft und dass Aufklärung Not tut. Das finde ich sehr gut, dass das heute Gegenstand dieser Sendung ist. Das man Stück weit wieder darüber aufklärt. Dass es nicht etwas ist, was man ohne Bedenken in sich reinkippen kann. #00:20:51#

96 Moderator: Sind Sie ein radikaler Alkoholgegner? #00:20:54#

97 Siegfried F.: Nein. Definitiv nicht. Also mir schmeckt Alkohol. Ähm nur in Form von Wein.

Das kann ich jetzt nachvollziehen. Ähm zum Essen ich habe den gerne. Natürlich habe ich auch schon einen Rausch gehabt und des Öfteren auch schon. Es ist also nicht so, dass ich da in die Abstinenz verfallende oder die Prohibition ausrufen möchte. Ähm das ist Blödsinn ähm (.) es ist ein Stück weit Verantwortung der Gesellschaft, dass wir in familiären Strukturen, in gesellschaftlichen Strukturen aufeinander wirken. Das hat viel mit Toleranz zu tun. Das hat aber auch mit Verantwortung zu tun, dass ich meinem Gegenüber das erkläre, was gerade von statten geht. #00:21:34#

98 // (Beifall) // #00:21:40

99 Moderator: // Schwester Doris. Er hat // gerade gesagt ähm er hat schon einen Rausch gehabt. Jetzt mal indiskret. Haben Sie auch schon mal einen Rausch gehabt? #00:21:44#

100 Doris E.: Also ich habe mein erstes Bier getrunken (..) während den ersten vierzehn Tagen während der Meisterprüfung. Und mit zugehaltener Nase. Und ich habe aber dann in Ulm meine Meisterprüfung gemacht und war auch/ ich wusste, dass ich besoffen bin und wusste auch, ich muss vier Stockwerke hoch. Ich darf dazwischen nicht absetzen. (Gelächter). Ich bin am nächsten Tag in voller Montur aufgewacht und in die Schule. Das hat gewirkt ja. #00:22:07#

101 Moderator: Exzesse im Kloster #00:22:08#

102 Doris E.: Nein, nein, nein, nein. Ich war schon außerhalb des Klosters #00:22:11#

103 Moderator: Außerhalb (lacht) #00:22:12#

104 Doris E.: Ja aber ich denke ähm #00:22:12#

105 Olivia J.: Da geht es // ja richtig zur Sache (lacht) // #00:22:15#

106 Doris E.: // Das Kloster ist ja nicht // #00:22:15#

107 (Gelächter) #00:22:17#

108 Doris E.: Es ist ein ganz normaler Betrieb, der funktioniert. Der sich sel/ Wir ernähren uns selber. Wir haben die gleichen Probleme (..) ähm ein Mensch, der sich nicht im Griff hat oder der einfach Probleme hat und das mit Alkohol abtöten will. Die gibt es auch im Kloster. (.) Es ist tragisch aber das gibt es genauso. Und ich denke, man muss einfach miteinander reden und auf man/ (.) wie Sie eben sagen, aufeinander zuhören ähm raushören, warum der momentan mit der Situation nicht fertig wird. Ähm zum anderen finde ich, wir haben von zuhause ein ganz gesundes Selbstbewusstsein bekommen. Ich kann nur sagen, ich mag mich selber. Und ich möchte // mir selber // #00:22:53#

109 Moderator: // Das ist gut. // #00:22:53#

- 110 Doris E.: das nicht antun. Und ich kann auch darüber reden, wenn ich irgendwo // im Betrieb ein Problem habe oder ja/ // #00:22:59#
- 111 Moderator: // Ja du sollst deinen Nächsten // lieben wie dich selbst. #00:23:00#
- 112 Doris E.: Und ich liebe mich #00:23:01#
- 113 Moderator: Das ist gut #00:23:02#
- 114 Doris E.: Doch, doch (unv. lautes Klatschen) #00:23:03#
- 115 // (Beifall) // #00:23:07#
- 116 Moderator: // (unv.) ob Sie schon mal betrunken waren. Ich traue mich das // gar nicht Sie das zu fragen. #00:23:12#
- 117 Olivia J.: Ich bin auch schon mal im vollen Ornat aufgewacht, aber das sah bei mir anders aus als bei (unv. Gelächter) (Blick zu Schwester Engelhard) #00:23:15#
- 118 (Gelächter) #00:23:16#
- 119 Olivia J.: Ähm aber ich finde es auch wichtig, dass es thematisiert wird. Und ähm es ist in der Gesellschaft einfach viel zu normal. Und es ist auch mittlerweile gerade bei Jugendlichen normal. Ich merke das, weil ich ja auch in der Gastronomie tätig bin. In meinen Bars ist das so, dass oftmals die Gäste betrunken ankommen, weil es mittlerweile so ist, dass sie sich zuhause erst mal einen hinter die Binde kippen und dann erst losgehen. Das war // zu meiner Zeit anders. // #00:23:39#
- 120 Moderator: // Weil es günstiger ist. // #00:23:39#
- 121 Olivia J.: Ja aber weil sich auch viele mittlerweile betäuben. Also dieses Wort Komasaufen also das ist/ das sagt ja eigentlich schon alles. Und ich finde auch das Alkohol in der Werbung nichts zu suchen hat. Also wenn ich so Sachen höre "Des Vodkas reine Seele". Der Vodka hat keine reine Seele. Und ich weiß von was ich spreche. // Also/ // #00:23:56#
- 122 // (Beifall) // #00:24:02#
- 123 Moderator: Also ich hatte ja erst ein bisschen Hemmungen, ähm Sie neben mich zu setzen. #00:24:04#
- 124 Olivia J.: // Warum? // #00:24:04#
- 125 Moderator: Weil natürlich // ähm wir haben uns schon/ // #00:24:06#
- 126 Olivia J.: // Ich bin stubenrein. // 00:24:06#

127 (Gelächter) #00:24:07#

128 Moderator: Wie haben uns schon (lacht). Wir haben uns schon mal ähm in einer Sendung getroffen und es kursieren wahnsinnige Bilder ähm // von uns // #00:24:15#

129 Olivia J.: // Nacktfotos (lacht) // #00:24:15#

130 Moderator: (lacht) Es reicht schon angezogen (.) mein // Minderwertigkeitsgefühl wachsen zu lassen. // (Foto wird eingeblendet) #00:24:22#

131 Olivia J.: Achso. Das ist ja niedlich. Das ist zwölf Jahre her. Wir haben uns überhaupt nicht verändert. #00:24:24#

132 Moderator: Ja, ja aber es ist/ Ich bin nicht geschrumpft (unv.) #00:24:28#

133 Olivia J.: Sie sind auch nicht gewachsen. (lacht) #00:24:29#

134 (Gelächter und Beifall) #00:24:36#

135 Olivia J.: Aber ich muss eines sagen. Also ich bin natürlich nicht für Abstinenz. Aber ich bin dafür verantwortungsvoll/ und Alkohol ist für mich Genuss und gehört für mich zum Leben mit dazu. #00:24:45#

136 Moderator: Sie sind eine Institution insbesondere im Kiez. Auf der Hamburger Reeperbahn. #00:24:52#

137 Olivia J.: So eine Art Sehenswürdigkeit. (lacht) Die selbsternannte Bürgermeisterin. Irgendjemand muss den Job ja machen. (lacht) #00:24:58#

138 Moderator: Ja einer muss/ (lacht) #00:24:59#

139 Ulrich W.: Hast du das eigentlich schon gesehen? Wir haben dir ein Denkmal gesetzt. Weil, wir haben eine Revue gemacht über Hamburg, wo du auftrittst. #00:25:05#

140 Olivia J.: Ich habe das schon gehört. Ich muss auf jeden Fall vorbeikommen. (lacht) SUPER. (...) Machst du das? #00:25:11#

141 Ulrich W.: Na wir haben das inszeniert ja. Es gibt dich als Bühnenfigur. (unv.) #00:25:15#

142 Moderator: Sie machen im Kiez fröhliche Führungen und Sie betreiben mehrere Bars. Demnächst werden es vier sein, glaube ich? #00:25:23#

- 143 Olivia J.: Ja wir machen noch einen Biergarten auf. Mitten auf der Reeperbahn und Sankt Pauli ist natürlich ein hochinteressanter Stadtteil. Und wo der Genuss Alkohol natürlich auch dazugehört. #00:25:31#
- 144 Moderator: Ja. Wir werfen mal ähm ein paar Blicke // auf/ // #00:24:35#
- 145 Olivia J.: // Oh. Da gibt es Beweismaterial? (lacht) // #00:25:36#
- 146 Moderator: Jaja nicht alles fake bei/ #00:25:40#
- 147 Video: Olivia J.: "Hier macht man das sogenannte Vorglühen. Das man sich hier schon so ein bisschen mit Alkohol ausrüstet. Und dann erst in die Läden geht, wo die Puffpreise herrschen. Je mehr Alkohol ihr trinkt, desto geiler sieht eure Reiseführerin aus. (Gelächter) Also ihr Hasen. Auf Sankt Pauli! PROST!"
(Laute Musik und Bilder von der Reeperbahn) #00:26:22#
- 148 Moderator: Olivia (Beifall). Ihre Unternehmungen. #00:26:26#
- 149 Olivia J.: Ja. Also das letzte, was wir gesehen haben, waren Olivias wilde Jungs. Eine Man-Strip-Bar nur für Mädels. // (unv.) // #00:26:32#
- 150 Moderator: // (unv.) // Das wollen wir jetzt nicht vertiefen. Oder? #00:26:33#
- 151 Olivia J.: Wieso? #00:26:35#
- 152 Moderator: NACKTE Männer. #00:26:36#
- 153 Olivia J.: Emanzipation. Da ist mal das Sexobjekt der Mann und nicht die Frau. Vielleicht ähm/ (lacht) #00:26:43#
- 154 Moderator: Ist in Ordnung. Ist in Ordnung. Wir lassen das mal so stehen würde ich mal sagen. Reden wir mal über den Alkohol und die Rolle des Alkohols. Wenn man mal die positiven Seiten beleuchten wollen. Ginge (..) so ein Barleben. Ginge das auch ohne Alkohol im Prinzip? Oder was bewirkt am Positiven der Alkohol? #00:27.04#
- 155 Olivia J.: Naja ist was/ Alkohol ist Genuss. Alkohol beschwingt. Und Alkohol lässt einen auch leichter natürlich die Sorgen des Alltags vergessen. Und ähm wenn man so ein, zwei, Bierchen oder ein, zwei Gläschen Wein intus hat, feiert es sich natürlich umso besser. Umso LEICHTER. Und wenn man das ab und zu mal macht, ist das ja vollkommen okay. Wenn man/ wenn das allerdings so ist, dass man ähm Alkohol als Betäubung nimmt. Dann wird es halt schwierig. #00:27:30#
- 156 Moderator: Was trinken die Leute bei Ihnen vor allem? #00:27:32#
- 157 Olivia J.: Alles, alles was bei drei nicht auf den Bäumen ist. (lacht) Aber ich achte natürlich

auch schon drauf ähm ja auch gerade, dass die Leute, die für mich arbeiten, dass das Personal es nicht so übertreibt. Auf Sankt Pauli ist es immer Regel gewesen, dass das Personal am Umsatz beteiligt ist. Und dass die mit den Gästen mittrinken, sowas würde es bei mir niemals geben. Und ich achte auch darauf/ meine Türsteher wissen genau, dass stark alkoholisierte Gäste einfach nicht reinkommen. #00:27:57#

158 Moderator: Es gilt ja als Barbesitzer oft der Grundsatz, man ist selber sein bester Gast. Wie //ist das? // #00:28:03#

159 Olivia J.: Ja das ist ja/ das war ja bei meinem Vater so und das habe ich ja gelernt, dass man das vielleicht nicht machen sollte. Also ich ähm habe ja sowieso eine Verantwortung und ich bin da die Leitkuh und kann da nicht besoffen in den Seilen hängen, um es mal ganz krass zu sagen. Also muss ich natürlich auch drauf aufpassen. Mir ist das auch wichtig. Ähm und ich achte ganz einfach darauf. Ich trinke keinen harten Alkohol. Ich trinke ab und zu mal ein Bierchen und das wars. Und da ich keine Kurzen trinke, bin ich ja ab und zu so die Spaßbremse aber das kann ich ganz gut ab. Weil es ja mittlerweile ähm auch gerade in der Gesellschaft NORMAL ist, dass das getrunken wird. // Und wenn man dann mal sagen möchte "Jetzt keinen Vodka" // #00:28:36#

160 Moderator: // Wenn Sie von Ihrem Vater reden. // Sie hatten in Ihrer Familie das schlechte Vorbild? Wie war die Situation? #00:28:39#

161 Olivia J.: Ja ich habe da als Kind sehr darunter gelitten. Das ist vielen auch ähm gar nicht so bewusst, die ein Alkoholproblem haben, wie sehr auch die Familie darunter leidet. Ähm bei mir war das so ähm, wenn meine Mutter und ich meinen Vater aus (..) einer Kneipe geholt haben. Das war für mich der absolute HORROR! Allein diese Gerüche. Und ich konnte als Kind da auch gar nicht so damit umgehen, so wie die Leute da drauf waren. Und wonach es da gerochen hat und so. Mein Vater war dann immer danach so seltsam. Und das hat mich sehr, sehr geprägt. Ich kann/ ich war damals sechs Jahre alt so ungefähr und ich kann aber heute auch noch ganz genau sagen, wie die Kneipe hieß. Wie das da drinnen aussah. Weil sich das so reingebrannt hat bei mir. Und ich habe da sehr darunter gelitten. // Und deswegen würde ich das jedem erzählen der so // #00:29:21#

162 Moderator: Siggi Franz kennt das von klein auf // das ist // für ein Kind // #00:29:22#

163 Siegfried F.: Das ist genau das, was ich noch so in Erinnerung habe. Also diese Gerüche, die so sehr scharf sind. Es ist ja (..) dann Essiggeruch dabei. Das ist ein sehr komischer Geruch, weil Alkohol ja im Körper glaube ich in Essig umgewandelt wird. Ähm das riecht alles sehr säuerlich und ähm ja dann diese (..) Persönlichkeitsverfallstadien, die man dann eben miterleben // muss. // #00:29:47#

164 Olivia J.: //Ja als // Kind kann man da gar nicht damit umgehen. Da ist es noch schwieriger. #00:29:50#

165 Siegfried F.: Ja genau du sagst es #00:29:51#

166 Olivia J.: Und deswegen ist ein riesen, riesen Problem. #00:29:53#

167 Moderator: Dann sind Sie auf der Reeperbahn zumindest, wenn Sie rausgehen aus Ihren (.) Bars oder Läden Nacht für Nacht eigentlich mit der (...) mit dem Rausch, mit dem Alkohol, mit // Trunkenbolden konfrontiert. //

168 Olivia J.: Ja ich sehe das schon und ich // mache mir da auch so meine Sorgen, dass ich gerade auch so dieses Komatrinken und gerade auch junge Leute sich da SO wegschießen, dass sie irgendwie gar nichts mehr mitkriegen. Das sehe ich ja. Und also ich kann ähm super feiern auch ohne Alkohol. Aber wenn man als Kind schon anfängt. Deswegen würde ich sogar sagen, dass man ähm Jugendschutzgesetz, dass man Alkohol, HARTEN Alkohol erst ab einundzwanzig macht. Weil man weiß ja mittlerweile auch, dass gerade bei Leuten um achtzehn herum der Alkohol noch extremer wird. #00:30:37#

169 // (Beifall) #00:30:46#

170 Moderator: // Ja Herr Singer. Ähm in den jüngsten Gerüchten über den Alkoholkonsum // heißt es, dreißig Prozent der Jugendlichen würden inzwischen gar keinen Alkohol mehr trinken. Heißt das, dass in diesem Bereich Jugend und Alkohol Entwarnung angesagt ist? #00:30:56#

171 Prof. Dr. Manfred S.: Da ist im Augenblick überhaupt keine Entwarnung angesagt. Vielleicht etwas bei der Nikotinsucht aber nicht bei der Alkohol/ bei dem Alkoholmissbrauch. Das schwankt ja sehr und interessant ist ja, dass vor allen Dingen auch Frauen nicht unbedingt Deutschland aber in England jetzt JUNGE Frauen vermehrt Alkohol trinken. Und welche Rolle das hat später für die (.) Neugeborenen, das (.) wird sich zeigen. #00:31:24#

172 Moderator: Ja es gibt ja (.) ähm bei den Jugendlichen die Beobachtung, dass es ähm viele exzessive Trinker gibt. Also von denen, die trinken, trinken viele exzessiv. Warum ist das bei Jugendlichen so ein Thema? #00:31:37#

173 Prof. Dr. Manfred S.: Es/ Dass Jugendliche exzessiv trinken, ist ja kein neues Problem. Das hat in ähm Jahren, Jahrzehnten davor auch schon gegeben. Es wird jetzt nur öffentlicher. Und wenn ich an meine Jugend erinnere, in den fünfziger, sechziger Jahre, da sind wir auch abends in die Kneipen gegangen und haben entsprechend viel getrunken. Aber ähm die wenigsten haben so getrunken, dass sie unbedingt betrunken werden wollten. Warum das jetzt heute ist, das kann Ihnen letztendlich niemand definitiv erklären. #00:32:12#

174 Moderator: Frau Faulborn wissen Sie es? #00:32:12#

175 Claudia F.: Ähm ich denke es ist etwas anders Herr (unv.) Sie sagen. Aber das kann Mats sicherlich wahrscheinlich viel besser sagen. Ähm dieses Trinken der Jugendlichen geht auf eine GANZ kurze Zeitspanne. Innerhalb von ganz, ganz kurzer Zeit Unmengen mit Hochprozentigem/ das ist nicht das, wenn wir am ganzen Abend früher, ich sage mal zu unserer Generation, weggegangen sind und dann betrunken nach Hause und das vielleicht auch jeden

Abend. Hier geht es darum, in kürzester Zeit einen ganz besonderen (.) Kick in der Masse zu erzeugen. Mit Hochprozentigem. Also das ist im Grunde das/ ich denke Mats das ist (...) so/ #00:32:50#

176 Mats B.: Ja ne das sehe ich anders. (lacht) #00:32:52#

177 Claudia F.: Ja okay. // (unv.) // #00:32:55#

178 Moderator: // (lacht) Da spricht der Praktiker. (lacht) // #00:32:56#

179 Claudia F.: Ja ich wollte gerade sagen/ #00:32:56#

180 Moderator: Mats. Ähm wissen Sie, warum Sie mit diesem exzessiven Trinken angefangen haben? Es war ja schon wirklich früh. #00:33:03#

181 Mats B.: Ähm (.) exzessiv wurde das erst ähm als ich irgendwann dann die Toleranzgrenze einfach niedriger gesetzt hat. Ähm es fing an immer am Wochenende also mit vierzehn ging das los halt immer am Wochenende. Beide Ta/ Samstag, Sonntag eben. Und dann ähm (...) ja fing es irgendwann an in der Woche. Dann war das so, weiß nicht, wenn man gerade Urlaub hatte oder am nächsten Tag erst später aufstehen musste, dann hat man sich abends einen mitgegeben. War dann aber doch die ganze Nacht wach. Weil sich das so ergeben hat. Man saß halt noch die Nacht zusammen. Ja und wusste aber, dass man morgens doch irgendwann wieder losmuss. Hat dann seine zwei Stunden Schlaf gehabt vielleicht. Wacht morgens auf, natürlich mit einem riesen Schädel ähm ja komplett dehydriert. So und dann hat man zwei Optionen. Entweder bleibt man zuhause liegen und macht blau oder man (.) kontert. Und Kontern ist dann halt dann(...)/ Also ich habe dann morgens angefangen ähm ja die Mische gleich wegzulassen. Also keine Cola, keine Fanta, nichts. Dann ging das morgens die Flachmänner rein, um den Pegel mal kurz wieder hoch zu holen. Und wenn ich dann den Pegel von gestern Abend wieder erreicht hatte, so dann war okay. Dann habe ich den Tag überstanden. Dann habe ich meine Schulzeit überstanden, meine Arbeit überstanden. Nach der Arbeit konnte ich dann zwei, drei Stunden schlafen. (.) Und abends konnte ich dann natürlich wieder nicht einschlafen, weil ich ja tagsüber vier, fünf Stunden geschlafen habe. Demnach musste ich abends wieder (.) rein, um (.) etwas schlafen zu können. Dann wache ich morgens wieder auf (.) und hab das gleiche Problem wieder. #00:34:26#

182 Olivia J.: Aber jetzt kriegst du die Dosierung hin? #00:34:28#

183 Mats B.: Jetzt habe ich es so dosiert, dass ich ähm, weiß nicht, maximal fünf, sechs Mal im Jahr überhaupt noch losgehe und trinke/ #00:34:35#

184 Olivia J.: Und das funktioniert? Weil es heißt ja immer eigentlich, dann muss man in Abstinenz. Dann darf man noch nicht mal eine Praline mit Alkohol. Dann ist man ja gleich wieder (...). Also funktioniert das mit der Dosierung dann? #00:34:43#

185 Mats B.: Ähm ja (...) #00:34:45#

186 Olivia Jones: Jein? (lacht) #00:34:45#

187 Mats B.: Also ich setzte mir ein Ziel (.) wo ich aufhören möchte. Aber mit Toleranz nach oben. Sodass ich übers Ziel hinausschießen kann, was (.) von alleine dann im Laufe des Abends passiert. Und dann steck ich mir das entweder so, dass ich ähm weiß nicht, meiner Freundin dann sage, dass sie mich abholen soll. Zu einer bestimmten Uhrzeit. Und // weil ich dann// // #00:35:04#

188 Olivia J.: Und wie reagiert dann deine Familie? Reden die da nicht ständig auf dich ein "Jetzt trink nicht so viel, jetzt lass das doch mal" #00:35:08#

189 Mats B.: Das war eine Zeit lang so aber irgendwann ähm #00:35:11#

190 Olivia J.: Haben sie aufgegeben (lacht) #00:35:11#

191 Mats B.: Ja, ja genau. Ich habe mich dann immer darüber hinweggesetzt und es gab einfach keine Regeln, wenn ich was getrunken habe. Also für mich gab es keine Regeln meiner Meinung nach. Das haben andere natürlich anders gesehen. #00:35:19#

192 Moderator: Wir müssen mal erhellen, wie überhaupt ähm dieses Trinken, das ja dann in der Clique erst mal richtig Formen annahm. Oder dieses Exzessive annahm. Warum spielte in der Clique das Trinken so eine große Rolle? #00:35:33#

193 Mats B.: Ja warum. Ähm es ist, am Anfang probiert man es aus, weil es irgendwie witzig ist. Weil man es noch nicht kennt. Dann probiert man immer mehr aus. Einfach mal alle Zustände (..) des Alkoholkonsums mitkriegen. #00:35:46#

194 Olivia J.: Mit was hast du denn angefangen? #00:35:49#

195 Mats B.: Also angefangen habe ich mit dem Alkoholschrank meiner Eltern. Da ging es dann Bacardi, Scotch Ballantine's (..) #00:35:54#

196 Moderator: Das war so mit vierzehn? #00:35:56#

197 Mats B.: Genau. #00:35:56#

198 Moderator: (...) So den Schrank überfallen. Und dann ging es aber in der Clique ähm (...). Irgendwann sagten Sie mal ähm wenn wir nichts getrunken haben, hatten wir uns in der Clique nichts zu sagen. #00:36:10#

199 Mats B.: Richtig. Man hatte sich erst mal nichts zu sagen. Man kannte sich teilweise gar nicht. Also es/ ich habe einen Bekanntenkreis gehabt, die kannten mich nur betrunken. Ich kannte die nur betrunken. Das war dann immer so eine ähm (..) naja man hat halt tagsüber gearbeitet. Hat dann gesagt, wir treffen uns um zweiundzwanzig Uhr. So und dann war Feierabend. Dann hat man sich um achtzehn Uhr dann zuhause schon mal angefangen vorzuglühen. Also das war

ein internes Vorglühen. Dann ist man losgegangen zu seinen Freunden/ #00:36:36#

200 Moderator: Gibt es Fachbegriffe. Internes Vorglühen #00:36:38#

201 Mats B.: Ja genau. Internes Vorglühen ist dann, wenn man es dann alleine macht. Dann kommt man zusammen. Dann war es das Vorglühen, weil wir ja schon in der Gruppe waren. Aber weil man da ja nicht nüchtern hinkommen wollte, hat man zuhause schon mal (..) ein bisschen. Dann war das halt das Vorglühen und dann ging es los. #00:36:50#

202 Moderator: Haben die Eltern, es sind ehrbare Handwerksleute, haben die das nicht mitbekommen? #00:36:55#

203 Mats B.: Doch. #00:36:55#

204 Moderator: Wie haben die darauf reagiert? #00:36:57#

205 Mats B.: Die waren davon nicht begeistert. #00:36:59#

206 Moderator: Ja aber haben die nicht was unternommen. Haben gesagt "Junge jetzt/" #00:37:04#

207 Mats B.: Ähm nein. Also doch. Aber ich habe mich da immer darüber hinweggesetzt. Und irgendwann bin ich dann (..) meiner Familie und meinen Eltern gegenüber so aggressiv geworden, dass sie einfach aus ähm Selbstschutz (...) na mich nicht missachtet haben. Aber wenn ich dann angefangen habe zu trinken, dann haben sie mich in Ruhe gelassen. Weil sie wussten, entweder geht hier jetzt was kaputt oder wir lassen ihn ziehen und dann liegt er die nächsten zwei Tage. #00:37:26#

208 Moderator: Aggression spielte eine große Rolle. Sie sind auch straffällig geworden. Ja was haben Sie gemacht? #00:37:31#

209 Mats B.: Ähm mehrer/ also eigentlich habe ich so die ganze Palette durch. Ich habe ähm (...) also nur Körperverletzung das/ (..) DOCH Tatsache. Körperverletzung. Sachbeschädigung. Diebstahl. Betäubungsmittelgesetz. (..) Ähm eigentlich habe ich ziemlich viel mitgenommen. #00:37:47#

210 Moderator: Ja und saßen auch (..) hinter Gittern dann? #00:37:50#

211 Mats B.: Nein noch nicht. (lacht) Das kommt (unv.) #00:37:53#

212 Moderator: Was heißt noch nicht? (lacht) #00:37:53#

213 Mats B.: Naja ich. (..) Momentan bin ich so Art auf Bewährung. Ich habe jetzt/ ich bin jetzt über ähm (..). Übers Jugendgericht wurde ich zu zwei Wochen Arrest (..) noch verdonnert. Aber die kann ich/ wenn ich jetzt meinen Bewährungsaufgaben nachkomme. Muss ich das nicht antreten. #00:38:09#

214 Moderator: Es ist alles keine fröhliche Geschichte. Ähm was war der absolute Tiefpunkt würden Sie sagen? #00:38:15#

215 Mats B.: (...) Ja wo es einfach täglich und den ganzen Tag wahr. Wo ich einfach ähm (..) Ja ich/ eigentlich habe ich (..) alles laufen lassen. Ich (..)/ der Schwerpunkt des Tages lag darin, Schnaps zu kriegen. Zu organisieren, wo ich ihn verstecke, wo ich ihn kaufe. Wo ich Geld herkriege. (..) Wie ich es mache, dass es auf der Arbeit nicht auffällt. Wie ich zur Arbeit komme. (.) Ja das war so der // Hauptschwerpunkt des Tages. // #00:38:44#

216 Olivia J.: // Das muss man doch // gerochen haben oder? #00:38:44#

217 Mats B.: Ja (..) ich habe auf einer Werft gearbeitet und (...) das. Also es haben nicht alle getrunken und es ist nicht mehr ganz so schlimm wie früher aber es fällt einfach nicht auf. Und (..) man geht unter tausend Menschen. Dann kriegt das nicht so jeder mit. #00:38:58#

218 Moderator: Den Job aber behalten oder? #00:38:58#

219 Mats B.: Ja genau. Da habe ich Wert darauf gelegt. Also ähm (..) Fußball. Ähm Fitness-Center und Arbeit. Das waren/ ähm da war ich immer. Also egal, wie viel ich vorher getrunken habe, das waren Sachen, da war ich immer pünktlich. Da war ich immer dabei. Konnte meistens dann weder auf dem Fußballplatz stehen noch überhaupt laufen, ohne zu kotzen (..) // aber // #00:39:15#

220 Olivia J.: Aber da hast du ja gar keine Kondition im Fitnessstudio gehabt. #00:39:16#

221 Mats B.: Nein, aber ich war da. #00:39:17#

222 Moderator: Aber es hätte gehörig und (..) final schief gehen können. Sie haben mal im Suff das Auto der Eltern entwendet, ne? Wie war das? #00:39:27#

223 Mats B.: Ja ich war bei meinem Bekannten. Trinken. Also wir haben uns schon ordentlich einen hinter die Lampe gegossen. Und dann bin ich irgendwann nachts mit dem Taxi nach Hause gefahren und dachte mir, ich fahre nochmal in die Disko. Habe dann das Haus durchsucht nach einem Autoschlüssel und bin dann losgefahren. Habe dann unterwegs einen Unfall gebaut. Ähm (..) #00:39:45#

224 Moderator: Was für einen? #00:39:46#

- 225 Mats B.: Naja ich bin mit ähm ungefähr Hundertzwanzig aus einer neunzig Grad Kurve geflogen und habe fünfzig Meter Stahlzaun weggemäht. Lag dann auf der Seite. Bin/ Dann kam das Auto wieder gerade. Ich hatte dann die Beifahrer B-Säule an meiner Schulter liegen. Also ich hatte einen richtigen Knick im Auto. Ähm dann wurde die Polizei gerufen von einem Taxifahrer, der da zufällig vorbeikam und dann bin ich aber losgefahren. Weil ich ja wusste, ich habe was getrunken. Ich bin siebzehn. Keinen Führerschein. Fährst mal lieber weg. (..) Und dann gab es noch eine Verfolgungsjagd auf der Bundesstraße. Und irgendwann haben sie mich dann stoppen können. #00:40:18#
- 226 Moderator: Er sagt jetzt. Jetzt habe ich es im Griff. (..) #00:40:22#
- 227 Prof. Dr. Manfred S.: Ja ich wollte ihn gerade fragen, was ähm was ihn dann jetzt noch daran besonders Spaß macht, sich mehrfach im Jahr einfach die Hucke vollzusaufen. #00:40:32#
- 228 Mats B.: Ja die Hucke voll ist es nicht mehr. Also ich habe es soweit (..) also ich kann mich an den Abend noch erinnern. Damit geht es los. Und meistens bleibt das Erbrechen aus. So das sind jetzt schon mal zwei Punkte, die ich sehr wertvoll finde. #00:40:45#
- 229 Moderator: Ja aber so fröhlich ist das trotzdem nicht. Frau Faulborn, was sagen Sie? Ist das ein Weg, den er geht? Zu sagen, ich trinke nur ab und zu noch ähm mich voll. #00:40:54#
- 230 Claudia F.: Also ich denke ähm Mats wird wissen, dass das nicht der Königsweg ist für ihn. Das wird er wissen. Allerdings kann ich auch verstehen/ und wenn ich da zurückdenke an meine familiäre Situation. Mein Mann hätte im Traum nicht daran gedacht, mit einundzwanzig zu sagen, ich werde bis an mein Lebensende keinen Tropfen Alkohol mehr trinken. Also von daher denke ich, ist das eine ganz schwierige Situation. Von seinem Alter her das jetzt zu sagen. Aber er weiß sicherlich (..) der Königsweg ist es nicht. Aber ich denke es KANN eine Möglichkeit zu diesem Weg werden. #00:41:28#
- 231 Moderator: Herr Professor Singer. Nur ein dauerhaft ähm trockener Alkoholiker ist ein geretteter Alkoholiker? #00:41:31#
- 232 Prof. Dr. Manfred S.: So würde ich das nicht ausdrücken. Es gibt die andere Möglichkeit des kontrollierten Trinkens mittlerweile. Das heißt, haben Sie das schon mal ausprobiert oder ähm entsprechende Entwöhnungskuren? #00:41:46#
- 233 Moderator: Was ist das kontrollierte Trinken? Wie würden Sie das // einem Laien beschreiben? // #00:41:51#
- 234 Prof. Dr. Manfred S.: // Kontrolliertes (..) Kontrolliertes // Trinken ist in anderen Ländern, wie in den USA, Großbritannien und Australien und den skandinavischen Ländern vertreten. Das heißt, da geht es in erster Linie darum, auch wenn der Patient schon abhängig ist, ihn dazu zu bringen, die Trinkmenge (.) zu reduzieren. Und die Tage zu reduzieren. Das wird genau ähm protokolliert. Aber das entscheidende bei dem kontrollierten Trinken ist, (..) es wird ein einvernehmliches Projekt. Es ist nicht nur der Arzt, der dem Kranken sagt, "Das und das müssen

Sie tun. Und wenn Sie nicht abstinent bleiben, können Sie nicht weiter hier in diesem ähm Projekt mitmachen." Also es gibt eine Möglichkeit, wenn man in Ihrem Alter noch nicht die Abstinenz in erster Linie anstrebt. Möglichkeiten, dass Sie auch so behandelt werden. Und sich selbst damit helfen. #00:42:41#

235 Moderator: Dem stimmt uns grundsätzlich nicht fröhlich, dass es noch so viele Fälle, wie die von Mats gibt. Was kann man tun damit es weniger jugendliche Säufer gibt? Eigentlich. Und Alkoholsüchtige. #00:42:52#

236 Siegfried F.: Also ähm ich bin ja auch Vater noch von einem siebzehnjährigen Sohn und deswegen ähm ich verstehe das sehr wohl, ähm dass ihr am Wochenende Spaß haben wollt, losziehen wollt. Das tut also auch Christopher unser Sohn noch. Ähm und natürlich wird auch vorgeglüht. Es ist natürlich ähm immer, wenn ich mit meinem Sohn darüber spreche, eine Sache, wenn man halt in der Diskothek ist. In einer Bar. Dann kostet eigentlich und das ist etwas, wo ich dich auch mal fragen möchte, wie die Preisgestaltung in deinen Clubs ist. Ähm antialkoholische Getränke sind in der Regel teurer, als eine halbe BIER. #00:43:32#

237 Olivia J.: Nein sowas gibt es bei uns nicht. Da gibt es auch gesetzliche Regelungen, (..) dass man/ #00:43:37#

238 Doris E.: // EIN Getränk muss billiger // sein #00:43:39#

239 Olivia J.: Ein Getränk // muss billiger sein // #00:43:41#

240 Siegfried F.: Nun da wird die Auswahlmöglichkeit schon sehr schnell reduziert. Also ich finde grundsätzlich sollte man darüber mal sich Gedanken machen, ob man nicht gerade mal in Clubs, in Diskotheken, in gastronomischen Einrichtungen, wo jugendliche junge Menschen reingehen, ob man da nicht flächendeckend die antialkoholischen Getränke einfach billiger macht, wie Alkohol. #00:44:06#

241 // Beifall // #00:44:16#

242 Moderator: // Herr Singer was sagen Sie? // #00:44:09#

243 Prof. Dr. Manfred S.: Es gibt sehr viele unterschiedliche Ansätze. Einmal von Seiten des Staates aber wenn man jetzt an die Kinder denkt, dann ist es in erster Linie das Vorbild (.) einfach der Eltern. Das Vorbild der ähm (.) der eigenen Angehörigen. Das heißt ich sollte zum Beispiel als Vater oder Mutter, dem Kind nie ein alkoholisches Getränk anbieten. Ich sollte ihm aber klar machen, dass Alkohol ein in unserer Gesellschaft etablierte Droge ist. Zum Genießen. Ja und dazu brauche ich bestimmte Regeln. Das Kind muss eigentlich von den Älteren lernen, wie gehen die mit Alkohol um, damit es das nachahmt.

244 Moderator: Und Regeln heißt nicht jeden Tag was trinken?

245 Prof. Dr. Manfred S.: Ja bei Kindern und Jugendlichen heißt es natürlich/

246 Moderator: Nein bei den Eltern. Was sollen die vorleben?

247 Prof. Dr. Manfred S.: Bei den Eltern, wenn sie Alkohol trinken, sollten sie nicht an allen Wochentagen Alkohol trinken. Zum Beispiel zwei Tage in der Woche keinen Alkohol. Das ist eine ganz einfache aber wirkungsvolle Methode. Sie sollten sich auch über selbstreflektieren und darüber reden, wie sie mit dem Alkohol umgehen. Das heißt man muss nicht jeden Abend Bier oder Wein zum Abendessen trinken. Man kann auch Tee oder Wasser trinken. Und man sollte sich überlegen. Wie viel tut mir eigentlich gut. Oder will ich eigentlich jeden Abend mit einem (.) unklaren, mit einem betäubten Gehirn ins Bett steigen und am nächsten Morgen nicht klar denken können. #00:45:51#

248 Moderator: Herr Waller erinnern Sie sich noch, wie Sie zum ersten Mal Alkohol getrunken haben? #00:45:55#

249 Ulrich W.: Ähm ich komme aus einer Medizinerfamilie. Deswegen (..) ähm kann ich das gut verstehen, was Sie sagen. Und bei/ (..) Also die Einstiegsdroge war ähm Kakao mit Rum. Ähm also Lumumba hieß das, glaube ich irgendwie. Das waren so die ersten Tests, wo man versucht hat den Alkoholgehalt // zum/ // #00:46:12#

250 Moderator: // Das hört sich // ja grauenvoll an. #00:46:13#

251 Olivia J.: Das waren die er/ Alkopops. Sicher das schmeckt schön süß und schmeckt nicht nach Alkohol. #00:46:16#

252 Ulrich W.: Aber haben Sie das nie getrunken als Kind? #00:46:18#

253 Moderator: Nein, nein ich, (unv.) das sieht man ja. #00:46:20#

254 // (Gelächter) // #00:46:23#

255 Moderator: // Ganz asketischer Typ (lacht) // #00:46:23#

256 Ulrich W.: Ja das war die Einstiegsdroge. Und dann weiß ich noch. Ich kann mich noch an meine Konfirmation erinnern ähm wo ich zum zweiten Glas greifen wollte und mein Großvater, der ja auch Arzt ist, nahm mir das aus der Hand und sagt "Du hast genug. Weil du bist vierzehn und das muss reichen irgendwie". #00:46:38#

257 Moderator: Sie wollten schon mit vierzehn zum zweiten Glas greifen. (lacht) Da hat sich schon etwas abgezeichnet. Sie sind Theatermann. Sind in der Theaterszene weit herum gemacht/ (..) gekommen. Haben viele (unv.). Jetzt sind Sie Leiter, künstlerischer Leiter des Sankt Pauli Theaters und wir haben ein paar Bilder aus Ihrem Schaffen. Sie sagen uns nachher, was das war. Danach. #00:47:02#

258 (Video) #00:47:42#

259 (Beifall) #00:47:49#

260 Moderator: // Das war jetzt ein Mix aus verschiedenen Produktionen // #00:47:45#

261 Ulrich W.: Ja wir haben gesehen Happy End mit Peter Lohmeyer und Anneke Schwabe, wir haben Dreigroschenoper gesehen mit Uli Tukur. Wir haben Cabaret gesehen mit Gustav Peter Wöhler und Endstation Sehnsucht mit Ben Becker. Ein Stück wo es ja auch sehr viel um Alkohol geht. Ähm also (.). #00:48:02#

262 Moderator: Also ein lustvolles Theater, das Sie machen. Ist diese Liaison Theater, sie haben es vorher historisch schon angesprochen, ähm gegenwärtig Theater und Alkohol? Das künstlerische Schaffen nicht auseinander zu dividieren? #00:48:16#

263 Ulrich W.: Also ich glaube ähm wir hatten vor zwei Wochen/ hatte ich mit ähm Schauspielern ähm einer Generation, die bisschen jünger ist als ich selber, ein Gespräch darüber, dass die sich wundern, wie wenig im Theater heute noch getrunken wird. Und ich kann mich erinnern, als ich als zwanzigjähriger Assistent nach Frankfurt kam in den siebziger Jahren, dass/ ähm (..) da wurde unglaublich viel getrunken. In den Kantinen und ähm auf Proben und man ist eigentlich nie nüchtern irgendwie am Morgen auf eine Probe gegangen irgendwie und das war ganz normal. Und ähm (..) diese etwas jüngeren Kollegen sind/ kuckten einen irgendwie ganz (.) ähm merkwürdig berührt an und ähm sagt "Ja komisch, das können wir uns gar nicht mehr vorstellen." Also es gilt ja bei Schauspielern oft ähm, dass man sagt, ich brauch ein Talentachtel irgendwie, um/ (..). Und es hat sicher auch was mit dem Ruf zu tun. Also es hat/ dass man seinen Körper (..) ausstellt. Dass man sich selber ausstellt. Da muss man eine Scham überwinden. Da muss man bestimmte Grenzen überwinden, um sich das zu trauen. Und ähm das ist bei vielen Schauspielern, auch großen Schauspielern/ (..). Es gibt ja diese berühmte Anekdote. Ein völlig betrunkenener Schauspieler steht vor der Souffleuse, die ihm Text hoch ruft. Und er sagt nur runter "Keine Details, welches Stück?" #00:49:27#

264 (Gelächter) #00:49:29#

265 Ulrich W.: Ähm um wieder rein zu kommen. Wieder auf die Spur zu kommen. Also ich glaube/ und diese Balance zu halten zwischen ähm der Überwindung der Scham und ähm es gehen ja dann in einem bestimmten Zustand von Trunkenheit, geht ja ein bestimmtes Handwerk nicht mehr. Schauspielerei hat ja ganz viel mit Handwerk zu tun. Mit Sachen die (.) ähm mit Abläufen, die stimmen müssen. Und die koordiniert sein müssen und wo es Kollegen auf der Bühne gibt. Wo man nicht sozusagen selber seinem eigenen Gefühl, was dann mal ein bisschen so ist oder ein bisschen so ist, nachgehen kann. // Also dieses/ // #00:49:55#

266 Moderator: Wie halten Sie es persönlich mit dem Alkohol? Was und wie viel trinken Sie? #00:49:58#

267 Ulrich W.: Ich habe auch mal so eine Phase gehabt, ähm wo wir das getestet haben. In Köln witzigerweise. Irgendwas muss es mit der Stadt zu tun haben. (lacht) Ähm also wo das irgendwie so Mode war. Auch Ende der siebziger Jahre und wir haben uns/ (.) Wir haben so eine

Produktion gemacht von Heiner Müller und wir wussten ja, der ist ein schwerer Trinker gewesen. Ähm wir kommen dem nur auf die Spur, wenn wir selber auch mindestens genauso viel drin haben und haben morgens immer den Regieassistenten losgeschickt, dass er jedem von dem Stab eine Flasche Schnaps organisiert. Und der Wettbewerb war, dass der Schnaps am Ende des Tages leer war. Das haben wir so drei Monate gemacht. Ich habe mir in der Zeit meine Leber richtig ruiniert. Die hat sich auch nie wieder erholt. Also immer, wenn ich mich irgendwo untersuchen lasse, kommt als erstes der Internist und sagt "Sie wissen, dass Sie eine Fettleber haben?", sagt "Das weiß ich, das weiß ich auch schon seit dreißig Jahren (lacht) und das geht auch nie wieder weg." Das weiß ich auch (.) irgendwie. Und ähm (..) aber ich habe aber die Kurve gekriegt und ähm ich war nie gefährdet. Und ähm in dem Moment, wo Sie dann in so einer leitenden Position arbeiten, wo Sie Verantwortung für so einen Laden haben, da müssen Sie den Überblick behalten. Also da können Sie sich einen Abend mal gehen lassen aber Sie müssen eigentlich bei einer Probe (...)/ ähm und ich habe manchmal das Gefühl, die Arbeitsmethoden haben sich im Moment auch geändert. Wir haben früher so in den siebziger, achtziger Jahren ganz viel versucht, darüber zu arbeiten, dass man sich in einen bestimmten Zustand bringt, um etwas ähm erzählen zu können. Um etwas umsetzen zu können. Ähm das ist/ #00:51:20#

268 Moderator: Sie sind kein Biertrinker? Oder? #00:51:22#

269 Ulrich W.: Ähm ich ähm nein. Ich habe zwar in (..) Tübingen/ ich bin ja in Tübingen aufgewachsen. Ähm mit Bier angefangen und bin durch meine Eltern nicht sozialisiert worden, was Wein angeht, weil den einzigen Kontakt zu Wein, den wir hatten, war ein Vertreter, der mit einem Köfferchen kam. Aus dem Moselgebiet mit vollkommen verzuckerten Wein. Der war auch noch warm. Und das war wie so eine Tupperwareparty (lacht). Der machte diesen Koffer auf und stellte diese ähm Gläser hin und ich weiß nicht, was meine Mutter, die auch keine Ahnung von Wein hatte. Also auf jeden Fall hatten wir am Schluss immer jede Menge Wein im Keller. Der schrecklich schmeckte. Also den ich selber auch gar nicht mochte und ähm. #00:51:56#

270 Moderator: Es hätte Sie eigentlich schützen können auf Dauer. Aber irgendwann kam die Weinlust durch. Denn heute gehören Sie zu den Mitgründern des Sankt Pauli Weinclubs. Was ist das Anliegen dieses Clubs? #00:52:10#

271 Ulrich W.: Also das ist ähm aus einer Rauschlaune, einer Nacht, wo (unv.) in diesem, unserem Lokal, was jetzt das Vereinslokal dieses Sankt Pauli Weinclubs ist. Ähm und das den schönen Namen Freudenhaus hat. Ähm sind wir, haben wir nach einer durchzechten Nacht die Idee gehabt, dass wir diesen Club gründen wollten. Und dann waren (..) ich weiß nicht, ob bestellt, oder von höheren Kräften da hingeführt zwei Sommeliers auch noch da. Und der (..) Besitzer dieses Lokals. Und dann haben wir (..) weil die Reeperbahn ist ja nur eine Ecke, wo eigentlich Wein keine wirkliche Rolle spielt. Als ich in den achtziger Jahren nach Hamburg gekommen bin, hat man weil/ also wenn die Hamburger gerade noch unterscheiden können, zwischen Weißwein und Rotwein, dann war das schon richtig toll. Und man hielt // ja damals auch // Croque Monsieur in Hamburg für ein französisches Feinschmeckergericht. Ja irgendwie/ #00:53:00#

- 272 Moderator: Fünfhundert Kilometer bis zu den nächsten Weinbergen wahrscheinlich. Ähm/
#00:53:04#
- 273 Ulrich W.: Also wir wollen auf der Meile (unv.). #00:53:06#
- 274 Moderator: Was ist das? Dieser Club hat sicher höhere Ziele oder? #00:53:09#
- 275 Ulrich W.: Ja natürlich. Also wir wollen, dass man einfach noch mehr mit Verstand trinkt. Also dass man, was man trinkt irgendwie und der Genuss ist ja auch wirklich größer, wenn man ein bisschen weiß darüber, wie das entstanden ist. Wo das herkommt. Ähm wenn man Menschen dazu sieht, die diesen Wein hergestellt haben. Also wir laden Winzer ein. Ähm wir laden auch Sommeliers, die ihre Lieblingsweine vorstellen. Also das // ich finde mit Wissen trinken ist schöner. // #00:53:32#
- 276 Moderator: // Also am Ende des Abends sind sie zwar // betrunken aber sie können viel über den Wein erzählen. #00:53:35#
- 277 Ulrich W.: Ich weiß wenigstens womit (lacht). #00:53:39#
- 278 Prof. Dr. Manfred S.: Ich würde gerne da mal einen kurzen Einschnitt machen. Wenn Sie mal sehen, welche Vorschläge die Weltgesundheitsorganisation macht, wie viel Alkohol relativ risikoarm zu trinken ist. Dann sind das für die Männer zwanzig Gramm am Tag reiner Alkohol. Und für die Frauen zehn. #00:53:59#
- 279 Moderator: In Wein ausgedrückt ist das zu Beispiel? #00:54:00#
- 280 Prof. Dr. Manfred S.: Das ist in Bier ausgedrückt. Ein halbes Liter Bier und im Wein ein // viertel Liter Wein. // #00:54:05#
- 281 Doris E.: // Und für den Mann? // #00:54:05#
- 282 Prof. Dr. Manfred S.: Für den Mann. Das ist für den Mann. Ein halbes Liter/ #00:54:10#
- 283 Moderator: Sie trinken schon die Männerportion. #00:54:11#
- 284 Doris Engelhard: Nein, nein, nein also/ #00:54:12#
- 285 // (Gelächter und Beifall) #00:54:19#
- 286 Olivia J.: In Bayern ist das alles anders (lacht) #00:54:19#
- 287 Doris E.: Nein, nein, nein. Der Doktor Rinke aus Saarbrücken sagt für den Mann ein dreiviertel Liter und für die Frau ein halber Liter. #00:54:25#

- 288 Prof. Dr. Manfred S.: Ich sag die WHO hat mir diese Daten gegeben und das heißt, das sind etwa zwei Schnäpse pro Tag. Das heißt, wenn Sie das trinken, werden sie nicht sonst ähm internistische oder andere Lebererkrankungen haben, dann gehen Sie eine/ so ein geringes Gesundheitsrisiko ein. Ich habe allerdings in Deutschland noch niemanden erlebt, der diese niedrigen Mengen wirklich trinkt. An einem Abend trinken die meisten Leute mehr als diese (unv.). Also ein viertel Liter Wein. Ein halber Liter Bier für den Mann und für die Frau die Hälfte ist relativ risikoarm. Was die Gesundheit angeht. #00:55:02#
- 289 Doris E.: Aber für die Medikamente muss man ja auch sagen. // Die Medikamente genauso // #00:55:07#
- 290 Olivia J.: // Dann könnte ich ja eineinhalb Liter trinken eigentlich // #00:55:08#
- 291 Doris E.: Ja bei der Größe. (lacht) #00:55:08#
- 292 (Gelächter und Beifall) #00:55:15#
- 293 Ulrich W.: Aber ich glaube, dass/ worüber wir auch noch nicht gesprochen haben, ist, dass bestimmte Kunstsprachen ohne Alkohol und andere Drogen/ (.) Also die Rockmusik wäre ohne Alkohol überhaupt nicht denkbar. Also (.) man würde/ ich weiß nicht wie die Musik sich entwickelt hätte, wenn die alle immer nüchtern gewesen wären. Und die schönste Geschichte von ähm einem Kollegen, den wir beide kennen. Udo Lindenberg. Mit dem wir beide viel gearbeitet haben. (.) Die ganze Figur, die Udo erfunden hat, ist das Ergebnis/ #00:55:40#
- 294 Olivia J.: Basiert auf Alkohol. #00:55:41#
- 295 Ulrich W.: Ja basiert auf Alkohol. Weil er hat sein erstes großes Konzert gegeben in der Laeishalle in Hamburg. Und da hat er eine unglaubliche Angst und hat sich vollgetrunken mit Vodka. Sodass er fast nicht mehr stehen konnte. Er kam auf die Bühne und hat ähm das Mikrophon nicht mehr gesehen und ist dann gestolpert und (.) in diesem Moment hat er diesen komischen Gang erfunden. Diesen Gang, der ihn später berühmt gemacht hat. Das war das Ergebnis (..) eigentlich von einer Überdosis Alkohol und das ist/ war der kreative Moment, in der er seine Bühnenfigur erfunden hat. Ähm weil er hat dann/ lag dann auf dem Boden und hat dann erstaunlicherweise noch seinen Einsatz gekriegt für das Lied und die Leute haben gedacht, das ist inszeniert. Das ist Absicht. Und Udo hat (unv.) / #00:56:23#
- 296 Moderator: Frau Faulborn. Egal wie erfolgreich. Das können Sie nicht gutheißen als Guttemplerin. #00:56:26#
- 297 Claudia F.: Aber wie Whitney Houston möchte dann keiner sterben. #00:56:29#
- 298 Moderator: Ja das hat sich bekanntlich schnell, diese Alkoholexistenzen, die zum Tode führen oder zum frühen Sterben. Ihre Mutter ist auch letztlich an den Folgen dann (..) glaub ich siebenundsechzig ist sie geworden. Aber an den Folgen ihrer Alkoholsucht noch gestorben. #00:56:48#

- 299 Siegfried F.: Kann man ruhig sagen, elend krepirt. Das darf man ruhig so sagen. #00:56:52#
- 300 Olivia J.: Mein Vater auch. #00:56:53#
- 301 Moderator: Ja also das darf man einfach nicht so fröhlich sehen. Wir freuen uns, wenn es Udo Lindenberg gut geht aber/ #00:57:01#
- 302 Olivia J.: Er hat es geschafft // aus dem Alkohol raus. // #00:57:02#
- 303 Claudia F.: // Für uns // Für uns in des Suchtselbsthilfe (..) jetzt in diesem Falle bei uns als (unv.) bei den Guttemplern in der Suchtselbsthilfe sind uns auch Mengen und Massen, was hier so kursiert überhaupt nicht wichtig. Ähm da geht es nicht darum, ich habe so und so viel Liter und zwei Flaschen und drei Flaschen. Das ist nicht wichtig. Es kommt jemand, der ein Problem hat, der ohne den Einsatz von Alkohol nicht zurechtkommen kann. #00:57:26#
- 304 Moderator: Lassen Sie mich mal fragen. Guttempler ähm die meisten Leute kennen die vielleicht nicht. Sie müssen/ sind im Bundesvorstand. Und ähm, dass Sie da dabei sind, hat mit der Alkoholvita in Ihrer Familie zu tun. Ähm (...) jetzt (...) sagt Herr Professor Singer, Genuss ist wichtig, Genuss ist richtig, wenn man es richtig macht. Was sind Sie? Lustfeindlich? Genussfeindlich? (Sinnenfeindlich?) #00:57:56#
- 305 Claudia F.: Nein überhaupt nicht. Überhaupt nicht. Es gibt Genuss und es können/ man darf nicht vergessen. Das können erheblich mehr Menschen in unserer Gesellschaft mit Alkohol umgehen als nicht. Und ich // vertrete die Gruppe // #00:58:05#
- 306 // (Beifall) // #00:58:09#
- 307 Claudia F.: Ich vertrete die Gruppe, die das nicht kann. Und ich denke, die haben ihre Lobby verdient. Kinder und Jugendliche haben ihre Lobby verdient. Und ich bin im Bundesvorstand für das Referat der Frauen. Betreue ich. Und die haben es allemal verdient, wenn wir die häusliche Gewalt nehmen in Verbindung mit Sucht. #00:58:26#
- 308 Moderator: Mit Alkohol. #00:58:28#
- 309 Olivia J.: Aber Sie können doch Alkohol eigentlich dosiert genießen. Sie müssten ja jetzt nicht abstinent sein. #00:58:33#
- 310 Claudia F.: Nein. Das ist richtig. Ich könnte das durchaus dosiert/ // #00:58:36#
- 311 Moderator: // Warum sind Sie es? // #00:58:36#
- 312 Claudia F.: Wie bitte? #00:58:37#
- 313 Moderator: Warum sind Sie es doch? #00:58:38#

314 Claudia F.: Ähm weil, ich sagte es vorhin schon. Er fehlt mir überhaupt nicht. Es ist nicht etwas, das mir fehlt. Und ich möchte ähm Alkohol inzwischen/ erkenne ich um seine Gesundheitsfolgen. Schädigenden Folgen. Das heißt, ich möchte das für mich nicht haben. Ich möchte kein Nervengift trinken. Ich möchte das auch nicht anderen im Übrigen anbieten. Deswegen/ #00:59:00#

315 Moderator: Wie viele Jahre war Ihr Mann alkoholabhängig? #00:59:03#

316 Claudia F.: Das ist nicht zu sagen. Das müsste man theoretisch denjenigen sagen. Mein Mann und ich wir waren zu dieser Zeit als er (.) ähm sich zur ähm Trockenheit entschieden hat/ waren wir fünfzehn Jahre verheiratet. Und ich kenne meinen Mann alkoholtrinkend aber auch ich habe ja zu dieser Zeit Alkohol getrunken. #00:59:21#

317 Moderator: Aber Sie waren nicht abhängig. // Würden Sie sagen. // #00:59:24#

318 Claudia F.: // Nein ich hatte // keinen Missbrauch und // keine Abhängigkeit. // #00:59:27#

319 Moderator: // Wie hat sich die Abhängigkeit // Ihres Mannes auf das Familienleben ausgewirkt? #00:59:30#

320 Claudia F.: Ähm vorhin sagte schon mal irgendjemand "ich kuckte einfach nur, ich musste zusehen, dass ich Alkohol bekam". Das heißt also immer diese Person, dieser Alkohol stand immer im Vordergrund. Das heißt, es war schön, wenn ich mit meinen Kindern wegging nachmittags, dann konnte in Ruhe getrunken werden. Das heißt also, wir unternahmen nichts mehr gemeinsam. Ähm mein Mann kam von der Arbeit (..) auch nicht mehr nüchtern. Das heißt, es war immer jemand da, der unser Familienleben und unser Miteinander zerstört hat. #01:00:05#

321 Moderator: Hat dann schließlich dann doch herausgefunden. Ich glaube Sie sind der Auffassung, dass kann immer nur aus dem Betroffenen selber kommen? #01:00:13#

322 Claudia F.: Ja. Das kann nur aus dem Betroffenen selber kommen. (...) ja. #01:00:16#

323 Moderator: Aber Sie haben natürlich jetzt auch durch Ihre Entschiedenheit, das entsprechende Umfeld dafür geschaffen. Sind Sie selber eine Kämpferin gegen die Alkoholsucht ähm geworden? Wäre Ihnen am allerliebsten, es gäbe ein generelles Alkoholverbot? #01:00:31#

324 Claudia F.: Also ich persönlich könnte damit leben. Ich möchte auf alle Fälle, dass wir im Straßenverkehr eine null Komma null Promille haben. Das möchte ich in jedem // Fall. // #01:00:39#

325 // (Beifall) // #01:00:46#

326 Claudia F.: Ich glaube wir hörten vorhin hier schon Zahlen. Ich bin nicht so ganz gut in Zahlen aber wir hörten ja vorhin ja schon Zahlen von ähm (..) Alkoholtoten DIREKT durch Alkohol am Steuer und auch in den Nachfolgen. Also das ist einfach/ Jeder der dabei (..) und ganz und

gar für dich lieber Siggi/. Also ist jedes/ alles zu viel. Das kann ich mir vorstellen. Aber ich wünsche mir etwas ganz anderes. Ich wünsche mir einen bewussteren Umgang mit Alkohol. Ich wünsche mir, dass es Kindergartenfeste und Kindergartenfeiern ohne Alkohol gibt. Ich wünsche mir, dass es Schulfeste ohne Alkohol gibt. #01:01:18#

327 Olivia J.: Und auch mehr Aufklärung in der Schule. Weil es kaum thematisiert wird. #01:01:21#

328 Siegfried F.: Und Sportfeste. #01:01:22#

329 Claudia F.: Ähm Olivia ich glaube es gibt heute keinen Jugendlichen. Und ich glaube es gibt nur noch ganz wenige Menschen, die nicht über die Folgen von Alkoholmissbrauch Bescheid wissen. #01:01:31#

330 Olivia J.: Naja, aber es ist für viele auch normal in der Familie. Deswegen ist es wichtig, dass es thematisiert wird. Auch in der Schule und genau wie wir das so machen. // Das man einfach darüber spricht. // #01:01:43#

331 Claudia F.: // Natürlich. Es muss thematisiert // werden und ähm wir als Guttempler gehen zum Beispiel auch in die Schulen. Dort gibt es Informationsveranstaltungen. Wir werden ganz regelmäßig von den betreffenden Schulen eingeladen. Zu diesen Veranstaltungen in unterschiedlicher Form. Also das gibt es schon. Ich denke auch in den Familien/ was der Herr Professor eben ja schon sagte. Ähm (..) da, denke ich, bieten wir kein gutes Vorbild. Dort bieten wir einfach an, das Kind lernt, so wie Kind lernt. Mama und Papa putzen sich Zähne, also muss ich auch Zähne putzen. Mama und Papa trinken zum Abend immer Bier, also muss ich das auch tun. Ja? Das ist etwas, was ganz automatisch übernommen wird. Und da wünsche ich mir absolut oder wir uns (..) einen absolut bewussteren Umgang. #01:02:31#

332 // Beifall #01:02:39# //

333 Moderator: // Schwester Doris. (..) Sie trinken jeden Abend Ihr Bier. Was hieße es für Sie, darauf zu verzichten?

334 Doris E.: Kein Problem. Ich kann Wasser trinken. Ich meine, es wäre ja Dummheit, wenn ich selber Bier mache und ich traue mich kein null Komma fünfundzwanzig Bier trinken. Und ich verstehe Sie voll aber ich verstehe nicht/ er sagt, zuhause ist kein Bier getrunken worden. Und rutscht da rein. #00:01:02:58#

335 Siegfried F.: Aber Schwester, wir kriegen es heute ähm in den Werbeblöcken zwischen Spielfilmen um die Ohren gehauen. Wir haben natürlich die Festivitäten, wo man als Familie hinget und schon Alkohol konsumiert. #01:03:11#

336 Doris E.: Was glauben Sie denn, was ich angerufen werde, dass wir da Werbung machen? (...) Überall. Ob das ein Banner ist. Ob das irgendwo am Spielfeld ein Schriftzug ist. (unv.) Ich brauch es nicht. #01:03:22#

- 337 Siegfried F.: Das ist mir // klar. Aber/ // #01:03:23#
- 338 Doris E.: // Ich brauche es nicht aber // das Problem ist, wer/ es will // ja nicht jeder // gesponsert werden. Das ist doch das Problem. #01:03:28#
- 339 Olivia J.: // Und die wollen das Geld haben. // #01:03:28#
- 340 Siegfried F.: Schauen Sie Schwester ähm wir haben in Deutschland/ das weiß ich zufällig, weil ich es nachgelesen habe, ein Werbeetat für Alkohol im Jahr. Der liegt ungefähr bei sechshundert Millionen. Wir reden schon von einer halben Milliarde. #01:03:40#
- 341 Doris E.: Und das Werbeetat können wir absetzen. Das ist für mich noch // schleierhaft. // #01:03:43#
- 342 Siegfried F.: // Ja das ist natürlich schlimm. // #01:03:44#
- 343 Doris E.: Ich brauche es/ wir brauchen es nicht. #01:03:44#
- 344 Moderator: Schwester Doris. Ich habe hier (...). Sie haben uns Gott sei Dank ähm aus Ihren Produkten mitgebracht. #01:03:53#
- 345 Olivia J.: Das probieren wir doch jetzt mal. (unv.) #01:03:53#
- 346 Moderator: Bügelflasche (lacht). Das ist natürlich jetzt nicht kalt. Klosterbräu Mallersdorf. Und ähm wenn man genau hinschaut, dann sieht man auch, dass Sie da abgebildet sind. Auf dem Bierdeckel ist es noch ein bisschen deutlicher. (...) // Wie viel Prozent? #01:04:10#
- 347 Doris E.: Ich finde es schön. // Ich bin/ Ich finde es traurig. // #01:04:12#
- 348 (Beifall) #01:04:19#
- 349 Doris E.: Es kommt immer wieder rüber. Aber ich finde es traurig, dass wir nicht mehr genießen können. Wir können genießen. Ich denke, können ein großer Teil genießen. Ähm ich habe Mitschwester in Südafrika, die sagt umso ärmer, umso mehr wird getrunken. Bei uns wahrscheinlich auch. Es ist ein soziales Problem in Deutschland. Dass wir nicht mehr wissen, wo wir genießen, wo wir nicht genießen. Das alles wieder Exzess wird. Drogen. Jetzt diese neuen Wasserpfeifen habe ich gestern gelesen. Das kann es nicht sein. Sind wir so menschlich so arm, dass wir nicht mehr genießen? #01:04:50#
- 350 Moderator: Reden wir mal über Ihren Weg zur Braukunst. Sind Sie mit sechzehn/ sind Sie ins Kloster sind Sie Nonne geworden? #01:04:57#
- 351 Doris E.: Mit einundzwanzig. #01:04:57#
- 352 Moderator: Mit einundzwanzig. #01:04:59#

- 353 Doris E.: Mit zwölf bin ich ins Internat. In die Schule. #01:05:02#
- 354 Moderator: Mit zwölf sind Sie dann ins Internat. Mit einundzwanzig dann Nonne geworden. Wollten Sie gleich Braumeisterin werden? // (unv.) das ist meine Karriere? // #01:05:13#
- 355 Doris E.: Nein, nein. // Also ich stamme aus dem fränkischen // und bei uns zuhause gab es kein Bier. #01:05:15#
- 356 Moderator: Kein Bier? #01:05:16#
- 357 Doris E.: Nein. Mittelfranken. Also wir haben Streuobstwiesen. Ich kann mich erinnern, dass der Vater ähm Wasser und Most getrunken hat. Gemischt im Sommer/. #01:05:24#
- 358 Olivia J.: Aber gegärten Most oder? #01:05:26#
- 359 Doris E.: Ja schon. Aber mit Wasser verdünnt. Der war noch/ wir noch viel zu arm dazu. #01:05:29#
- 360 Moderator: Wie wurde dann eine führende, brauende Nonne // aus Ihnen? // #01:05:33#
- 361 Doris E.: Ich war in Mallersdorf und wollte eigentlich nach meiner Schulzeit fort. Habe vorgehabt ins Kloster zu gehen. Hab/ irgendwie hat es mir imponiert und dann hat man nach der Schule gesagt "In der Brauerei bräuchte man jemand." Ich wollte eigentlich Landwirtschaft studieren. Gut, dann habe ich das halt gemacht. Das war wunderschön und meine Vorgängerin war sechzig Jahre Braumeisterin/ #01:05:52#
- 362 Moderator: Sie haben gesagt, wann das Gottes Wille ist, dann // füge ich mich. // #01:05:55#
- 363 Doris E.: // Nein, nein. Absolut nicht. // Sondern ich probiere es halt. Es/ Wenn ich wieder auf die Welt komme, mache ich den gleichen Beruf wieder. Im Kloster Mallersdorf. Wieder Braumeisterin. Es ist fast so, wie ein gekrönter König. #01:06:05#
- 364 Moderator: Ist es wahr? #01:06:06
- 365 Doris E.: Ja doch, das ist/ Ich gehe mit Leuten um. Ich geh mit/ #01:06:09#
- 366 Moderator: Sie sind eigentlich wichtiger als die Äbtissin oder? #01:06:11#
- 367 Doris E.: Nein. Das stimmt nicht. In meinem Bereich bin ich wichtig. Aber ich habe nur einen Mitarbeiter. Das ist so ein kleiner Bereich (lacht). #01:06:18#
- 368 Moderator: Wir schauen uns mal ein paar Bilder an. Wir haben ein paar Bilder vom Kloster ähm Mallersdorf. Das ist ja eigentlich größer, als man Klöster heute eigentlich kennt. Wie viele Nonnen gibt es da? #01:06:27#

369 // (Bilder) //

370 Doris E.: // Zurzeit leben um die fünfhundert Nonnen in Mallersdorf. #01:06:30#

371 Moderator: Okay und das waren nicht die Nonnen. Das waren (..) Hopfenstückchen/

372 Doris E.: Das war jetzt gepresster Hopfen. #01:06:36#

373 Moderator: Und da sieht man Sie mit/ #01:06:41#

374 Doris E.: Ein Holzfass zum Durchleuten, ob es sauber ist. Eine Bierflasche. #01:06:46#

375 Moderator: Jetzt hören wir mal zu. #01:06:49#

376 Video: Doris E.: Doch schmeckt. (beim Biertrinken) #01:06:50#

377 // (Gelächter und Beifall) #01:07:00#

378 Moderator: // Das beruhigt uns. // Wie kamen Sie denn auf den Geschmack, wenn Sie sagen, Sie hatten früher überhaupt keinen/ #01:07:02#

379 Doris E.: Ich habe es mit zugehaltener Nase ähm während der Ausbildung getrunken. Die ersten vierzehn Tage. Aber die Kollegen/ da waren neunundzwanzig Braumeister und ich. Allein, die Braumeister gelernt haben. #01:07:14#

380 Olivia J.: (unv.) #01:07:16#

381 Doris E.: Ja und zwar beim Biersieden. Diese Dampfschwaden. Das ist so süßlich. Und die Brauerei ist in unmittelbarer Nähe unseres Internats. Jetzt wenn die Bier gebraut haben, war das hm (angeekelt). Ja und dann haben wir es halt probiert und ich liebe inzwischen Bier. Ich liebe es. Ich kann mich daran freuen. Und ähm ich denke, ich bin nicht krank. #01:07:37#

382 Moderator: Ist Ihr Bier besser als manches andere Bier? #01:07:40#

383 Doris E.: Nein. #01:07:40#

384 Moderator: Nicht? Würden Sie nicht sagen/? #01:07:42#

385 Olivia J.: Also ich muss das jetzt hier mal probieren. #01:07:43#

386 Doris E.: Ich würde/ also ich könnte mir nicht vorstellen, dem zu beurteilen. Ich bin kein Biersommelier. Und ich denke/ #01:07:48#

387 Olivia J.: Ich probiere es jetzt mal, wenn es schon mal da ist. Das bringt ja das ganze Kloster in Schwung. Also auch uns. (öffnet Bierflasche) #01:07:53#

388 // (Gelächter und Beifall) // #01:08:01#

389 Moderator: // Wie viel brauen Sie in einer Woche zum Beispiel? // #01:08:02#

390 Doris E.: Achtundsiebzig Hektoliter. #01:08:06#

391 Moderator: Und wie viel trinken die Nonnen selber? #01:08:07#

392 Doris E.: So bei fünfhundert Schwestern ähm zweihundertvierzig Angestellte und ähm Schüler zählen in diesem Fall nicht. Die kriegen Limo. Also wir brauchen ungefähr von denen dreitausend cirka achtzehn Prozent. Es gibt bei uns zu jeder Mahlzeit Bier/ #01:08:23#

393 Moderator: Frühstück auch? #01:08:23#

394 Doris E.: Nein Frühstück nicht. Was ein erwachsener Mensch weiß, was er an dem Tag tut. Was er sich leisten kann. Und erwarten, dass keiner zu viel trinkt. #01:08:38#

395 Moderator: Gibt es auch sowas, wie gelegentliche Alkoholprobleme im Kloster? #01:08:42#

396 Doris E.: Kommt genauso vor. Ich denke ähm/ ich glaube, wenn jemand nicht glücklich ist. Und ich denke ich kann mit Alkohol kein Problem lösen. Ich drück es weg. Aber ich kann mir nicht vorstellen nach dem ganzen/ nach einem so einen Exzess, bin ich dann glücklicher. Da muss ich mich noch viel krimineller und ähm schlimmer fühlen wie vorher. #01:09:04#

397 Olivia J.: Aber es betäubt für eine gewisse Zeit. // Und dann hat man weniger Probleme. // #01:09:07#

398 Doris E.: // Aber dann? Aber dann? // Brauche ich es wieder. Das brauche ich Gott sei Dank nicht. (lacht) #01:09:13#

399 Moderator: Sind Sie? #01:09:16#

400 Doris E.: Ich bin ehrlich genug zu sagen, was bekommt mir. Und wir sind ja Miniaturgeschäft. Und was bekommt man von Geschäftspartnern zu Weihnachten geschenkt? Wein. Schnaps. Ich trinke weder Wein noch Schnaps. Wein ähm Bierbrauer tun sich mit Wein etwas schwer, weil sie es genauso schnell trinken wie das Bier. #01:09:38#

401 Olivia J.: Und Schwester. Was trinken Sie dann bei der Verwandlung? #01:09:39#

402 Doris E.: (..) Ähm bei uns gibt es ja normalerweise keinen Wein. (..) Im Gottesdienst nie. Das gibt es bei uns nicht. Das müssen schon Feiertage sein, dass wir unter beiden Gestalten (unv.) gibt. #01:09:50#

403 Moderator: Nein er meint beim Abendmahl. #01:09:52#

- 404 Doris E.: Gibt es bei uns n/. Ich meine wir haben ja beide/ beim katholischen Gottesdienst gibt es normalerweise den Wein nicht. Bei der Kommunion nur die Hostie. #01:10:01#
- 405 Claudia F.: Zwei Gestalten? #01:10:01#
- 406 Doris E.: Also das kommt bei uns im Kloster einmal im Jahr vor am Gründonnerstag. Ja also Sie können sich vorstellen, bei hundertachtzig Schwestern bei uns im Haus (lacht) im Kelch so viel Wein (lacht). Wenn du ein Hirn hast, dann schaust du, dass der letzte auch noch was bekommt. Also ich denke #01:10:19#
- 407 Ulrich W.: (unv.)?
- 408 Doris E.: Nein jetzt kein Bier. Ja ich denke, wenn Christus Bayer gewesen wäre, wäre es vielleicht Bier gewesen. (lacht) #01:10:28#
- 409 Moderator: Spielt denn die Brauerei eine große Rolle im (..) für das Einkommen im Kloster. #01:10:32#
- 410 Doris E.: Nein. #01:10:32#
- 411 Moderator: Nicht? (..) Aber was würden Sie sagen, wenn sagen wir jetzt mal Schluss damit. Jetzt muss hier // Zucht und Ordnung/ // #01:10:38#
- 412 Doris E.: // Ja gut ich müsste es // akzeptieren. Ähm ich bin jetzt fünfundsechzig und ich weiß nicht, wie es weitergeht. Ich denke, dass man irgendwann jemanden einstellt. Einen Braumeister. Und ich hoffe, dass in Bayern bleibt diese Tradition der Selbstversorgung der Klöster. Und eigentlich ist ja Bierbrauen Frauensache. Die Frau hatte zur Versorgung des Haushalts beizutragen und da gehört auch das Trinken dazu. #01:10:58#
- 413 (Gelächter und Beifall) #01:11:07#
- 414 Moderator: Herr Franz. Auch Sie kommen aus Bayern. Wir wissen ja, das Bier ist da Grundnahrungsmittel. Würden Sie das (..) bestätigen? #01:11:13#
- 415 Siegfried F.: Also ich kann das leider so nicht wiedergeben, weil, ich vertrage das Bier überhaupt nicht. Also ich trinke gerne Wein. Ich kann das sehr gut nachvollziehen. Also ein guter Wein. Das schmeckt mir. Aber ich habe irgendwie diese Geschmacksnerven nicht für das Bier. Ich kann es auch nicht verstehen, wie unser ehemaliger Ministerpräsident Beckstein ähm (unv.) dagestanden ist und gesagt hat, ja also mit zwei Maß kann man ja noch Auto fahren. #01:11:35#
- 416 Doris E.: Ja gut ich denke, das wird jetzt hochgespielt. Also man muss dazu sagen, dass in Bayern, dass die/ #01:11:42#
- 417 Olivia J.: (unv.) Wir sind wir. (bayerisch) #01:11:44#

- 418 Doris E.: Ja Moment. Die Bayern lieben die Franken und der Beckstein war ein Franke. Und es war eigentlich nur eine Notlösung, weil sie in dem Moment keinen Bayern gehabt haben. #01:11:52#
- 419 Olivia J.: Also ein geografisches Problem. #01:11:53#
- 420 Doris E.: Ja und es hat ja Gott sei Dank noch diesen schlechten Satz gesagt. Jetzt ist er unten durch. Wobei die Bayern sich ohne Franken nicht regieren könnten. #01:11:59#
- 421 Siegfried F.: Er hat ja wahrscheinlich schon fünf Maß gehabt. #01:12:02#
- 422 Doris E.: Ach Schmarrn. #01:12:03#
- 423 (Gelächter) #01:12:04#
- 424 Moderator: Siggie Franz. Sie haben einen romantischen Beruf wie ich finde. Sind Glasbläser von Beruf. Da ist ja viel Hitze. Da muss man ja eigentlich dauernd trinken oder? #01:12:13#
- 425 Siegfried F.: Ja selbstverständlich. Also im Bayerischen Wald war es früher schon Tradition, dass ähm die Glasmacher (.) einen Kasten Bier während einer Schicht weggepiffen haben. Aber die haben auch alle/ das gibt es im Bayerwald so einen schönen Ausdruck. Die waren rotgerupft (bayerisch). Also die waren ganz rot ähm. Der Herr Professor wird das erklären können. Also die Gefäße erweitern sich und ähm deswegen scheinen die immer sehr rot (.) gewesen zu sein. Und ähm das hat man aber dann abgeschafft. Ja weil irgendwann natürlich ja erst die Berufsgenossenschaften dagegen waren. Ähm mag vielleicht auch sein, dass die, (..) dass tatsächlich die Arbeitsleistung auch nachgelassen hat. Gerade in dem Beruf. (lacht) #01:12:49#
- 426 Moderator: Ihr Schicksal zeigt uns, wie sehr Alkohol auch im passiven Erleben das Leben prägen kann. Ihre Mutter hat Sie sehr jung bekommen. Sie war siebzehn. Sie sind der Älteste von drei Kindern. Und ähm Ihre Mutter war Alkoholikerin. Warum wurde Ihre Mutter Alkoholikerin? Wissen Sie das? #01:13:12#
- 427 Siegfried F: Ich kann es mir eigentlich nur so erklären. Es waren also damals/ ähm ich bin fünfundsiebzehn auf die Welt gekommen. Ähm meine Mutter war damals siebzehn. Es war mit Sicherheit eine sehr schwierige Zeit damals. Ihr fehlte auch die Vaterleitkultur- (..) oder Bild. Ähm der blieb ja im Krieg. Ist mit Sicherheit eine ganz schwierige Zeit gewesen. Und dann, wenn ich daran denke. Achtundsiebzehn ähm die Revolution, die Befreiung mehr oder weniger. Dieses Auflehnen gegen die Konvention. Da war das/ meine Mutter hatte zu diesem Zeitpunkt schon drei Kinder. Sie war ein Mädchen mit zwanzig Jahren. Hat also diesen neuen Mainstream miterleben müssen. Konnte aber aus Ihrer traditionellen Rolle nicht raus. Ähm ich denke, das war mit Sicherheit der Beginn der Karriere. Also ähm dieser Trinkerkarriere. Wir haben ja so beim Spielen im Schlafzimmer/ Verstecken spielen, immer wieder diese kleinen Flachmänner zwischen ähm Wäsche und ähm Bettlaken gefunden. Ähm damals habe ich mir darüber überhaupt keine Gedanken nicht gemacht. Ähm das ist wohl so, als/ es war normal für

mich. Also ich habe das als sehr normal empfunden. So wie ich heute ähm wirklich schon bisschen bedenklich auf so Sachen sehe, wenn ich auf einem Kindergartenfest, Schulfest die Väter schon erst mal eine Maß aufmachen sehe. Ähm erscheint es ja den Kindern heutzutage auch als normal. Es wird ihnen vorgelebt. Und ähm das Ganze hat dann gegipfelt. #01:14:44#

428 Moderator: Wie hat sich das auf die Familie auf die Dauer ausgewirkt? #01:14:47#

429 Siegfried F.: Auf die Dauer hat es sich dann ausgewirkt. Das war dann/ ich wäre um die sieben Jahre gewesen sein. Da begann ähm eine große Auseinandersetzung zwischen meinem Vater und meiner Mutter ähm die mit Sicherheit auch alkoholbedingt waren. Und dann halt der sehr schnelle Bruch. Mein Vater hat die Familie verlassen. Ich war gerade acht. Ähm und wir mussten aus der Wohnung raus. Ähm ich kannte meine Mutter eigentlich gar nicht mehr anders als angetrunken und dieser permanente Essiggeruch. Das war also immer fürchterlich für mich, wenn/ ich liebe meine Mutter oder ich lieb sie/. Ist natürlich klar als Kind. Du kriegst es immer mit. Dann die Haut verändert sich im Laufe der Zeit. Also es ist ähm ganz fürchterlich. Heute weiß ich, was damals los war und ähm das/ #01:15:33#

430 Moderator: Wie alt waren Sie als Ihr Vater die Familie verließ? #01:15:35#

431 Siegfried F.: Acht. #01:15:35#

432 Moderator: Und was geschah dann? #01:15:37#

433 Siegfried F.: Es geschah dann eben. Wir mussten aus dieser Dienstwohnung/ es war also an der Schreinerei angegliedert an die Wohnung. Mein Vater verließ die Familie. Wir mussten also aus dieser Wohnung raus. Haben dann knapp ein Jahr in Pensionen verbracht. Also ich musste meine Schulaufgaben im Gastzimmer machen und so weiter. Es war unhaltbare Zustände. Herrenbesuche bis in die frühen Morgenstunden. Ähm es hat immer nach diesem scharfen Zeug gerochen. Also es ist Hochprozentiges getrunken worden. Ähm ich habe das absolut nicht toll gefunden. Es ist dann so weit gekommen, dass das Jugendamt uns extrahiert hat. Also aus der Familie genommen hat. Wir wurden alle drei in ein ähm Kloster gesteckt. Das war damals mit Sicherheit eine Rettung für/ ich, aus der damaligen Sicht konnte es natürlich nicht verstehen. Ich wollte bei der Mama bleiben. Ähm war fürchterliche Zeit. Also dieses ewige Hick Hack hin und her, rein/. Meine Mutter hatte Entziehung inzwischen wieder gemacht. Dann kamen wir wieder raus, wieder rein ins Heim. Das war haltlos. Gott sei Dank hatte ich meine beiden Geschwister bei mir und ähm habe so eine Art Aufgabe damals schon übernommen. #01:16:47#

434 Moderator: Ihre Mutter hat dann wieder geheiratet. Da kamen Sie auch wieder in die Familie. War jetzt alles besser? #01:16:52#

435 Siegfried F.: Nein es ist ähm eigentlich der worst case dann gewesen. Ähm mein neuer Stiefvater war zur damaligen Zeit schon hochgradig alkoholkrank. Hat im Straßenladen gearbeitet. Und das Ganze hat sich eigentlich beschleunigt, da mein Stiefvater eben auch ein Fahrzeug hatte. Also ein Auto. Hat es meine Mutter sehr genossen, wenn Sie ab und zu mal losgezogen

sind in die Kneipen. Hab natürlich das auch immer wieder mitgekriegt. Also es war eine fürchterliche Situation. #01:17:18#

436 Moderator: Mit siebzehn sind Sie aus der Familie raus. Sie sind Ihren Weg gegangen. Sie haben zum Glück auch eine Frau gefunden, die Sie über alles lieben, wie ich weiß. Und haben selber zwei Kinder (..) gehabt. Muss man sagen. Denn es ist jetzt sozusagen in der Fort/ in der tragischen Fortsetzung dieses Alkoholthemas ist Ihr Sohn Alexander mit vierzehn von einem betrunkenen Autofahrer totgefahren worden. #01:17:50#

437 Siegfried F.: Ja ich kam ähm/ #01:17:51#

438 Moderator: Wie ist das passiert? #01:15:52#

439 Siegfried F.: Das passierte folgendermaßen. Mein/Unser Sohn war auf dem Nachhauseweg mit dem Fahrrad. Wir konnten uns immer/ wir KÖNNEN uns immer oder wir konnten uns immer auf alle Kinder verlassen. Also wir wurden immer informiert, wenn Stellungswechsel von A nach B stattfanden über Handy. Er hat also gesagt, er fährt jetzt los aus Altötting. Das muss man erklären. Es ist also zwischen meinem Wohn/ zwischen unserem Wohnort und dem Ort, wo es passiert ist, liegen vier Kilometer. Die Alex immer mit dem Fahrrad zu seinen Freunden fuhr. #01:18:22#

440 Moderator: Es war bei Nacht? #01:18:25#

441 Siegfried F.: Das war um neunzehn Uhr dreißig startete er und ähm Punkt acht war er immer zuhause. Also wir konnten uns da immer sehr darauf verlassen. Meine Frau rufte mich/ Silvi ruft mir in der Firma an. Das war fünf nach acht. "Der Alex kommt nicht nach Hause." Ich hatte damals noch Teile des Stadtrats bei mir in der Vorführung in der Werkstatt. Und wir haben das abgebrochen und ich bin gleich ähm dann nach Hause gefahren. Und kam durch Zufall an den Unfallort ran. Ähm ich habe also Alex mit seinem zerstörten Körper nur im Arm halten können. Er war noch warm. Es war katastrophale Situation. Der Exekutivbeamte sagte zu mir, der Unfallfahrer war sehr sportlich unterwegs. Er fuhr innerorts mit einer Geschwindigkeit von fünfundneunzig km/h. Er hatte einen Alkoholpegel von eins Komma sieben acht. Und ähm er ist von hinten auf das Fahrrad aufgefahren und ähm Alex wurde vierzehn Meter durch die Luft geschleudert. Das Fahrrad schlug im ersten Stock eines Hauses gegen den Fensterrahmen. Man kann sich vorstellen, welche kinetische Energie dahintergesteckt hat. Und ähm wurde dann natürlich ähm ein halbes Jahr später bei der Verhandlung auch noch ordentlich abgewatscht. Weil wir kennen ja seit Doktor Otto Wiesheu unser ehemaliger bayerischer (..) Verkehrsminister neunzehnhunderteinundachtzig im Münchner Osten damals diesen armen KZ Überlebenden mit dreiundsechzig, vierundsechzig Jahren von hinten mit seinem schweren fünfhunderter Mercedes von der Straße schob. Auch mit eins Komma sieben, eins Komma acht Promille glaube ich. Ähm den Begriff der Beweislastumkehr. Das heißt ein Opfer muss beweisen, dass es nicht schuld ist, was die meisten Opfer nicht mehr können, wenn sie tot sind. Ich habe es in der Fahrschule noch so gelernt, wenn ich einen Fahrradfahrer vor mir auf der Straße sehe, runter vom Gas. Abstand halten. Schauen. Und langsam vorbeifahren. #01:20:15#

442 Moderator: hm (bejahend). Wie wurde der ähm Täter bestraft? #01:20:17#

443 Siegfried F.: Er wurde zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt. Das ist seit Doktor Otto Wiesheu gängige Praxis in Deutschland. Ähm es war damals ein Präzedenzfall gewesen und seit dieser Zeit urteilt man eben nach diesen Schemata. Vorher war ganz klar, betrunken jemanden zu Tode bringen, ist Gefängnis. Ähm/ #01:20:39#

444 Moderator: Was war das für ein Mann? Dieser Täter. #01:20:49#

445 Siegfried F.: Das war ein Nachbar von mir. Der wohnte nur hundert Meter neben mir. Das schlimme an der ganzen Situation war, dass ich einen Tag nach diesem Unfall ihn im Biergarten bei uns im Ort sitzen sah, schon wieder mit einer halben Weißbier. Und ähm lachend. Das war (...) das, was mir bis heute noch in Erinnerung ist. Und ich musste viereinhalb Jahre neben diesem Menschen leben. Also in dem Ort. Das ist ein kleiner Ort mit dreitausend und paar hundert Einwohnern. Und man läuft sich dauernd über den Weg. Das war ein Martyrium für mich. Weil dieser Mensch nicht aus meinem Blickfeld verschwunden ist. Was in Bayern in so einem ähm kleinen Dorf also unmöglich ist. Dass man sich da aus dem Weg geht. #01:21:24#

446 Olivia J.: Hat er sich entschuldigt eigentlich mal? #01:21:26#

447 Siegfried F.: Nein. Nein abgesehen davon, dass ihm das der Anwalt geraten hat. Er hat ihm einen handschriftlichen Brief geschrieben. Aber ähm ich erwarte von jemandem, die Konsequenzen zu tragen für die Tat, die er vollgangen/ oder vollzogen hat. Das erwarte ich einfach von jedem. #01:21:42#

448 Moderator: Und das hieße? #01:21:43#

449 Siegfried F.: Das hieße einfach, dass er sich erstmal entschuldigt. Bei mir persönlich. Und das hat er nicht gemacht. Und ähm des Weiteren ist es halt so. Ich konnte an dieser Gerichtsverhandlung, dieser Farce nicht mehr beiwohnen. Ich bin also während der Verhandlung dann aufgestanden und gegangen. Nachdem ich gemerkt habe, welche dramatische Wendung das ganze nimmt. Und ähm ich sage es ganz ehrlich und unverblümt. Wir kommen ja/ oder ich komme ja aus dem Südosteck von Bayern. Wenn man heute Sechzehnjährige anschaut und man findet ein paar Krümel grünes ähm trockenes ähm Hanf ähm in der Hosentasche, dann wird die volle Faust des Gesetzes daniederrauschen. Das geht von ähm Führerscheinvertagen bis hin zur Strafanzeige. Sie können aber Siebzehnjährige mit einer Flasche Smirnoff über den Hof laufen, es wird Ihnen niemand was tun. Also ich habe hier/ das finde ich ganz toll was Sie sagen Herr Professor, es ist eine Droge. Und diese Droge gehört für mich einfach auch in den Fokus gerückt. #01:22:37#

450 // (Beifall) #01:22:46# //

451 Moderator: // Wer so etwas schlimmes erlebt hat // Die Elternhausgeschichte auf der einen Seite ähm diesen tragischen Unfall auf der anderen Seite. Ähm der hat eine Haltung zum Thema Alkohol. Oder auch Forderungen. Was ist Ihre Forderung? #01:23:01#

452 Siegfried F.: Also ich hätte ein paar Ideen zu diesem Thema. Meine Forderung wäre erst mal ganz klar, verbannen wir den Alkohol aus dem Sportbereich. Verbannen wir den Alkohol aus Kinder- und Jugendperipherie. Damit meine ich also diese berühmten Kindergartenfeste oder ähm was weiß ich (..) ja diese Schulfeste. Ähm starten wir eine Aufklärung darüber. Ich bin absolut dagegen, dass wir die Prohibition ausrufen. Ich bin sehr wohl auch ein Genussmensch. Ähm ich verstehe das, dass man Alkohol zu sich nimmt, um einen gewissen Zustand auch zu erhalten. Zu erreichen. Wir können von Beschwingtheit, von Gelöstheit bis hin auch mal zu (..) ähm meinerwegen sag ich mal Fantasieimpfungen gehen. Ja? Da habe ich also auch absolut nichts dagegen. Nur ähm ich habe eine Bitte. Und zwar, dass wir als Gesellschaft aufeinander schauen. Das ist etwas, was ich/ ähm (..) nicht dieses ewige Fremdschämen. "Schaut mal hin. Jetzt hat er getrunken. Und habt ihr gesehen, wie er sich gestern wieder aufgeführt hat?" Sondern ruhig mal hingehen und sagen "Weißt du, dass du übel riechst jetzt? Ja. "Weißt du, dass es jetzt genug ist?" Dass man sehr sachte, individuell/ ja man kann nicht alle in eine Schublade stecken/ individuell auf die Menschen zugehen. Und Hilfestellung geben. Ob er sie annimmt, der Mensch, das kann ich nicht beurteilen. Ich bin auch nicht der Auffassung, dass der Unfallfahrer losgezogen ist mit ein Komma neun Promille, und meinen Sohn töten wollte. Das wollte er nicht. Mit Sicherheit, es war ein Unfall. Aber es ist halt so, dass ähm diese Droge bei uns ähm (..) ja in Deutschland einfach zu leicht akzeptiert wird. Einfach zu LEICHT akzeptiert wird. Und alles andere, ob ich jetzt ähm ein BTN Gesetz nehme oder eben auch Psychopharmaka. Es ist ja sehr interessant. Wir haben ja heute auch eine Verabreichungsrate von Psychopharmaka in Deutschland. Die liegt ja schon bei manchen Gegenden von fünfzig Prozent. Mir wurde nach diesem Unfall natürlich auch Psychopharmaka (..) verschrieben. Ich konnte unter diesen Stoffen weder arbeiten, Autofahren noch sonst irgendwas. Ich war gaga. Ja ich war total weg von der Rolle. Ich frage mich heute noch/ und auch meine Mutter hat damals Valium genommen. Das sind diese Mixturen Alkohol UND Medikamente. Alkohol UND Drogen. Das ist ja der Beschleuniger. Der das Ganze noch viel schlimmer macht. Und auch nicht mehr händelbar macht. Und da bin ich auch dafür, dass man also eine null Komma null Promillegrenze/ das würde auch für mich beinhalten, dass wir Psychopharmaka sehr genau anschauen. Für Leute, die unter Einfluss von Antidepressiva und anderen Stoffen stehen überhaupt noch im Straßenverkehr teilnehmen lassen. #01:25:47#

453 Moderator: Auch Siggi Franz, der diese tragische Geschichte mitgebracht hat ähm ist nicht einfach für Prohibition. Sondern es ist ein differenziertes Urteil. Und ich glaube auch, dass wir beim Alkohol differenziert beurteilen müssen, um ähm wirklich weiter zu kommen. Auf was kommt es Ihrer Meinung nach in erster Linie an? #01:26:11#

454 Prof. Dr. Manfred S.: In erster Linie kommt es meiner Meinung nach darauf an, dass die Völkerung/ dass wir alle uns bewusst sind, dass wenn wir Alkohol trinken, ein gewisses Risiko eingehen. Dass es eine psychotrope Substanz ist, die uns erheblich verändern kann. Das zweite, dass wir sie zu uns nehmen als Genuss. Wir sitzen in einer schönen Gesellschaft und genießen das. Und das dritte ist, dass wir sie nach Möglichkeit nur zum Essen einnehmen. Das wir nach Möglichkeit, nur zum Essen Alkohol einnehmen. So machen das nämlich die südländischen Völker, die Italiener und nicht wenn man vor dem Fernseher sitzt. Oder nicht, wenn es einem ganz mies ist. Sondern, dass man das in einer gewissen ähm gewissen Gemeinschaft tut. Und natürlich der Staat (..) primäre und sekundäre Prävention unternimmt sehr viel. Und er Staat

muss auch schauen, dass wir/ dass die Verfügbarkeit von alkoholischen Getränken geregelt ist. Es ist doch ein Aberwitz, dass ich abends noch an die Tankstelle fahren kann und dort Bier oder sonst irgendwas kaufen kann. Das ist doch ein echter Aberwitz. #01:27:23#

455 Moderator: Ich glaube. Vielen Dank. Ich glaube, Ihre Geschichten haben ein sehr differenziertes und ähm auch zielführendes Bild zum Umgang mit Alkohol ähm gezeichnet. Und ich möchte eigentlich jetzt auf mein Schlusszitat verzichten, weil ich denke, all das was wir in den letzten Minuten insbesondere auch gehört haben, sollte nachwirken und ähm bis zum nächsten Nachtcafé in einer Woche. Auf Wiedersehen. #01:27:50#